Deutsch

Amerikanismen bei Charles Sealsfield

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

Von

Max L. Schmidt

aus Admiralitäts I^{n} (Austr. Mand.)

1937

Druckerei und Verlag wissenschaftl. Werke Konrad Triltsch, Würzburg

Berichterstatter:

Professor Dr. Enders.

Professor Dr. Obenauer.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig als Heft 5 in der Schriftenreihe „Deutsche Studien zur Geistesgeschichte", herausgegeben von Prof. Enders, im Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.

Meiner lieben
Tante Klara
zu Eigen

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546422_0009

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Leben und Schaffen 1

Tatbestand der Amerikanismen 8

Schichten und Personen im Lichte der Amerikanismen 19

Amerikanismen bei gewissen psychologischen Momenten . . . 27

Amerikanismen zur Erweckung der Aufmerksamkeit 36

Amerikanismen zur Vermittlung des Unübersetzbaren . . . 43

Amerikanismen im Dienste des Humors und der Ironie . . . 47

Amerikanismen als die eigentlichen Träger des amerikanischen Geistes:

im allgemeinen 55

im besonderen (Nathan) 60

Sealsfields Sprachgefühl in Hinblick auf die Amerikanismen . . 68

Sealsfields Persönlichkeit im Spiegel der Amerikanismen . . . 76

Literatur 79

Leben und Schaffen.

Exotisch wie der Stoff seiner Werke ist auch das Leben und Schaffen Charles Sealsfields. Ein eigenartiges Schicksal liegt im Hintergrunde. Als Romanschriftsteller erschien „der große Unbekannte" ganz unangemeldet vor dem lesenden Publikum, um nach einem Jahrzehnt plötzlich zu verstummen. Leben und Schicksal, Begabung und Umwelt, Not und ungeduldiges Temperament bedingen sein Schaffen noch mehr als europäische Tradition und Geistesströmung. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dieser Arbeit eine kleine Skizze über Sealsfields Leben und Schaffen vorauszuschicken. Heute ist Sealsfield nur noch dem Literarhistoriker bekannt. Und hier sind es eigentlich nur die einzelnen Sealsfield-Forscher, die großes Interesse und besondere Kenntnisse von Sealsfield haben. Was ich von seinem Leben und Schaffen erwähne, dient dieser Arbeit, die dieses Hintergrundes bedarf.

Schon im frühesten Alter war Sealsfield als Grenzlanddeutscher dem Schicksal unterworfen, fremde Einflüsse zu erleiden. Geboren am 3. März 1793 im Dorfe Poppitz bei Znaim, studierte er, nach Absolvierung des Gymnasiums, im Kloster der Kreuzherren zu Prag Philosophie. Danach wandte er sich der Theologie zu. Diese Umwelt und diese Erziehung blieben nicht ohne Einfluß auf sein späteres Leben und Schaffen. Literarhistoriker merkten in der Sprache dieses „amerikanisierten Mährers" die Einwirkung des nachbarlichen Tschechischen [1]). Der mit der scholastischen Philosophie und katholischen Theologie Vertraute sieht auf Schritt und Tritt, wie viel Sealsfield dieser Erziehung verdankt. Dieses Studium rüstete ihn nicht nur mit einem reichen universalen Gedankengut aus, sondern war auch Anlaß zu manchen biblischen Stilwendungen und geeigneter lateinischer Sprachmischung. Anzunehmen ist, daß Sealsfield oder Karl Postl, wie er gebürtig heißt, große Sprachbegabung besaß. Dafür spricht ja die Tatsache, daß er sehr jung zu dem hohen Posten eines Sekretärs in seinem Orden berufen wurde. Wie der Auszug aus dem Ordenskatalog zeigt, war Latein eine der Sprachen, mit der Sealsfield sich in der Kanzlei beschäftigen mußte [2]). Damals wird sich seinem Deutsch eine trokkene Sachlichkeit aufgezwungen haben, die seine Briefe stets be-

[1]) Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Nagel Zeidler Castle. Wien 1914. Bd. II, S. 722. Vgl. Gottschal Rudolf: Porträts und Studien, Leipzig 1870, Bd. I, S. 343.
[2]) Faust S. 37.

hielten, und die in dem Brief deutlich ist, den er am 10. Mai 1823 an seinen Ordensbruder Zueber schrieb [3]). Hier im Kloster zeigte Sealsfield schon ein besonderes Interesse für Englisch und Französisch. Woher die Anregung dazu kam, ob aus seinem Amte als Ordenssekretär, seinem Verkehr in adeligen Häusern [4]) oder seinem leidenschaftlichen inneren Trieb durch Sprachkenntnisse noch höher emporzukommen, wird schwer festzustellen sein. Doch möchte ich annehmen, daß mehrere Gründe vorhanden waren, daß aber der leidenschaftliche innere Trieb überwog. Diese Leidenschaft wird später zur Dämonie. Der Bruder Sealsfields, Joseph Postl, ist Zeuge für Sealsfields englisches und französisches Sprachinteresse. Ein inniges Verhältnis herrschte zwischen beiden Brüdern besonders in den Jahren von 1817 bis Ende April 1823. Joseph besuchte die Schule in Prag und bekam unentgeltlich Mittags- und Abendtisch im Kloster [5]). Als Karl Postl das Kloster verließ, half sein Bruder Joseph ihm englische und französische Bücher in einen kleinen Koffer sorgfältig einpacken. Er ist auch Bürge dafür, daß Sealsfield vor seinem Verlassen des Klosters das Englische weniger geläufig, das Französische aber nach Aussagen geborener Franzosen mit vollendeter Beherrschung sprach [6]).

Sein Priesteramt war aber auch geeignet, ihn mit allen möglichen Schichten der Bevölkerung in Verbindung zu setzen. Brachte ihm seine Stelle als Ordenssekretär Verkehr mit höheren Kreisen der Gesellschaft und mit Geschäftsleuten, so gewährte ihm sicherlich die Predigt, der Beichtstuhl, der Krankenbesuch und andere seelsorgerische Tätigkeit Einblick in die Seele der einfachen Bevölkerung. Er gewann ein tiefes Verständnis für die Volkssprache. Der Priester ist durch seine häufigen persönlichen Berührungen mit allen Bevölkerungsschichten, ganz besonders aber den schon zahlenmäßig überwiegenden weniger Gebildeten, gezwungen, in einer möglichst geeigneten Sprache sich diesen anzupassen. Diese biographische Tatsache in Sealsfields Leben darf man nicht gering schätzen. Sie ist es vielleicht, die ihn am besten vorbereitete, verhältnismäßig schnell und leicht mit der amerikanischen Volksseele vertraut zu werden.

Vor allem aber darf man auch nicht übersehen, daß Sealsfield sicherlich schwere Gewissenskonflikte durchmachte. Als sein Bruder ihm eines Tages in Prag offenbarte, er habe den Wunsch, in seine Fußtapfen zu treten, warnt Sealsfield ihn, er wisse nicht, welche Verantwortung ein Priester auf sich nehme. Hier sprach er über die Gewissensnöte [7]), die ihn persönlich peinigten und von denen er auch zeitlebens nicht frei wurde. Dafür spricht Hartmanns, eines Freundes, Erklärung, die Lüftung seiner Identität mit Karl Postl gäbe eine vollständige Lösung des psychologischen Rätsels

[3]) Hamburger: Sealsfield-Postl. S. 9.
[4]) Ebenda S. 4 f.
[5]) [6]) Smolle: Charles Sealsfield. S. 12 f.
[7]) Smolle S. 12.

und erkläre zur Genüge das Benehmen Sealsfields, der sich vor der eigenen Berühmtheit fürchtete und versteckte [8]). Unter den Merkwürdigkeiten Sealsfields zählt Hartmann folgende auf: das bis übers Grab bewahrte Geheimnis des eigenen Namens, das lebenslängliche Zölibat, die Scheu, sein Bildnis unter Menschen kommen zu lassen, das Ausweichen vor katholischen Geistlichen auf seinen Spaziergängen, die Ungeduld über das Glockengeläute der Klöster in der Nähe seines Hauses und das Nüchterne, Zellenartige seiner Wohnungsräume [9]). Unter anderem berichtet Hemmann, daß Sealsfield die Gewohnheit hatte, stets eine geladene Doppelflinte am Kopfende seines Lagers an der Wand gelehnt zu haben und mitten in der Nacht aufzustehen, um Stunden lang in raschem Schritte auf- und abzugehen [10]). Sicherlich sind die tieferen menschlichen Wurzeln seiner oft chaotisch anmutenden Werke in diesem verborgenen Innenleben zu suchen.

Karl Postl war 1823 verschollen; „Mense Maii disparuit" heißt es im Klosterregister [11]). Man nimmt an, daß er im Herbst desselben Jahres in New Orleans landete [12]). Er brachte mit sich nach Amerika eine gute Bildung in der Philosophie und der Theologie, eine bereits durch Studium, Beruf und Amt gereifte, tiefe, praktische Menschenkenntnis, eine erprobte Sprachbegabung und ein österreichisches Deutsch, das bereits slavischen und lateinischen Einflüssen ausgesetzt war. Der Bruch mit seinem früheren Leben und Beruf war auch zugleich ein Bruch mit seiner heimischen Welt und Kultur. Lebte er bisher in einem alten, ehrwürdigen Lande, das der Schauplatz vieler großen geschichtlichen Ereignisse war, das sich alter tiefwurzelnder Traditionen erfreute und das die Kunst und die Wissenschaft um ihrer selbst willen pflegte und schätzte, so stand er nun wurzellos in einem völlig neuen Lande mit einer relativ jungen Tradition, einer gänzlich anderen Weltanschauung und einem Geiste, in dem das Praktische naturgemäß vor dem rein Ästhetischen den Vorrang hatte.

New Orleans war für Charles Sealsfield ein geeigneter Ausgangspunkt in Amerika. Hier wurde Französisch sowie Englisch gesprochen. Der Kern der Bevölkerung war französischer Abstammung [13]). Nach seinen Angaben hatte der amerikanische Kongress gestattet, daß man die Prozesse vor den Gerichtshöfen Louisianas entweder in Englisch oder in Französisch führte. Er ist Zeuge dafür, daß noch zu seiner Zeit in Französisch plaidirt wurde, daß aber schon damals die englische Sprache allmählich das Übergewicht erlangte [14]). Doch auch Deutsche waren hier vertreten sowie eingewanderte Franzosen, Engländer, Schotten und Irländer. Daneben gab es die Farbigen. Von den Amerikanern schreibt er: „Im Augenblicke als die Vereinigung (Louisianas mit den Vereinig-

---

8) Vgl. FB. 33 und 35; Hemmann: „Nord und Süd" 1889, S. 343.
9) Hartmann, Alfred: „Gartenlaube" 1865, S. 95.
10) Hemmann, Fr.: „Nord und Süd" 1879, S. 314 f.
11) Faust S. 37. 12) Ebenda S. 51. 13) V. St. II, S. 189.

ten Staaten) geschehen war, kamen zahllose Schwärme halbverhungerter Yankees, und was noch ärger ist, Kentuckier, die durch das herrliche Klima und die Hoffnung des Gewinns angelockt, mit ungeheuern Erwartungen sich über die Küste des Missisippi verbreiteten; manche, versteht sich, von Erziehung, liberalen Ansichten und mechanischen oder sonstigen Geschicklichkeiten; die meisten jedoch ohne das Eine oder das Andere, und voll von Vorurtheilen gegen eine Nation, die sie nicht kannten, deren Sprache zu erlernen sie zu stolz waren, und die sie behandelten, als wenn sie sie miterkauft hätten [15])." In diese Welt kam der gebildete Sealsfield, auf der Flucht vor sich selbst. Er stürzt sich in die Erfassung des Fremden: dämonisch wird dieses Verlangen. Nicht ohne Grund liebte er die amerikanische Phrase „care the devil air" [16]), denn etwas von dieser Verachtung für Gefahren und Schwierigkeiten, für klares und vernünftiges Überlegen lag in Sealsfields Wesen und zieht durch seine Werke.

Es ist anzunehmen, daß er sich nach Norden und Osten begab, denn er siedelte sich endlich in Kittaning an, einer Ortschaft in der Nähe von Pittsburg. War sein Englisch noch nicht geläufig, so gewann er nun Gelegenheit, sich selbst in der englischen Sprache zu vervollkommnen. Wichtig ist es im Auge zu behalten, daß sich Sealsfield somit die kräftige, männliche, dem Volke und dem sich entwickelnden amerikanischen Wesen nahestehende englische Sprache Amerikas im praktischen Umgang mit allen Schichten der amerikanischen Bevölkerung aneignete. Ungeheuer war sein Fleiß. Schon im September 1826 verhandelte er mit Cotta wegen der Herausgabe seines ersten Werkes: „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Theil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illionis, Missuri, Tennessee, das Gebiet Arkanasas, Missisippi und Louisiana". In diesem Buche, welches er unter dem Namen Sidons veröffentlichte, obwohl er sich damals schon Charles Sealsfield nannte [17], zeigt er sein schnelles Verständnis für das völlig Fremde und Neue. In dem Titel liegt schon die Fülle des Materials dieses Werkes. Es zeigt, daß Sealsfield sich durch das Studium amerikanischer Quellen, schriftlicher sowie mündlicher, geschult hatte. Unser Staunen wird größer, wenn wir unten sehen, daß die kurze Zeit ihn auch fähig machte, vier englische Werke herauszugeben. Darin zeigte sich eine wahre Dämonie des Fleißes und unbändigen Beschäftigungsdranges, die trotz schwerster Not [18] solche Früchte ermöglichte.

---

[14]) Ebenda 192.
[15]) V. St. II, S. 189. Man sieht, es stimmt nicht, daß Sealsfield nur ein Idealbild von Amerika gibt.
[16]) W. IV, S. 199. C. I, S. 253.
[17]) FB. 1. Vgl. Winter, Gustav: Einiges Neue über Charles Sealsfield. „Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs." Wien 1907.
[18]) FB. Briefe an Cotta.

Sealsfield war im August 1826 in Deutschland, um das schon genannte Werk herauszugeben. Am 7. November reiste er von Frankfurt nach London ab. Hier verblieb er bis zu seiner Abreise nach Amerika über Southampton von Havre am 15. Juni 1827 [19]). Er beschäftigte sich mit einer englischen Ausgabe seiner „Vereinigten Staaten", die nun als zwei getrennte Arbeiten erscheinen, sowie mit dem berüchtigten „Austria as ist is, or Sketches of Continental Courts by an Eyewitness". Lebte er vorher etwas über drei Monate in rein deutschem Sprachgebiet, so nun sieben Monate lang wiederum ganz in einem englischen Sprachbereich und ständig mit der Herausgabe seiner englischen Werke beschäftigt. Nur für Cotta versuchte er im Drang der Arbeit einige deutsche Aufsätze zu schreiben [20]).

In Amerika wieder angekommen, blieb er eine Zeit lang in Philadelphia und ging dann erst nach Kittaning zurück [21]). Er arbeitete fleißig, um Cotta mit Aufsätzen über Amerika und amerikanische Verhältnisse zu befriedigen. In der Klage, die er an Cotta richtet [22]), fällt die Bemerkung, er müsse, um seine Arbeit für Cotta erledigen zu können, „für sieben politische und drei belletristische Zeitungen für zwei Monate zwanzig Dollars bezahlen". Uns ist diese Angabe interessant, da sie Licht wirft auf Sealsfields Methode sowie auf die Leidenschaft, mit der er sich auf den Beruf vorbereitete, der Welt über das amerikanische Wesen zu berichten. Mit der Abkühlung von Cottas Interesse für Sealsfield ging das Verhältnis zwischen ihnen langsam zu Grunde. Sealsfield widmete sich dem Schreiben seines ersten Romans: „Tokeah or The White Rose". Diesen schrieb er auf Englisch und ließ ihn bei Carey, Lea and Carey in Philadelphia im Jahre 1829 erscheinen. Doch schon frühzeitig begann er dieses Werk auch in deutscher Fassung zu bearbeiten. Am 3. Januar 1828 schrieb er Cotta von Kittaning aus und bot ihm den Verlag der deutschen Ausgabe an, die er bis zum 15. März fertig zu haben hoffte. Auch 20 Bogen weiteres Material hoffte er bis zu dem Zeitpunkte schicken zu können [23]). Ein anderer Brief an Cotta erwähnt die Sendung von 27 Bogen für Cottas verschiedene Zeitschriften [24]). Doch bereits im Sommer 1828 [25]) brach Sealsfield seine Tätigkeit für Cotta ab. In dem vorhergegangenen Jahre arbeitete er an englischen sowie an deutschen Werken. Bis zu diesem Zeitpunkte aber überwog seine Beschäftigung mit der englischen Sprache. Mit der völligen Auflösung seines Verhältnisses zu Cotta trat eine längere Pause ein, während der Sealsfield sich fast überhaupt nicht mehr mit deutschen Aufsätzen beschäftigte. Die Erwähnung solcher Tatsachen geschieht im Hinblick auf Sealsfields Sprachgefühl, ein Problem, dem unten ein größerer Abschnitt gewidmet wird.

---

[19]) FB. 6 und 12. Nach Hellers Sealsfield-Funde „German American Annals" 1910, S. 83, 16. Juli.
[20]) FB. 8b, 9b, 9c.
[21]) FB. 13.
[22]) Ebd.
[23]) Ebd.
[24]) FB. 14.
[25]) FB. 15.

Die verschiedenen Werke, die er in den Jahren 1827, 28, 29 veröffentlicht hatte, schufen ihm sicherlich eine bessere Existenz. Jedenfalls vermutet man, daß er eine Reise nach dem ihm schon bekannten Süden der Vereinigten Staaten und nach Mexiko machte. Im Januar 1831 war er wieder in Europa. Von London aus schrieb er einen Brief an Cotta[26]), in dem er ihm mitteilte, daß er sein Verhältnis zu dem „Courier des Etats Unis" aufgegeben habe und zur Zeit in Verbindung mit dem „Morning Courier and New York Enquirer" stehe. Er bot sich Cotta an als Korrespondent mit der Empfehlung: „Ich glaube mit Recht behaupten zu können, daß E. Hochwohlgeboren schwerlich jemanden finden dürfen, der eine genauere und vollständigere Kenntnis von den VSt und England hat — Meine Verbindungen setzen mich hier in London mit den ersten Schriftstellern in nähere Berührung." Noch einige Zeit lebte er abwechselnd in London und Paris in journalistischer Tätigkeit. 1832 zog er sich aber nach der Schweiz zurück, wo er dann seine große literarische Tätigkeit aufnahm.

1833 erschien sein schon 1829 veröffentlichter Roman „Tokeah" unter dem Titel „Der Legitime und die Republikaner" in deutscher Sprache. Es folgten dann seine anderen Werke. 1842 schrieb er sein letztes Buch, „Süden und Norden". Während dieses Jahrzehnts machte er nur einen kurzen Besuch in Amerika im Jahre 1837. Zwar setzte er seine literarische Arbeit auch nach 1842 fort, doch sind die Früchte dieser Zeit uns verloren gegangen. Nur die von Meißner als Nachlaßwerk herausgegebene humoristische Skizze, „Die Grabesschuld" und einige weitere Bogen fand man nach seinem Tode. Er verschied am 26. Mai 1864 zu Solothurn in der Schweiz, dem Lande, das ihm eine dritte Heimat war.

Seine Stellung in der Literatur, der deutschen wie der amerikanischen, ebenso seine Auffassung des Romans ist zur Genüge in verschiedenen Abhandlungen erörtert worden. Nur in ganz großen Linien sei hier bemerkt, daß Sealsfield das Volk, nicht das Individuum, als Hauptgegenstand seiner Werke betrachtete. Für eine Arbeit über seine Amerikanismen ist das von Bedeutung, weil sein Lieblingsgegenstand das amerikanische Volk oder die amerikanische Nation war. Aus dieser Perspektive zeigt er die Probleme, die entstehen, wenn ein kräftiges fortgeschrittenes Volk in seinem Expansionsdrang auf Kosten rückständiger Völker, Rassen und Nationen seinen unaufhaltsamen Weg zur Erreichung der ihm nur durch die eigene Größe und Macht gesetzten Grenzen geht. In seinem ersten Roman liegt die Betonung auf Tokeah als dem Träger der Tragik eines untergehenden Volkes, des nordamerikanischen Indianers. Die „Lebensbilder" zeigen, wie die Vereinigten Staaten, die sich auf Kosten Spaniens und Frankreichs im Südwesten erweitert haben, mit der Gestaltung dieser Gegenden beschäftigt sind. Unterordnung, Assimilation und Aufbau — die Sklaverei, das Kreolen- und das Pioniertum sind in diesen Büchern

[26]) FB. 17. Vgl. aber Heller in „Euphorion" XIV, S. 718 ff.

die großen Probleme. „Der Virey", „Das Cajütenbuch" und „Süden und Norden" bringen Amerika und Mexiko in Wechselbeziehung. In „Virey" kommen keine Amerikaner vor; das Buch ist aber aus amerikanischer Anschauung geschrieben. Es zeigt, daß das mexikanische Volk, auf das eine große Entwicklung wartet, noch ungeformt ist. Der lange Weg einer Volkwerdung, den Mexiko durchwandern muß, ehe es als Nation sich seiner eigenen Würde, seines Reichtums und seiner Größe bewußt wird, ist hier der besondere Gegenstand. In „Süden und Norden" wird diese vorläufige Unfähigkeit der mexikanischen Republik mit Hilfe ständiger Vergleiche zwischen Amerikanern und Mexikanern nochmals geschildert. Die amerikanische Lebensart wird in diesen Büchern indirekt, im „Cajütenbuch" jedoch direkt als Muster und Beispiel hingestellt. Die eigenartige amerikanische Mischung von Imperialismus und Idealismus, welch letzterer anderen Völkern die Freiheit gönnt und ihnen dazu verhilft, wird im „Cajütenbuch" sichtbar. Der amerikanische Geist entzieht einerseits dem schlaffen Mexiko seine Provinz Texas und wirkt anderseits vorbildlich auf die Freiheitskriege der Südamerikaner ein. Aber Sealsfield verschließt seine Augen nicht gegen die Schwächen des amerikanischen Systems. In „Morton" beleuchtet er die Auswüchse und Gefahren einer Geldherrschaft in einem freien Staate. Den 2. Teil von „Morton" verlegt er diplomatischerweise nach England. In den „Neuen Land- und Seebildern" legt er das Hauptgewicht auf die Entartung des gesunden Volksgeistes, der die Nachkommen einer heldischen Generation zu leicht verfallen.

Die amerikanische Welt Sealsfields erschließen seine Amerikanismen. Dieses Wort gilt in einem engeren und in einem weiteren Sinne. In jenem bedeutet es das rein Sprachliche der englisch-amerikanischen Sprachmischungen, worunter alle englischen Sprachmischungen schlechthin zu zählen sind. Doch erweitert sich der Begriff Amerikanismus im Verlauf der Arbeit, indem gezeigt wird, daß die rein sprachlichen Amerikanismen die eigentlichen Träger des amerikanischen Geistes in den Werken Sealsfields sind und gleichzeitig auch Ausdruck seiner Persönlichkeit.

Anm.: Die Orthographie Sealsfields und die Eigenart seiner Schreibweise sind beibehalten. Keine Konsequenz ist vorhanden in dem Druck der Amerikanismen; bald erscheinen sie von dem allgemeinen Druck abgehoben, bald nicht.

Tatbestand der Amerikanismen.

Schon eine flüchtige Bekanntschaft mit den Werken Sealsfields läßt den häufigen Gebrauch von amerikanischen Sprachmischungen auffallen. Ohne weitere Vorwegnahme wollen wir den Tatbestand dieser Sprachmischungen in verschiedenen Aufrissen vor Augen führen.

Vorerst und grundlegend ist eine Betrachtung der Amerikanismen angebracht, die Sealsfield selbst unmittelbar im Bericht verwendet.

Er liebt es, die öffentlichen Ämter Amerikas mit ihren amerikanischen Namen zu kennzeichnen, sei dies nun, indem er von den Beamten oder von ihren Ämtern spricht, oder nur von der abstrakten Bezeichnung des Amtes. Oberhaupt eines Staates ist der Governor[1]). Mit der gesetzgeberischen Gewalt bekleidet ist in Verbindung mit dem Senat die General-Assembly[2]). Über die Verfassung wacht und als Richter in letzter Instanz steht der Supreme Judge[3]). Sheriffs[4]) und constables[5]) sorgen für Ordnung. Ein Judge of the Peace, auch Esquire[6]) genannt, vollzieht Ehen. Ein City Council[7]) erläßt Verordnungen für die Stadt. Will man Land ankaufen, so tut man dies in dem Landoffice[8]). Verkauft Sealsfield sein Pferd, um seine Reise per Schiff fortzusetzen, so läßt er es vom Auctioneer[9]) versteigern. Von Adams lesen wir, daß er viele Ämter an seine Anhänger und Verwandten verschenkte — „So die obersten Justiz- und Postmeisterstellen, Collekters der Seehäfen, und andere“[10]).

Einteilungen nach Regierungsbezirken gibt Sealsfield in ihrer amerikanischen Form wieder, zuweilen rein amerikanisch, oft aber durch eine hybride Zusammensetzung englischer und deutscher Sprachelemente. Wir lesen von Jackson, daß er in einer entfernten Countystadt[11]) weilte. Den Squire Copeland finden wir im Countystädtchen Opelousas[12]). Jede Township[13]) hat ihren Konstable.

Das politische Leben sowie Fragen des Rechtes erörtert Sealsfield gerne mit einem amerikanischen Terminus. Gerichtsverfahren finden in einem Courthouse[14]) (auch in der Mischform Court-

---

[1]) V. St. I, S. 55.
[2]) Ebd. II, S. 45.
[3]) C. I, S. 251.
[4]) V. St. I, S. 178.
[5]) Ebd. S. 18.
[6]) Ebd. S. 115. L. II, S. 155.
[7]) V.St. II, S. 61.
[8]) Ebd. I, S. 169; II, S. 57.
[9]) Ebd. II, S. 93.
[10]) Ebd. I, S. 56.
[11]) Ebd. I, S. 58.
[12]) L. II, S. 138.
[13]) V. St. I, S. 18.
[14]) M. I, S. 121.

haus[15]) geschrieben) statt. Die Vertreter des Rechtes erwähnt er als lawyers[16]). Ein Court-Dienstag[17]) ist ein Gerichtstermin. Eine Jury findet einen Mann „schuldig des Mordes im zweiten Grade (manslaughter)“[18]). Jackson suspendiert die ordentliche Regierung in Louisiana während seiner militärischen Tätigkeit und proklamiert Martial law[19]), wobei er so weit geht, daß er, ohne die vorgeschriebenen Formalitäten zu beachten, einen verhaftet ohne Warrant[20]).

Baulichkeiten tragen bei Sealsfield auch ihre amerikanischen Namen. Columbus (Ohio) hat ein schönes „Haus des Governors“ aber auch eine „Penitentiary (Strafhaus)“[21]). Die Indianer wohnen in Wigwams[22]) oder in Häusern, an denen aber Sealsfield Clapboards[23]) vermißt. Rat halten sie in ihrem Councilhaus[24]). Pennsylvania hat „einfach wohnliche Yeomenssitze[25]). Urgemütlich ist ein Yeoman's fireside[26]). Bessere Häuser sind mit einer Porch[27]) versehen. Murky bewohnt „eine wunderliebliche Cottage“[28]), die aristokratisch Gesinnten bewohnen Mansionen[29]). Ein livery stable[30]) gehört zum reichen Haushalt. „Vergoldete Cornichen“[31]) haben die englischen Häuser. Diese findet man aber auch an Bord der S-y. Drawing-rooms und parlors haben alle guten Häuser. Das Sideboard[32]) erwähnt Sealsfield sehr oft.

Sogar das Schiff hat sein Sideboard, aber auch seine Pantry[33]), wohin Warhorse läuft um Mittel gegen die Seekrankheit zu holen. Die Gentlemens Cabin[34]) ist auch zugleich Speisesaal. Sämtliche Einrichtungen des Schiffes gibt Sealsfield in Englisch: Starboard, Taffarel, Windlass, Berths, Gangway, Mainsails, Topsails, Gainsails, Mainyard, Lubbers hole, Deckberths, Royalsails, Leerailing, Jolly-Boot, Logbook. Es stehen in einem Raume des Schiffes „zwei rohrgeflochtene Sofas Starboard und Larboard seits, ein Holländer sitzt mit dem Rücken gegen das Skylight“, ein Irländer „poltert zwischen Taffarel und Windlass auf und ab“, und „um die Hatches herum“ bildet sich ein Knäuel von Menschen. Sealsfield spricht von dem Mate, läßt uns hören, daß es four bells sei, und bei stürmischer See beschreibt er, wie man von einem Lurch aus dem Bette heraus in die Mitte der Kajüte geworfen wird. Man vernimmt den Ruf des Second watch. Düstere Scuds sieht man im Westen. Heranbrausende Squalls machen die Wogen stärker und das Schiff wird vor dem Foundring nur durch die Geschicklichkeit der Steuermänner gerettet. Der Compaß zeigt auf North. Mainsails

---

15) V. St. II, S. 47.
16) Ebd. I, S. 146.
17) Ebd. I, S. 113.
18) Ebd. I, S. 146.
19) Ebd. S. 62.
20) Ebd. S. 64.
21) Ebd. II, S. 44.
22) L. II, S. 5.
23) Ebd. I, S. 83.
24) Ebd. II, S. 6.
25) M. I, S. 116.
26) W. III, S. 399.
27) Ebd. II, S. 331.
28) C. II, S. 314.
29) M. II, S. 143; W. II, S. 329.
30) M. II, S. 31.
31) M. II, S. 146.
32) W. II, S. 262.
33) W. I, S. 260.
34) W. I, S. 232.

und Topsails sind close reefed und ruhig wacht der Posten am Forecastle[35]).

Auf den Flüssen Amerikas verkehren fabelhaft gebaute Steamboats[36]), daneben aber auch Keelboats[37]). Ärmere Passagiere der Dampfschiffe reisen als Deckpassengers[38]). Zu Lande fährt man mit der Mail[39]) oder Mailstage[40]) oder mit eigenem Gigue[41]). Der Reiche hält aber seine Tilbury[42]). Die Straßen, die man bereist, sind meist halbprivat und sind nur gegen Entgelt benutzbar, weswegen sie Turnpikes[43]) heißen. Kommt man an eine Fork, so wird man durch einen Handboard[44]) auf den richtigen Weg geführt. In primitiveren Gegenden, wie in Teilen Georgias zur Zeit Tokeahs, findet man ein Blockhaus, dessen Aufschrift wie das Copelands entertainment For man And beast (so!)[45]) (Unterkunft) anpreist. Aber es gibt auch Boardinghouses[46]), wo man speisen kann.

Kleidungsstücke, für die Sealsfield amerikanische Bezeichnungen braucht, sind: die Linsey-Woolsey-Hosen[47]) Copelands, seine Mokassins, die Hunting shirts[48]) der Pseudoamerikaner in „Morton II" und die Leggings[49]) Islings.

In dem Berufs- oder Geschäftsleben kennzeichnet unser Autor auch manches recht amerikanisch. Der Siedler kauft Land in Sektionen[50]); in den Städten gibt es aber lots[51]). Der Anglo-Amerikaner sorgt dafür, daß er sich wenigstens in der Nähe eines Creek[52] ansiedelt. Fruchtbare Bottoms[52]) begleiten den Ohio, schöne Farms[54]) gibt es in Pennsylvanien. In den Südstaaten ist Cotton[55]) ein Haupterzeugnis. Hierzu dürfen dem Baumwollpflanzer aber nicht Cotton gin[56]) und Cottonpresse[57]) fehlen. Steammills[58]) und Wharfs[59]) (Anlagestellen für Schiffe) sowie Kotton-Fabriken[60]) sorgen für die weitere Verarbeitung und Versorgung der Baumwolle und anderer Erzeugnisse. Die Fischerleute, die der Dampfer S-y auf hoher See trifft, sind gute Händler und wissen Bargains[61]) zu machen. Geldgeschäfte besorgt der Brocker[62]).

Von der Pflanzenwelt nennt Sealsfield: Honeylocusts, Sycamore, Cotton tree, auch Cottonbaum, Papaw, Mangrove[63]), aus der Tierwelt: Polecats, Buffalo in verschiedenen Zusammensetzungen wie etwa Buffaloehaut, Redbirds, Mockingbirds, Paroquets, Bluebirds, Bullfrösche, Kingsheads und Copperheads[64]).

---

35) W. I, S. 201 f. 262. 270. W. II, S. 3. 4. 6. 9. 10. 31. 18.
36) V. St. I, S. 22.
37) V. St. II, S. 93.
38) Ebd. S. 95.
39) M. I, S. 133.
40) V. St. II, S. 61.
41) Ebd. S. 2.
42) M. I, S. 119.
43) V. St. II, S. 3 und S. 24.
44) Ebd. S. 11 f.
45) L. I, S. 10.
46) V. St. II, S. 194.
47) L. I, S. 29.
48) M. II, S. 168.
49) Ebd. I, S. 49.
50) V. St. I, S. 169.
51) Ebd. II, S. 130.
52) V. St. I, S. 169.
53) Ebd. II, S. 97 u. Ch. B., S. 80.
54) Ebd. Vgl. V. St. I, S. 163.
55) V. St. II, S. 48.
56) Ebd. S. 154.
57) Ebd. S. 180.
58) Ebd. S. 57.
59) Ebd. S. 59.
60) Ebd. S. 48.
61) W. II, S. 92.
62) W. II, S. 159.
63) V. St. II, S. 97 u. L. I, S. 60 f.
64) Ebd. Ss. 35, 60, 84, 177, 231, und C. II, S. 386.

Der Dichter rät als Kenner der amerikanischen Woods dem, der sein Breakfast und Dinner[65]) regelmäßig haben möchte, aus den amerikanischen Wäldern zu bleiben. „Ich war eben an meinem Supper“[66]) schreibt er einmal und ein anderesmal nennt er ein „Haunch vom wilden Büffel deliciöseste Roastbeef“[67]). Quails, roast beef, cakes, Sandweeches (So!), Pumpkin pies, Buckwheatcakes, und Jelly[68]) sind weitere Eßwaren, die er erwähnt. Man trinkt: Grogg, Doddy, French Brandy, Gin, Monongehala und Whisky[69]). Unter anderem verwendet der Dichter auch Barril Flour[70]), Calabasse[71]) Wasser und Gillglass[72]) Whisky.

Ärmere Eltern geben bei der Hochzeit eines ihrer Kinder eine Whisky party, wohlhabendere ein Dinner[73]). In der Geselligkeit spielt die Teaparty[74]) eine große Rolle. In den Grenzgebieten, wo die Pioniere noch mit den allerprimitivsten Aufbauarbeiten beschäftigt sind, gibt man eine Frolick[75]) den Nachbarn, die einem bei der Errichtung von Gebäuden oder bei der Aufräumung eines Stückes Land behilflich waren. Ist man irgendwo zu Tisch eingeladen, so unterrichtet Sealsfield über die gebräuchlichen Formen: „Shall I help you to a piece of chicken? What part do you choose?“ — eine zweite Tasse Tee oder Kaffee, nimmt man oder lehnt man ab: „I take another cup“ oder „I thank you for another cup“[76]).

Von der Welt der Mode sowie der der höheren Gesellschaft gebraucht der Dichter selbst die meisten Ausdrücke die in seinen Werken vorkommen. Da diese aber unten ausführlicher behandelt werden, seien hier nur einige charakteristische aufgezählt: Fashionables[77]), Air, Style[78]), Bachelorsbälle[79]), Fancyball[80]), Dandies[81]), Flirts[82]), Blue stockings[83]), Beauty, wealth and fashion[84]).

Von Anreden und Titeln finden wir in Sealsfields eigenem Berichten folgende: Dutchesses und Countesses[85]), honourable member[86]), Squire, Mister[87]), Mistress[88]), Miss, Pa, Ma, Uncles und Aunties[89]).

Begrüßungs- und Abschiedsformen, die natürlicherweise mehr dem Gespräch eigen sind, weiß er auch anzuwenden. Er beschreibt wie die Freundinnen Dougaldines ihr How d'ye do[90]) wechselten und von Sir George berichtet er, daß er das Kabinet des Vireys verließ „mit einem Good evening to your Excel-

65) V. St. II, S. 12.
66) V. St. II, S. 68.
67) L. II, S. 23.
68) V. St. I, Ss. 100, 176; II, 16, 122. L. I, S. 143. W. III, Ss. 129, 242, 400.
69) V. St. II, S. 96. L. I, Ss. 13, 212.
70) V. St. I, S. 177.
71) Ebd. S. 60.
72) L. I, S. 21.
73) V. St. I, S. 115.
74) Ebd. S. 101.
75) Ebd. S. 172.
76) Ebd. S. 100.
77) M. I, S. 119.
78) W. I, S. 37 f.
80) M. II, S. 162.
81) W. III, S. 92.
82) W. II, S. 161.
83) W. I, S. 238.
84) W. III, Ss. 162, 178.
85) V. St. I, S. 106.
79) M. I, S. 119.
86) Ebd. S. 79.
87) V. III, S. 227.
88) W. II, S. 164.
89) W. III, S. 118 Ch. B., S. 86. W. I, S. 243. C. II, S. 377.
90) W. II, S. 175.

lency“[91]). Er selbst verabschiedet sich von einer Familie „mit einem herzlichen Farewell“[92]).

Burschikose und derbere Ausdrücke scheut sich der frühe Realist nicht auch in amerikanischer Form wiederzugeben. „Mehrere D-ns“[93]), schreibt er, begleiten die blinden Passagiere zur Hafenstadt zurück. Die Kentuckier geben den Franzosen den Schimpfnamen french dog[94]).

Aus dem Bildungswesen nennt Sealsfield die „Franklin Library zu Philadelphia“[95]) sowohl als auch „das Cumberland-Colleg“[96]); Kameraden, die zusammen studiert haben, nennen sich College Chums[97]).

Sogar in die Intimitäten einer unromantischen Brautwerbung weiß Sealsfield den Leser mit Amerikanismen hineinzuführen. In den „Vereinigten Staaten“, dem Buch, das Sealsfields anderen Werken zugrunde liegt und in dem er schon die meisten seiner Amerikanismen anwendet, belehrt er uns darüber: „Do you like my company?“ ist die Frage, mit der ein junger Bursche, der seine 100 Dollar gespaart hat, seine Erkorene recht bald beehrt. Lautet die Antwort „No“, so zieht er ohne Kummer weiter. Ist die Antwort aber „I do not know“, so hat er Hoffnung. Hört er: „Perhaps I could“, oder gar: „Yes I do“, so hat er im ersten ein halbes, im zweiten Fall ein ganzes Jawort. Die Eltern mischen sich nicht in diese Angelegenheit, außer „die Match“ sei zu ungleich[98]).

Unser Autor hat eine große Vorliebe für amerikanische Redewendungen. Für Dougaldine tanzt alles „auf den Tiptoe“[99]). „Das ewige napping nach Tische“[100]) ihres Vaters kann sie nicht leiden. Coaxing[101]) nennt er die Stimme Rambles, wenn er etwas von Dougaldine wünscht. Um Decency[102]) ist der Amerikaner besorgt. Bracing[103]) nennt er die Nacht. Die Wendung Yankee tricks gebraucht er auch. First rate[104]), ein Ausdruck des Lobes, sowie Capers[105]), die all beating ausfallen, sind volkstümliche Superlative, die Sealsfield gebraucht. Ohne Second thoughts[106]) werden Fragen gestellt und mit einem Warwhoop[107]) wird eine Versammlung gestört. Calculirend[108]) werden ihm die Yankees sobald das Schiff sich der amerikanischen Küste nähert. Unerwartet und plötzlich spielt sich ein untoward event[109]) ab. Irgend ein Item[110]) stimmt Dougaldine traurig. Sealsfield liebt auch gewisse gebräuchliche Sprichwörter oder geläufige Empfehlungen wie They are standard works[111]). Er spricht von dem Scalping-tuft[112]) der Indianer, von ihren Tomahawks[113]) und von den

---

[91]) V. III, S. 249.
[92]) V. St. II, S. 2.
[93]) W. I, S. 205.
[94]) V. St. II, S. 165.
[95]) V. St. I, S. 92.
[96]) Ebd. S. 134.
[97]) W. III, S. 65.
[98]) V. St. I, S. 115.
[99]) W. II, S. 161.
[100]) W. III, S. 285.
[101]) Ebd. S. 459.
[102]) V. St. I, S. 97. Vgl. S. 83. 135.
[103]) W. III, S. 380 f.
[104]) W. III, S. 284 f.
[105]) Ebd. 272.
[106]) C. I, Ss. 20, 38.
[107]) W. IV, S. 270.
[108]) W. II, S. 106.
[109]) M. II, S. 58.
[110]) W. III, S. 456.
[111]) M. I, S. 14.
[112]) L. I, S. 88.
[113]) Ebd. S. 86.

Bracelets[114]) der Canondah. Unter den Interjektionen, die er aus dem Englischen verwendet, sind: „Bei Jove“[115]) und Pshaw[116]).

Die oben gebrachten Belege geben einen Überblick über die amerikanischen Sprachmischungen, die Sealsfield selbst als Berichterstatter gebraucht. Aber er liebt es, das Erzählen seinen Charakteren zu überlassen in der Ich-Form: so in den „Lebensbildern“ Howard und anderen, etwa Doughby und Vignerolles. Innerhalb der Erzählung Vignerolles kommt wiederum Nathan zu Wort. In „Süden und Norden“ erzählt Hardy. Im „Cajütenbuch“ gibt Sealsfield selbst den äußeren Rahmen, dann geht die Erzählung sofort an verschiedene Personen des Buches über, an Morse, Phelim, oder an den Bankpräsidenten. Bei den Schwierigkeiten einer solchen Technik müssen wir Walzel zustimmen, daß Sealsfield die Ich-Darstellung meisterlich sicher übt[117]).

Fast alle Amerikanismen, die als rein Sealsfieldsche bezeichnet und oben im Überblick gebracht wurden, erscheinen auch in den Berichten seiner Menschen. Darüber hinaus kommt einiges hinzu. Howard bringt aus dem Rechtsleben Ausdrücke wie freehold of these united states[118]) und with due allowances for fences et roads[119]). Er bemerkt an allen mit dem gelben Fieber heimgesuchten Wohnungen New Orleans' das infected[120]), das auf Veranlassung des Bürgermeisters angebracht ist. Mit den Berufen der Trappers, Hunters[121]), Squatters[122]) und des Engeneers[123]) eines Schiffes machen Howard und Doughby uns bekannt. Ersterer wendet Canvass und electioneering[124]) bei einer Wahlwerbung an. Auf seinen Reisen hat er Luggage[125]) bei sich. Morse vervollkommnet uns die Ausrüstung eines Pioniers durch Rifles und Bowie Knives[126]). Zu der Pflanzen- und Agrarwelt kommen hinzu: Canebrakeboden[127]), Cottonfeld[128]), Cottonernte[129]) prime cotton[130]), Strom-[131]), Kapital-, Zuckerbottom[132]) und Liveoaks[133]) zu den Tieren: snapping Turtles[134]), Mocassinschlange[135]), Racoon[136]), Turkey-Buzzards[137]), Cojote[138]) und Mustang[139]). Woodcocks[140]), Green Turtle Pasteten[141]), Canvas-back duck[141]) und Crackers[142]) sind weitere Tischdelikatessen. Aus Mortons Mund vernehmen wir die Begrüßungsformen „Good evening to you“[143]) und „Walk in“[144]). Aus der Salonsprache stammen

---

[114]) Ebd. S. 64. [115]) W. I, S. 211. [116]) FB. 60.
[117]) Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. II. S. 113.
[118]) H. S. 186. [125]) Pf. II, S. 11. [132]) D. S. 161. [139]) C. I, S. 252.
[119]) Ebd. [126]) C. I, S. 252. [133]) H. S. 140. [140]) H. S. 89.
[120]) H. S. 192. [127]) H. S. 105. [134]) Pf. I, S. 9. [141]) Pf. II, S. 36 f.
[121]) H. S. 198. [128]) H. S. 113. [135]) H. S. 170. [142]) H. S. 102.
[122]) Pf. I, S. 174. [129]) D. S. 338. [136]) W. IV, S. 183. [143]) M. II, S. 39.
[123]) D. S. 147. [130]) D. S. 130. [137]) N. S. 44. [144]) Ebd. S. 54.
[124]) H. S. 72. [131]) D. S. 129. [138]) S. u. N. I, S. 3.

aplomb[145]), full dress[146]), every bit gentlement[146]). Consistency[147]) wird als Charaktereigenschaft erwähnt. Unter den Redewendungen kommen hinzu: Go the whole hog cocktail[148]), Lust zu einem pugillistischen set to[149]), die Kunst des getting along in the backwoods[150]), die Lust zu einem Rough und Tumble[151]) und in high glee[152]).

In den Gesprächen der Sealsfieldschen Menschen dehnt sich der Umfang nur noch breiter aus. Ganz wesentliche Unterschiede gibt es nicht mehr, da die Sprache des Autors, wie wir gesehen haben, schon im unmittelbaren und mittelbaren Bericht mit Amerikanismen stark durchsetzt ist[153]). Von Workies[145]), einer politischen Partei, ist die Rede und von einem „supporter des alten Hickory“[155]) als von einem Anhänger Andrew Jacksons. Man spricht von Sheriffsales[156]), Customhouse[157]), Caucus[158]) ward[159]), Placards und Blackguards[159]). Aus dem Rechtsleben kommen der Ausdruck jemanden wegen assault und battery[160]) verhaften zu lassen und die Warnung Nathys an Class, die Worte Lug und Trug seien actionable[161]). Den „Tavernkeepers Sprößling“[162]), die Spinsters[163]) und Beggy Laufer, die einen Grogshop[164]) hält, lernen wir kennen. Dem Verkehr dienen: Dearborn[165]), Flying Mercury[166]) und Slip[167]). Geschäftsleute haben Partners[168]), ihre Welt ist Stocks[169]), Discounts, Shaving Notes[170]) und Insurancen[171]), sie arbeiten während der Officestunden[172]) und ihre Geschäfte haben ihre seasons[173]); einen Zusammenbruch nennt Nathy crack smash[174]). Doughby macht seiner Frau und Louise Pacers[175]) zum Present. Außer den obengenannten zieren Baltimore Ducks[176]), Sturgeons, Turbots und Soles[177]) den Tisch; Luncheon[178]) ist eine Art zweites Frühstück. In der Welt der höheren Gesellschaft gibt es ein Board der Exclusives[179]) und Leading Characters[180]). Eine German auxiliary Society[181]) hilft dem deutschen Einwanderer. Derbere Ausdrücke sind genug vorhanden: Dann ging's aufs Fixen[182]), Keine deiner Blarneys, A fig, Darnation[183]), humbug[184]), Fiddlestick[185]), D-n your eyes, May I be d-d to hell if you shall[186]) usw. Eine Menge Redewendungen nicht derberer Art gibt es auch. Die Freundinnen

---

145) D. S. 246.
146) Pf. I, S. 12 f.
147) N. S. 350.
148) D. S. 40.
149) Pf. II, S. 22.
150) N. S. 314 f.
151) Pf. I, S. 170.
152) D. S. 91.
153) Da es sich vielfach um Ich-Darstellungen handelt ist die Scheidung zwischen Bericht und Gespräch zuweilen nicht sehr scharf.
154) H. S. 16.
155) Pf. I, S. 151.
156) M. I, S. 67.
157) M. I, S. 149.
158) W. II, S. 254.
159) Ebd. S. 265.
160) M. I, S. 203.
161) W. III, S. 415.
162) W. IV, S. 240.
163) W. II, S. 206.
164) W. IV, S. 233.
165) H. S. 57.
166) W. IV, S. 175.
167) Ebd. S. 116.
168) M. I, S. 107.
169) W. II, S. 103.
170) W. II, S. 146.
171) W. IV, S. 129.
172) M. I, S. 182.
173) M. II, S. 52.
174) W. IV, S. 134.
175) Pf. I, S. 152.
176) M. I, S. 180.
177) Pf. II, S. 36.
178) H. S. 148.
179) M. II, S. 23.
180) D. S. 81.
181) M. I, S. 56.
182) W. IV, S. 210.
183) Ebd. S. 174 ff.
184) S. u. N. II, S. 212.
185) W. II, S. 295.
186) M. I, S. 24 ff.

Dougaldines rufen beim Spiel „Heigho, Catch us“[187]), die Burschen beim Wetten „Tail und Head“[188]), Margarethe möchte gerne Shopping[189]) gehen. Doughby gäbe kein Five penny bit[190]) für den Red River. Howard findet die Richards wunderbare Matter of fact Leute[191]).

Das möge genügen das Verhältnis zwischen Sealsfield als Berichterstatter, unmittelbarer sowie mittelbarer, und den Gesprächen seiner Menschen deutlich vor Augen zu bringen. Klar soll nun sein, daß Sprachmengerei — in unserem Falle amerikanische — gleich viel in den drei großen Abteilungen vorkommt. Um diese Kenntnis zu fördern, waren im ersten Abschnitt möglichst viele Belege gebracht. Somit sieht der Leser, daß Sealsfield selbst in der ihm eigensten Sprache in seiner Zeit den Zweifel erwecken konnte, ob er Deutscher oder Amerikaner war, und daß er heute noch manche Forscher zu der Ansicht drängt, er habe das deutsche Sprachempfinden eingebüßt. In den beiden weiteren Abschnitten wurde von zu vielen Belegen abgesehen, da der Verlauf dieser Arbeit diese Seite genügend beleuchten wird.

Um das Bild über die Amerikanismen unseres Autors zu vervollständigen, müssen wir noch einiges berücksichtigen. Außer den oben vielfach rein englischen Sprachmischungen versteht er aber seinem Deutsch einen ganz amerikanischen Klang zu geben. Nicht immer erreicht er das durch Verdeutschungen, sondern er ahmt mit fabelhafter Begabung auch durch echt deutsche oder wenigstens in dem Deutsch seiner Zeit, ja sogar heute noch gebräuchliche Ausdrücke die amerikanische Sprechweise nach. Wir teilen nach grammatischen Einheiten ein.

Viele Substantiva finden wir hierunter. Roßlachen hört man[192]). Tabaksäfte spritzt ein Geist mit Impartialität über den Teppich[193]). Alle Hände sind beschäftigt[194]) und überlegen mit[195]), wenn es sich um Außerordentliches handelt. Vorsichtige Gastgeber verlangen von ihrem Besuch eine Examination[196]) über dessen Identität, Ziele usw. Ein Kiesel schneidet die erstarrten Palmen[197]) Tokeahs. Von der obwaltenden Hilarität[198]) spricht Howard. Es werden Boston als Yankee-Metropolis[199]) und einer aus Plymouth als ein Plymouth-Mann[200]) bezeichnet. Liege-Subjekte[201]) des Herrn sind die Sklaven. Morelands Gewissen läßt keine Prevarication zu[202]). Es kommt schon mal eine Digression[203]) im Bericht vor, an anderer Stelle eine Relation[204]). Durch nimmer endende Directionen[205]) will Shifty Howard und Richards den Weg verwirren. Bob Shags beginnt Negotiationen[206]) mit Johnny, dem Wirte, wegen eines Zimmers für die beiden Herren. Howard spricht von dem Saga-

---

187) W. II, S. 175. 188) H. S. 85 f. 189) H. S. 9. 190) Pf. I, S. 168. 191) D. S. 80 f. 192) Pf. I, S. 172. 193) Grab. 194) W. II, S. 34. 195) N. S. 137. 196) V. St. II, S. 15.
197) L. III, S. 211. Diese Stelle wird in Sanders, D., „Wörterbuch der deutschen Sprache“ belegt. 204) H. S. 243.
198) Pf. I, S. 295. 199) H. S. 15. 200) Pf. I, S. 23. 201) Ebd. S. 20. 202) H. S. 38. 203) H. S. 52. 205) H. S. 58. 206) H. S. 82.

citätssinn[207]) Emiliens. Ein Kind macht laute Protestationen[208]). Wird Doughby handgreiflich gegen Merveille, so staunt man über diese kentuckische Exhibition[209]).

Von den Eigenschaftswörtern seien angeführt: „irreguläre[210]) Hecken, präservirte[211]) Pflaumen, prätentiöses[212]) Negligee, Erwins Attitude so incomparabel[213]), humbleste[214]) Verbeugung, curioser[215]) Blick, judizielle[216]) Verhältnisse, ein moroser[217]) Richter, delapidirter[218]) Zustand einer Garderobe, farbige[219]) Gentlemen, famöse[220]) Städte und ein Gedanke, der bewildernd und noch bewildernder ist“[221]). Diesen verwandt sind die Formen: „ein divertirendes Buch“ und „eine frische Novelle verdauend“.

Auch in der Wahl seiner Zeitwörter zeigt Sealsfield eine Vorliebe für solche, die dem Englischen nah verwandt sind: constituieren, divertieren, refüsieren, exhibieren, introducieren, adjustieren, venerieren, adorieren, transformieren, praktizieren, transportieren, equipieren, figurieren, varieren, usw. Etwas „perturbirt“[222]) Dougaldines Köpfchen. Man „squattet“[223]), wenn man nur de facto Besitz vom freien Lande nimmt, man „exequirt“[224]) einen Auftrag, „continuirt“[225]) im Amt usw.

Verdeutschte Redewendungen findet man auch vor. Von Dougaldine sagt Sealsfield, sie sei „jede Zoll eine Königin“[226]). Vignerolles beschreibt Lecain als eine Don Quixote-Figur, „die wohl ihre sechs Fuß und eben so viele Zolle in den Schuhen“ stehe[227]). Die Wendungen „in weniger denn keine Zeit“[228]) und „Leben in einem freien Lande“[229]) kommen öfters vor. Stark amerikanisch sind folgende: „Schwören hättet ihr mögen[230]) — Mög ich erschossen werden, wenn Ihr nicht ein sensibler Mann waret, der mehr reeles Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd zu schwemmen hinreichen würde[231]) — Sah, daß sie nicht die Leute waren, mit denen ein dezenter Mann gern einen Handel schließt[232]) — Sag' Euch, haben schier geglaubt ...“[233]) usw. Folgende Sprechweise: „Ja, . eine hübsche Stadt, wie man sie nur im Lande finden kann“[234]) sowie die kurze Frage — nach irgend einer Behauptung — „Nun, ist sie's (es, er's) nicht?“[235]) gehört auch zu dem stark amerikanisierten Stil der Sealsfieldschen Sprache.

Erhöht wird diese Eigenart durch Sprachfiguren aus dem amerikanischen Leben. Unser Dichter spricht von der Amtsmiene eines Schiffskapitäns mit dem Vergleich „der Präsident am Inaugurationstage kann keine bedenklichere Miene zur Schau tragen“[236]). Ist Howard gezwungen durch des Freundes Angst vor dem Gelben

---

[207]) H. S. 159.
[208]) H. S. 146.
[209]) D. S. 324.
[210]) L. I, S. 82.
[211]) W. II, S. 336.
[212]) W. III, S. 40.
[213]) W. III, S. 90.
[214]) W. IV, S. 254.
[215]) Grab. S. 97.
[216]) V. St. I, S. 93.
[217]) Ebd. S. 112.
[218]) W. IV, S. 277.
[219]) Pf. I, S. 12.
[220]) H. S. 69.
[221]) M. II, S. 69.
[222]) W. III, S. 286.
[223]) Ebd. S. 211.
[224]) Ebd. S. 212.
[225]) Ebd. S. 214.
[226]) Ebd. S. 124.
[227]) N. S. 201.
[228]) S. u. N. I, S. 147.
[229]) C. II, S. 171.
[230]) S. u. N. I, S. 32.
[231]) H. S. 78.
[232]) N. S. 61.
[233]) C. I, S. 146.
[234]) H. S. 55.
[235]) Ebd. und Ss. 53, 57.
[236]) W. I, S. 260. Vgl. W. III, S. 93.

Fieber unter offenem Himmel zu schlafen, so hüllt er sich in seine Wolldecken und schläft „wie es der Präsident im weißen Hause sicherlich nicht kann“ [237]). Die Verlegenheit Doughbys beschreibt Howard: „Der arme Narr .... sah darein, wie ein bei der Wahl durchgefallener Candidat für das Constablethum“ [238]). Dougaldines Herz ist so weich wie die amerikanischen virgin bottoms [239]). Howard berichtet von dem handgreiflichen Doughby, er habe einen alten, gepuderten Gentleman auf die Seite geschoben wie er es mit den Cottonballen zu tun pflegte [240]). Sealsfield bewundert die Geschicklichkeit und Schnelligkeit, mit der die Indianer Mexikos mit Hilfe einer Schlinge sich den Bergrand hinunter lassen, einander folgend „als wenn eben so viele Baumwollenballen aus dem obersten Stockwerke eines Warenmagazins herabgelassen worden wären“ [241]). Aus der Viehzucht holt er sich das Bild, wenn er den Indianer, dem eine Schlinge um den Hals geworfen wurde, wie einen vom Jäger im Lasso gefangenen wilden Stier fortschleifen läßt [242]). Das amerikanische Wild wird herangezogen, wenn er die Stimme Jagos mit dem Gebrülle eines Büffelstieres vergleicht [243]). Auch Hardy berichtet von Cockley, er schreie sonst immer, als wenn er auf der Buffalo-Jagd wäre [244]). Echt amerikanisch vergleicht Howard die britische Freiheit mit den amerikanischen Sümpfen: „Kam mir vor wie unsere Sümpfe mit Nelumboblumen bedeckt so herrlich, daß ihr schwören möchtet, ihr sähet festen Grund, aber tretet ihr auf eine dieser Nelumboblumen so versinkt ihr, Alligatoren und snapping Turtles zur Beute“ [245]). Auch die indianische Welt kommt zum Vorschein. Hardy beschreibt wie er und seine Kameraden das schwierige Besteigen der mexikanischen Berge „bald auf allen Vieren wie gelähmte Iguanas, wieder gebückt wie Rothhäute — auf einem freundnächtlichen Scalping-Besuch zum Lager ihrer guten nachbarlichen Freunde begriffen“ bewältigen [246]). Sogar auf den Straßen Londons sieht Sealsfield „eine schmutzige, einer Seminola squaw vergleichbare Schöne“ [247]). Die Werke Coopers geben Howard den Vergleich, die New Yorkerinnen seien ganz unvergleichliche Coras und Alices [248]). Zu betonen ist hier, daß Sealsfield viel Wert auf berühmte historische Amerikaner legt. In den folgenden Worten Harry Rambletons liegt zugleich ein tieferer Sinn, der im Laufe der Arbeit geklärt werden soll: „‚Ich stehe und träume,‘ entgegnete Harry, einen etwas geringschätzigen Blick durch die handbreite Spalte der Wand auf den Dandylöwen (Erwin Dish) werfend, —‘ und frage mich so eben, was unsere frommen Väter von Plymouth, und unsere holländischen Vorfahren, oder die Väter unserer Revolution, die Hancocks, die Adams, die Jays, die Washingtons, Putnams, Greenes, Frank-

---

237) H. S. 194.
238) D. S. 249.
239) W. III, S. 269.
240) H. S. 164.
241) V. II, S. 122.
242) V. III, S. 165.
243) V. II, S. 96.
244) S. u. N. I, S. 135.
245) Pf. I, S. 9.
246) S. u. N. I, S. 15 f.
247) M. II, S. 27.
248) H. S. 15.

lins sagen würden, wenn sie uns so da liegen sähen, in Creams und Essenzen einbalsamiert, — auf demselben Schlachtfelde, auf dem vor einigen sechzig Jahren sie ihr Blut verspritzten, Bourgoigne die Waffen streckte“ [249]).

---

[249]) W. III, S. 108.

Schichten und Personen im Lichte der Amerikanismen.

Die Buntheit der amerikanischen Bevölkerung gibt Sealsfield Gelegenheit, seine Beobachtungsgabe auszubeuten. Wie wir später sehen werden, war sein Ziel, den deutschen Leser mit einem echten unverfälschten Amerika bekannt zu machen. Er mußte somit dieses bunte Durcheinander von Amerikanern — Kentuckier, Yankees, Westmänner, Texaser, New Yorker usw. — Nationalitäten und Rassen schildern. Eine möglichst klare und plastische Vorführung erzielt er durch die Beibehaltung der Originalität dieser verschiedensten Schichten.

Unter den vielen Menschen, die Sealsfield vorführt, sind Leute, die Englisch als Muttersprache sprechen, natürlich Engländer wie Hodges und die gefangenen Offiziere in dem „Legitimen", der Brite Sir George in „Virey" und die verschiedenen Engländer in „Morton", „Lebensbilder" und „Neuen Land- und Seebildern", die Irländer: Paddy im „Legitimen", die zwei in „Morton I" und Phelim im „Cajütenbuch II". Dann eingeborene Amerikaner wie Copeland, Howard, Doughby, Rambleton, Morton, Morse usw., in deren Familien die englische Sprache traditionell ist. Sie sind angelsächsischer oder anderer Herkunft, die aber schon durch mehrere Generationen in Amerika seßhaft sind und sich der englischen Sprache als Muttersprache bedienen, oder eingebürgerte Amerikaner wie Isling und Vignerolles, der eine ein Deutscher, der andere ein Franzose, beide aber so amerikanisiert, daß sie Englisch wie geborene Anglo-Amerikaner sprechen; hierzu kann man auch Stephy zählen. Rosa und Canondah sprechen Englisch schon von Klein auf.

Anderseits gibt es eine Menge Menschen, die das Englische nicht beherrschen oder für die es eine mehr oder weniger gut gehandhabte Sprache bleibt. Hierunter sind Tokeah, viele Kreolen und Franzosen Louisianas, deutsche Einwanderer, oder solche Deutsche, deren Familien schon längere Zeit in Amerika seßhaft sind, die aber noch nicht sprachlich völlig amerikanisiert sind, wie die Pennsylvania-Deutschen. Englisch als schulmäßig erlernte Fremdsprache sprechen die gebildeten Deutschen aus den „Neuen Land- und Seebildern". Die Negersklaven bilden eine Sonderklasse, da ihnen eine besondere sprachliche Erziehung völlig fehlt.

Mit seinen Amerikanismen durchschreitet Sealsfield die amerikanische Gesellschaft und läßt jede Schicht zu Wort kommen, jede ihr besonderes Merkmal hinterlassen. Er zeigt durch diese Sprach-

mischungen, ob wir uns in einem gebildeten oder primitiven Menschenkreis befinden, unter Matrosen oder Hinterwäldlern, unter Modeaffen oder Männern der Tat. Mit ihnen kennzeichnet er Bildung, Stand und Beruf.

Howard gebraucht durchgängig keine Dialektformen, geschweige denn verdorbene Aussprache. Seine Amerikanismen, wenn nicht zu besonderen Zwecken motiviert, stehen auf einer gewissen höheren Stufe. Kennzeichnet er die natürliche Unbefangenheit der amerikanischen Frau — sogar aus bester Familie — in ihrem Umgang mit den halbverwilderten Männern der Grenzgebiete, so schreibt er, dieser Umgang sei von aller f a s t i d i o u s n e s s [1]) frei. Howard zeigt seine Bildung nicht nur formell in der Wahl dieses Ausdruckes, sondern auch in der Breite der Perspektive, die der ganze amerikanische Inhalt dieses Wortes eröffnet. Das Gleiche gilt, wenn er im eigenen Lande Herrschsucht anerkennt: „auch bei uns fehlt es nicht an w o u l d b e C a e s a r s" [2]). Gebraucht er einen in seiner Schicht weniger gewöhnlichen Terminus wie s q u e a m i s h, so setzt er, wie es in besserer Gesellschaft üblich ist, „wie wir in Virginia zu sagen pflegen" hinzu [3]). Auch Morse entschuldigt sich, wenn er irgend einen derberen Ausdruck anwendet. Der Benützung des Wortes P a l a v e r entschuldigt er: „um mich eines volksthümlichen Ausdrucks zu bedienen" [4]). Wenn der gebildete Franzose, Graf Vignerolles, Nathans charakteristische Phrasen „habe die N o t i o n" und c a l c u l i r e gebraucht, gibt er selbst die Umstände an, die das erlauben: „versetzte ich, in seinen Ton einfallend" [5]). Erlaubt er sich eine Bemerkung über die Hinterwäldlermanieren beim Essen, unter anderem über ihre scheinbare Verachtung der Gabel, so wendet er einen auch seiner Schicht gestatteten Ausdruck O d d i t i e s [6]) an. In einer privaten Unterredung mit seinem intimen Freunde Richards sagt Howard: „Ihr habt noch immer jene englischen Notionen im Kopfe" [7]). Zu seinen Sklaven spricht er mit der Primitivität ihrer Sprache, so wie eine Mutter sich der Kindersprache bedient. Major Gale, ein Vertreter der Vereinigten Staaten, sucht sich anzupassen, wenn er in einer hinterwäldlerischen Versammlung das Wort ergreift [8]). Alles das ist aber durch die besonderen Umstände verständlich. Dagegen halte man das Urteil des Westmannes über die Trombone: „So gar alt ist sie doch auch nicht, so ein dreißig Jahre, und einen festen B o t t o m hat sie auf alle Fälle. Sie könnte es mit einem Dutzend Rothhäuten aufnehmen" [9]). Mit diesen Worten zeigt er trotz seines Wohlstandes seinen Mangel an Bildung.

Aber auch die Verschiedenheiten der Berufe kennzeichnet Sealsfield durch seine Amerikanismen. Der Schiffsoffizier Beattie gibt seinen Beruf zu erkennen mit seinem: „L u f f M a n ! L u f f !" und

[1]) D. S. 237.
[2]) H. S. 189.
[3]) H. S. 247.
[4]) C. II, S. 61.
[5]) N. S. 222.
[6]) N. S. 206.
[7]) D. S. 183.
[8]) N. S. 240.
[9]) W. I, 191.

„Forward there, wash decks“ [10]). Überhaupt liebt es Sealsfield, das Leben zur See, wie er es in den „Neuen Land- und Seebildern“ schildert, stark zu amerikanisieren [11]). Auch das Grenzer- oder Trapperleben wird durch Amerikanismen deutlich. Die Teilnehmer an einer Jagdgesellschaft merken auf dem Schafte des Grenzers Gewehr gewisse Zeichen und die Worte Buffaloes, Bears, Wolves, Red Underloppers, White Underloppers eingeschnitten. Die Aufklärung darüber gibt der Grenzer selbst, als er bei einer geeigneten Gelegenheit mit einem tückischen Lächeln seinen Stutzer an sich zieht: „Look ye, it's my pocketbook. D'ye think it a sin to kill one of them two legged red — or white underloppers?“ [12]) Der Geldmann oder Bankpräsident im „Cajütenbuch“ redet vom Geldanlegen in soliden Newyorker und Ohioer Sixpercents [13]), vom Cottonmarkt, wo Texas-Baumwolle den Sea Islands by a long chalk überbietet [14]). Aus dem vorhergehenden Abschnitt ist auch ersichtlich, wie die Amerikanismen des Pflanzers Böden und Erzeugnisse seiner Welt berücksichtigen [15]).

Durch besondere Amerikanismen wird das Leben der höheren Gesellschaft und der reicheren Jugend in ganz geeigneter Weise geschildert [16]).

Sogar die Geschlechter werden durch ihre Amerikanismen von einander unterschieden. Nie gebraucht eine Sealsfieldsche Dame einen burschikosen oder einen derberen Ausdruck. Es bedienen sich zwar der Stewart an Bord der S-y Blessus und Nathan My als Ausdrücke des Staunens [17]); doch sind diese milderen Formen gewöhnlich den Frauen Sealsfields reserviert, Alexandrine [18]), Clara Richards [19]), Frau Houston [20]), Dougaldine [21]), Frau Strong [22]). Onkel Class gebraucht My, My im Gespräch mit Dougaldine [23]). Den Männern dagegen werden sehr burschikose, recht derbe, ja die gröbsten Flüche in den Mund gelegt [24]).

Meisterhaft benutzt Sealsfield den Dialektunterschied zur bezeichnenden Schilderung. Für amerikanische Provinzialismen und Lokalismen hat er ein feines Ohr. Nathan spricht von einem Reglähter [25]) statt Regulator. Vor allem calculirt [26]) er sehr viel und mit ihm der Alkalde, Doughby, Cockley und Bob, der Mörder. Eine Fußnote zu dem Worte „vermuthe“, das trotz seiner echt deutschen Natur in diesem Falle als Amerikanismus, zur Bezeichnung einer gewissen Landschaft, gemeint ist, belehrt uns über den Gebrauch von guesses (von den Neuengländern), thinks (von den Virginiern und Pennsylvaniern), calculates (von den Kentuckiern) und reckons (von den Alabamern angewendet) [27]).

---

[10]) W. II, S. 15 f.
[11]) Oben S. 9.
[12]) H. S. 203 f.
[13]) C. II, S. 161.
[14]) Ebd. S. 149, Vgl. oben S. 14.
[15]) Oben S. 13.
[16]) Unten S. 52.
[17]) W. I, S. 174. N. S. 196.
[18]) C. II, S. 357.
[19]) D. S. 65.
[20]) D. S. 216.
[21]) W. IV, S. 25.
[22]) N. S. 196.
[23]) W. III, S. 456.
[24]) Oben S. 14.
[25]) N. S. 27.
[26]) N. S. 170.
[27]) H. S. 53.

Als die von Sturm und Nacht bedrängten Reisenden Howard und Richards endlich eine menschliche Stimme hören: „Ich vermuthe, Ihr seyd fremd in dieser Gegend?" wispert letzterer dem anderen zu: „Alle Teufel, Gott Gnade uns! wir sind in den Händen eines Yankee. — Er vermuthet bereits". Tatsächlich zeigt der Fremde seine Herkunft mehrmals [28]), denn bei allem „vermuthet" er, wobei unser Autor nicht fehlt, von Howard, dem Virginier [29]), ein „Ich denke" entgegen zu setzen. Die calculierenden [30]) Menschen Sealsfields sind in der Mehrzahl. Hierin zeigt er keine Konsequenz [31]). Der Alkalde ist Virginier [32]) und Bob ist Alabamer [33]) — doch calculieren sie. Diese Klasse erweitert sich auf Südländer schlechthin. Aber wie der Terminus Yankee, der innerhalb der Vereinigten Staaten auf die ursprünglichen Siedler der sogenannten Neuenglandstaaten beschränkt bleibt, im Ausland sich schlechthin als Bezeichnung auf alle Einwohner der amerikanischen Union erstreckt [34]), läßt Sealsfield dieses Wort auch seine New Yorker Menschen sprechen [35]). Ein Beispiel meisterlicher Anwendung dieses Wortes ist der Fall Zebediah [36]). Die Pflanzer-Soldaten weigern sich auf die flüchtenden Mexikaner zu schießen. Auf Whartons, des Offiziers, Mahnung, ihre Pflicht wäre zu feuern, antwortet Zebediah im Namen aller: „Calculire, es ist — calculire, könnten ihn (den Feind) auch jetzt ohne Gefahr und Mühe niederschießen; calculire aber, wäre das spanisch-mexikanisch, nicht amerikanisch, nicht klug!" Mehrere calculire treten noch hervor und Sealsfield-Morse rundet die Erzählung dieser Geschichte ab mit demselben Worte, dadurch es als besonderen Provinzialismus hervorhebend: „Und jetzt trat der Mann in die Reihen zurück, und Alle nickten und stimmten bei, und calculirten, der Zebediah habe ein wahres Wort gesprochen ..."

Dialekteigenheiten anderer Nationalitäten sind auch vorhanden. Des Engländers Cockney [37]) gibt er sehr gut wieder, und indem der Leser Deutsch liest, gewinnt er ein lebendiges Bild dieser Eigentümlichkeiten. Zu Howards: „Ihr leset da ein schönes Buch, Mister Wright! nur sehe ich, fehlt der Titel" antwortet dieser: „Ja der fehlt, Mister Oward, H'Und Schade, daß h'er fehlt. H'ist h'ein schönes h'und h'erbauliches Buch, andelt vom Propheten Jonah h'und Niniveh. ..... h'erandelte das Buch von Cajüten-Junge der Martha Glencairn ... ... H'Unterhalte mich h'erstaunlich gerne mit Büchern, Mister Oward, h'an Sonntagen nämlich, wäre Schade h'um die Zeit h'an Werktagen."

Auch die Zeichnung der Irländer glückt Sealsfield. Sie haben alle einen derben Humor. Ihre Gespräche oder Erzählungen sind voll komischen Unsinns und spitzbübischer Zärtlichkeiten. Sie wiederholen gerne denselben Ausdruck oder dieselben Wendungen.

---

[28]) H. S. 53 ff.
[29]) H. S. 247.
[30]) N. S. 389.
[31]) Vgl. S. u. N. III, S. 434.
[32]) C. I, S. 183.
[33]) Ebd. S. 115.
[34]) W. II, S. 106.
[35]) W. IV, Ss. 124, 273.
[36]) C. II, S. 61 f.
[37]) Pf. I, S. 23 ff.

Eine lustige oder eine tragi-komische Situation, oft auch ein tieferer aber nicht zur Genüge ausgearbeiteter Hintergrund geben den Rahmen, in dem das Lachen und Schmeicheln aber auch das Schimpfen der leichtherzigen doch auch leichterhitzten Irländer hineingestellt ist. Bei Jasus!, Bei Saint Patrick!, Bei allen Mächten!, By all the powers!, Um Jasus, ja Sankt Patricks willen[38]) sind ihre Interjektionen. Das Zärtliche zeigt sich in Davy, my Darling und Honies[39]). Ihre eigentümliche Aussprache sieht man auch in Lehdies[40]) und in den Antworten an Stephy auf seine etwas brüsque Frage nach ihrem Treiben: „Nathing Master — Nathing Master to ye"[41]). Im Zorn schimpft einer Stephy aus: „Ah, Master! treiben ihre Tricks mit uns, verdammte Tricks; wollen Ihnen aber zeigen, daß Phelim keine Tricks mit sich spielen läßt. Sind in einem freien Lande. Lassen uns da Ziegel hin und her tragen, vorwärts und rückwärts, wie Narren. Eine Schande und ein Spott. Meinen Sie, wir sind Juden, und in Egypten — damn ye! Sind in einem freien Lande, Sar. Und verstehen Sie, Sar! Und damn ye, Sahr! you old tyrant, Sahr! And we are in a free cahntry, Sahr!"[42])

Die Primitivität der Sprache Tokeahs, El Sols, Canondahs und Rosas zeigt sich vielmehr in naiver oder besser unabstrakter Denkweise. Bei ihnen sind Amerikanismen von keinerlei Bedeutung.

Eine Sonderklasse sind die Negersklaven. Die Sealsfieldschen Romane haben als ihren beliebtesten Schauplatz den Süden der Vereinigten Staaten, wo zu seiner Zeit die Sklaverei noch gestattet ist. Die Schwarzen spielen im Leben eines Pflanzers eine große, wenn nicht gar die größte Rolle. In allen Werken unseres Autors erfreuen sie sich guter Herren. Hat ein Neger sich etwas Schweres zu Schulden kommen lassen, so droht man, ihn nach Merveilles Zuckerpflanzung zu verkaufen. Sie selbst spielt nur diese strafsymbolische Rolle an der Peripherie der „Lebensbilder". Die Institution der Sklaverei als eine wesentlich amerikanische muß Sealsfield auch berücksichtigen, will er eine echte Wiedergabe des amerikanischen Lebens erreichen.

Als Sklavenvolk war den Farbigen natürlich jeder Bildungsgang verschlossen. Was sie an Umgangsformen besitzen, beruht auf Nachahmung ihrer Herrschaften. Der Dichter weiß deren Mangel an Erziehung durch eine primitive Sprache zu spiegeln. Die Neger reden in einfachsten grammatischen Formen, sie vermindern die wenigen Formen der englischen Sprache noch mehr; dazu kommt ihre eigenartige Aussprache. Wo es geht, ist ihre Rede nur ein Nebeneinander von Substantivformen. Deswegen überwiegen in ihrer Sprache die dem Substantiv nahestehenden Formen des Zeitwortes, Infinitiv und Partizip. Oft wird das mechanisch erzielt

---

[38]) L. III, S. 74; M. I, Ss. 140 ff., 200; C. II, 120.
[39]) M. I, S. 201; [40]) L. III, 82. [41]) M. I, S. 139. [42]) Ebd. S. 199. C. II, S. 119.

durch das Weglassen aller Hilfsverben. Ganz fehlt der Konjunktiv. Nur die einfachen Zeiten der Gegenwart und der Vergangenheit sind gebraucht. Sie drücken mehr einen Zustand als eine Handlung damit aus. Aber auch Artikel, Bindungsglieder und komplizierterer Satzbau finden keine Verwendung, so daß die Sprache stark asyndetisch ist.

Ein Sklave kommt zu Frau Howard und will wissen, wie er an das Wälschkorn kann. Howard hatte ihm nämlich befohlen, Tür und Fenster zu schließen, damit die Hühner nicht in die Scheune schlüpfen könnten und alles wegfressen. „Wie zu Wälschkorn kommen, Maum? Massa befohlen, die Thüre und Schiebfenster geschlossen zu halten“ [43]). Auf die Anweisung hin schreit er: „O, Maum, Maum — God bless Maum! Dam, dem Durkies, Maum!“ [44]) Das Weglassen eines Pronomens, das Wiederholen desselben Subjekts und die Wortfolge gibt Pronas Worten zu Taby ihre eigenartige Prägung: „O Maum, nicht glauben, wie viel gewisse Leute sich einbilden, weil gewisse Leute in einem neuen Blockhause wohnen“ [45]). Nicht immer liegt die Eigenart bei den Zeitwörtern. Im Folgenden ist es der Rhythmus und die Satzmelodie — hat sie nicht etwas mit dem Jazz gemein? — „O Massa! Maum! erlauben — O Massa! Maum! erlauben, bit dancing“ [46]).

Alle Neger in Sealsfields Werken sprechen im Grunde genommen gleich, ob man sie in den Sklavenstaaten antrifft oder in der mexikanischen Provinz Texas, in Pennsylvanien oder in New York. Der Diener des Alkalden sagt zu Morse: „Massa immerhin absteigen, das Frühstück sogleich auftragen, und für die Pferde auch gesorgt werden“ [47]). Islings Neger, über Mortons unbarmherzige Behandlung seines schönen Pferdes besorgt, schimpft: „Sollte auf einem hölzernen reiten ... dann wissen der Gemman was seyn, ein Pferd so zu traktiren“ [48]). Priam in New York wagt allerdings einen komplizierteren Satzbau: „Priam nicht sagen können, wo Pharaoh sein, er nur sagen können, daß Priam nicht Pharaoh sein, daß Priam ein Schemplan sein, und Pharaoh kein Schemplan sein“ [49]). Die Ausdrücke Gemman und Schemplan sind nicht wesentlich von einander verschieden, beide sind korrumpierte Formen des Wortes gentleman.

In den Vereinigten Staaten gibt es auch Menschen, die das Englische weder als Muttersprache noch als zweite Sprache vollkommen beherrschen. Nichtsdestoweniger bilden sie einen wesentlichen Bestandteil der amerikanischen Bevölkerung. Infolgedessen muß Sealsfield auch sie berücksichtigen, wenn er seinem Plan treu bleiben will, das ganze Volk als solches auftreten und die Rolle des Helden spielen zu lassen. Die Kreolen, Nachkommen früherer französischer Kolonisten, und die Franzosen (neueingewanderte) geben ihm Anlaß zu köstlichen Sprachmischungen. Rideau spricht

---

[43]) Pf. I, S. 17. [44]) Ebd. [45]) Ebd. 21. [46]) Pf. I, S. 37. [47]) C. I, 141. [48]) M. I, S. 95. [49]) W. IV, S. 27.

von der Shentelmens Cabin[50]), Andrew Jackson nennt er Misthere Scheckson[51]). Lecain spricht von dem Regulator Nathan als Regwillähtair[52]).

Anderseits sind die Versuche von Anglo-Amerikanern wie Doughby, denen die französische Sprache nur oberflächlich bekannt ist, sich darin mit einem Kreolen oder Franzosen zu verständigen, gleich drollig. Howard berichtet von einem solchen eifrigen Gespräch[53]). Wie die Regiebemerkung eines Lustspieles lautet seine Einführung:

„Sie sind am Ende der Tafel placirt, und in eifriger Debatte begriffen. Doughby parlirt französisch, Vergennes radbricht unser Englisch; D'Ermonvalle gibt ein Quodlibet von beiden Zungen zum Besten ..... Vergennes spricht mit apodiktischer Bestimmtheit:

'I say de English Ladies are booty full also.'

'Booty full!' fragt Doughby, ihn anstarrend. 'Que pensez-vous avec cela.'

'Boutyfull!' wiederholt Vergennes noch bestimmter.

'Ah vous voulez dire,' verbesserte ihn Doughby lachend; 'Nos dames sont presque belles dans visage et leur figure.'

'Presque belles,' lacht wieder Vergennes zu D'Ermonvalle. Hear him, Presque belles! He mean by dat, Les dames américaines sont les plus belles quant au visage et à la taille.'

'Oh how drôle!' meint D'Ermonvalle.

'Ah Mister Doughby, I must laugh over you,' lacht Vergennes wirklich.

'Vous riez sur moi!' fragt Doughby — 'mais non pas sur moi à particulier?'

'No indeed, in public, out open — I laugh not in particular over you but, I laugh over your french, because you laugh over my English, and you must know I live for two year in England, I rid de English, rode de English, I rid de Edinbro Waterly —'

'De Edinbro Waterly?' wiederholt Doughby, ihn anstarrend.

'The Edinbourgh Quarterly,' platzt Richards heraus, und wir Alle mit ihm."

Auch die Deutschen und Deutsch-Amerikaner haben eine besondere Sprachprägung. Hier läßt sich ein Gesamtbild der amerikanischen Assimilation des Fremden schön aufstellen. Schochstein und seine Angehörigen sind echte Deutsche, die keine Absicht haben, sich in Amerika niederzulassen. Ihre Sprache ist die des ge-

[50]) Pf. I, S. 223. [51]) Ebd. 228. [52]) N. S. 203. [53]) Pf. II, S. 43.

bildeten Deutschen. Wenn sie Englisch sprechen, klingt ihre Sprache steif und schulmäßig. Von dem Englisch der Luitgarde Schochstein hören wir nur, daß sie es mit einem stark deutschen Anklang sprach[54]). Der Diener des Baron Schochstein verabscheut Amerikas ewige Rostpifs[55]). Die eingewanderten Deutschen in „Legitime II" zeigen aber schon die Aufnahme wesentlicherer Amerikanismen. Sie wundern sich über des Amerikaners ungenierten Umgang mit seinem Gouverneur: „kaum daß sie ihm sagten: kut morning saehr kovernor"[56]). Deutsch-Amerikaner, im Lande Geborene, wie Christophorus Bärenhäuter, zeigen eine fortgeschrittene, aber doch noch mangelhafte Einbürgerung in die fremde Sprache: „My hard (heart — Herz)! I bray (pray) you, däke dat little orse, and let me rite me big one"[57]). Eine parallele Probe ist die Ansicht eines dieser Deutsch-Amerikaner über den Wahlkandidaten I: „Ich gleiche (englisch like heißt sowohl gleich als auch gern haben) I nicht zum besten, er ist immer gedrosst (dressed — angezogen) wie ein Federal, und er steckt mir zuviel in dem Wesen, aber wenn Jo und John für ihn voten, so will ich ihm auch die Chance geben"[58]). Isling aber, der vollkommen amerikanisierte Deutsche, spricht eine reine Sprache. Wenn der Autor ihm Amerikanismen in den Mund legt, sind es würdige. Er spricht dem lebensmüden Morton Mut zu: „Don't give up the ship!' schrie Commodore Percy, als ihm der Arm weggeschossen wurde"[59]).

Die Amerikanismen dieses Abschnittes zeigen in sehr konkreter Weise die Zusammensetzung der amerikanischen Bevölkerung. Es ist eine realistische Schilderung, die den Leser mitten in die amerikanische Welt versetzt, in der man alltäglich das erlebt, was diese Sprachmengerei zum Ausdruck bringt. Durch sie zeigt sich Sealsfield fähig, über eine so wechselreiche, eine dem Naiven so ziellos und buntscheckig vorkommende und eine vielen Europäern so unverständliche Erscheinung wie die amerikanische Welt zu schreiben und zu urteilen. Angesichts dieser Betrachtung wird es einem klar, welch ungeheure Weite der Blick unseres Dichters hat und wie er trotzdem die feinsten Nüancen nicht übersieht. Manche Forscher fragen sich, woher der bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr als nur mittelmäßig begabter Schüler, Student und Ordensmann bekannte Postl mit einem Male diese geistigen Fähigkeiten herholte[60]). Auch in uns erweckt die bisherige Darstellung seiner Amerikanismen in Anbetracht seines verhältnismäßig kurzen Aufenthaltes in Amerika eine ähnliche Frage. Um diese Frage aber eindeutiger beantworten zu können, wollen wir zuerst weiter untersuchen, bei welchen Gelegenheiten und zu welchen Zwecken er seine Amerikanismen gebraucht.

---

[54]) W. I, S. 117. [56]) L. II, S. 255. [58]) V. St. I, S. 75. [59]) M. I, S. 106.
[55]) W. II, S. 128 [57]) Ch. B. S. 120. N. B. Perry nicht Percy.
[60]) Vgl. Weiss, A.: „Zeitschrift für österreichische Gymnasien". Jg. 48, S. 865 ff.

Amerikanismen bei gewissen psychologischen Momenten.

Die Muttersprache ist ein kostbarer Besitz, in ihr drückt man sich am liebsten aus. Wohl ist sie zu ersetzen, wenn man andere Sprachen gut beherrscht, oder man vermißt sie nicht, wenn man als Meister mehrer Sprachen in Gelegenheiten gerät, wo die eigene Sprache nutzlos ist. Gewisse intimere Bewegungen der Seele liebt man in der Muttersprache zum Ausdruck zu bringen. Ich kenne Amerikaner deutscher Abstammung, die, obwohl sie Englisch von Kindheit auf in allen anderen Gebieten des Lebens gebrauchen, mit ihren alten Eltern immer Deutsch reden und unbeholfen sind, wenn sie ihre religiösen Pflichten nicht in Deutsch erfüllen können. Auch Sealsfield kennt dieses psychologische Bedürfnis. Gewiß sind die Voraussetzungen nicht ganz die gleichen. Die Menschen Sealsfields bedienen sich der deutschen Sprache als des gewöhnlichen Mittels der Verständigung nur im literarischen Sein. Doch kann der Autor in analogen Fällen diesen psychologischen Anlaß dazu benutzen, seinen Menschen englische Ausdrücke und Sätze in den Mund zu legen. Die Grundtriebe werden Anlaß zum Gebrauch von Amerikanismen.

Eins der intimsten Verhältnisse der menschlichen Seele ist das zu ihrem Schöpfer. Es ist also nicht erstaunlich, daß hier der Mensch, auch wenn er sich bloßen literarischen Seins erfreut, in seiner Muttersprache mit seinem Gott verkehrt. Die grandiose Natur war von jeher geeignet, des Menschen Herz zu Gott zu erheben und ihm einen religiösen Impuls zu geben. Cockley, der sonst wie alle Kentuckier Sealsfields etwas Rauhes und Draufgängerisches an sich hat, ruft plötzlich aus: „G l o r y to G o d a n d h i s s o n!" an einer Stelle, wo man eine feindliche Verfolgung der amerikanischen Expedition von den durch eine Eskapade Gourneys in ihren Rechten und Ehren verletzten Mistezzen befürchten mußte. Die Stimme ertönt von einer Höhe herab gerade, als die zwei Gruppen einander gegenüber stehen. Sie war, wie Sealsfield-Hardy dazu bemerkt, in einem Tone erklungen, der heiligsten Schauer und höchste Andacht mit freudigstem Entzücken und überirdischer Begeisterung verband. Die Wirkung auf die Amerikaner ist mächtig. Sie stehen wie angewurzelt, bis die spanische Anrede des Führers der Mistezzen die Stille bricht und den erhabenen Eindruck zerstört. Es heißt, sie wußten nicht mehr, was sie antworten wollten. Ein zweites Mal erklingt in tiefster Andacht Cockleys Stimme:

„Glory to God and his son!" Vergessen sind die Mistezzen. Erstaunt rufen die Amerikaner: „Cockley!" In einer wunderbaren Stimme kommt aber zurück: „Glory to God and his son!" Whitely, tief ergriffen, muß Cockley nachklettern. Die Zurückgebliebenen führen die Unterhandlung mit den Mistezzen weiter bis Hardy in Zorn gerät. Aber in demselben Augenblick ertönt von oben herab: „Glory to God and his son!" und abermals „Glory to God and his son!" Zu Cockley ist Whitely hinzugekommen. Beide beten aus tiefster Seele, und auch Hardy ist so ergriffen, daß er kaum die Unterhaltung mit den Mistezzen zu Ende führen kann. Hier versetzt die unerwartete Nachricht, daß der einheimische Fürst den Amerikanern zu dem Ziel ihrer Expedition, dem Berg Senpoaltepec, der in zwei Tagen zu erreichen sei, verhelfen will, Hardy in größte Freude und er ruft: „Whitely! zwei Tagreisen, nur noch zwei kleine Tagreisen vom Senpoaltepec!" Wie wunderbarer Orgelrefrain schallt die doppelte Antwort: „Glory to God and his son", die nun auch Hardy mitreißt. Einige schnelle, nötige Mitteilungen noch und schon strebt er in heißer Ungeduld der Höhe zu: das Kreuz des Südens!

„'Glory to God and his son!' jauchzte ich aus tiefster Brust heraus.

'Glory to God and his son!'

'Glory to God and his son!' frohlockten Whitely und Cockley neben mir."[1])

Der Leser selbst wird durch die englische Lobpreisungsformel, der die entscheidenste Rolle zuzuweisen ist, zutiefst ergriffen. Die Handlung, die bis dahin alle Anzeichen eines bösen Ausgangs trug, wird plötzlich unterbrochen und ein weiterer, unerwarteter, geheimnisvoller Faktor eingeführt durch die refrainmäßige Wiederholung dieses Rufes, wodurch selbst die Hauptpersonen ihre heiße Ungeduld und Spannung kaum meistern können, einerseits die Abhandlungen mit den Mistezzen erfolgreich zu erledigen, anderseits dem Zug nach der Höhe zu folgen und die Quelle des Jubels und Danks zu erfahren. Endlich der einfache schlichte Ausgang, die dreifache Wiederholung, wie würdevoll und weihevoll zugleich! Wahrlich kann man hier nicht von einer kunstlosen, unästhetischen Sprache reden. Und nur die englische Sprache, die Muttersprache der Personen, ist hier am Platze. Stimmungsvolle, ja liturgische Erhabenheit spricht sich aus. Alles gewinnt einen gesteigerten Akzent.

Ein anderes intimes Verhältnis des Herzens ist die Liebe. Liebe und Erotik sind Sealsfield nur von untergeordnetem Interesse. Sie sind ihm nur Gelegenheiten sein Lieblingsthema, das Volk, zu zeigen. Sieht man die Liebesszenen seiner Werke bloß im Dienste eines Zusammenhangs oder eines forcierten Ausgangs, so wirken sie manchmal kitschig. Auch die Liebe und die Erotik dienen dem

[1]) S. u. N. I, S. 152 ff.

Dichter, die Sympathien und Antipathien verschiedenster Rassen und Nationalitäten, sowie gesellschaftlicher und beruflicher Schichten zu kennzeichnen.

Nichtsdestoweniger weiß er auch hier Amerikanismen einzupfropfen. Gourney, in großer, kaum zu bändigender Leidenschaft zu der Mistezzen-Fürstin Mariquita befangen, ruft, als er seine Sache als hoffnungslos betrachtet: „O Mariquita! l o s t f o r e v e r ! f o r e v e r !“ [2]) Rambleton, als er Abschied nimmt von der Deutschen, Luitgarde, sagt wehmütig das poetische: „Leben Sie wohl — F a r e w e l l ! i f f o r e v e r , f o r e v e r f a r e t h e e w e l l !“ [3]) Dies ist die Stimmung, bei der Sealsfield ein Gedichtchen einschiebt. Die deutsche Luitgarde lispelt leise ein deutsches vor sich hin [4]), Morse aus Texas singt mit Begleitung seiner Guitarre seinem Liebling Alexandrine ein englisches Gedicht vor [5]), so auch Howard, als er einst seine reizende Frau empfängt und entzückt über sie berichtet [6]); an Bord eines Mississippi-Dampfers bei einer gut gestimmten Tafelgesellschaft wird den Frauen und besonders der jungen Frau Howard ein Trinkspruch ausgebracht mit dem Zitat eines englischen Gedichtes [7]).

Wenn Gourney mit seinem Schmerzensruf einem verlorenen Liebesglück nachweint, so ist das Leid Mortons über den Verlust seines Schiffes etwas Ähnliches. Gilt der Ruf Gourneys einer Dame, so der Mortons seinem Schiffe. Er hat sein ganzes Vermögen sowie das anderer Leute zum Kaufe und zur Ausstattung eines neuen Handelsschiffes eingesetzt, doch auf der ersten Reise geht es mit seiner wertvollen Ladung zu Grunde. „S h e i s l o s t , m y M a r y i s l o s t“, hört man ihn murmeln, als er aus dem Theater stürzt. Noch öfters im Laufe seiner Irrfahrt durch den Sturm und als Antwort auf die Fragen der Leute, die ihm begegnen, vernimmt man sein verwirrtes „S h e i s l o s t , t h e M a r y i s l o s t [8])“, fünfmal innerhalb elf Seiten erklingen diese Rufe aus dem tiefsten Herzen Mortons. Sie offenbaren die erschütternde Tragik einer aufgewühlten, jeder Fassung entronnenen Seele. Urecht wirken sie in ihrer amerikanischen Form. In solchem seelischen Zustand ist der Mensch oft nur seiner Muttersprache mächtig.

So auch im Augenblick der Gefahr. Spontan und unberechenbar, wie die geheimen Kräfte der Natur in den gleichmäßigen Gang der Entwicklung eingreifen, platzen diese englische Wendungen mitten im deutschen Bericht heraus. So schnell wie der Ruf ausbricht verschwindet auch die Gefahr. Natur und Amerikanismus, Gefahr und Warnung als Parallele bewirken ungewöhnliche Verlebendigung. Die dadurch erzielte Spannung ist nicht die gekünstelte einer Welt des Scheins, sondern die einfache echte des Lebens. Auch in der wirklichen Welt bewirkt ein Schrei, mag er sprachlich noch so unverständlich sein, doch unter gewissen Umständen Entsetzen, Erstarrung der Glieder, Verwirrung des Geistes

---

[2]) S. u. N. I, S. 329. [4]) W. I, S. 149. [6]) D. S. 73. [8]) M. I, S. 21 ff.
[3]) W. I, S. 132. [5]) C. II, S. 344. [7]) D. S. 230.

und der Sinne oder intuitives, instinktivartiges Handeln. Der Schrei, durch Sprache an Ort, Personen und Geschehen gebunden, nicht sein abstrakter Inhalt, gibt dem Leser unmittelbar das Erlebnis. Das Geschriebene nähert sich so der vollen Übereinstimmung mit dem Leben.

Im „Cajütenbuch" erzählt Morse folgendes: „Im Begriff, eine Excursion nach Bolivar zu unternehmen, sollten wir über den Brazos setzen. Der Vorletzte, der das Boot bestieg, zog ich meinen Mustang sorglos am Zügel nach, und war so eben im Begriff, in das Boot einzusteigen, als ein plötzlicher Ruck und der Zuruf: M i n d y o u r b e a s t ! mich seitwärts springen machte. Ein Glück, das ich mich nicht erst umsah, sonst hätte es mir leicht das Leben kosten können [9])." Dann erst beschreibt Morse die Gefahr, die ein plötzlich wildgewordenes Pferd heraufbeschworen hatte. Hand in Hand mit der Ankündigung der Gefahr geht der Gebrauch der englischen Sprache und verlebendigt den Vorgang. Der Leser erlebt das urplötzliche, das instinktive Handeln aus dem heimischen M i n d y o u r b e a s t !

Etwas anders liegen Anlaß und Motivierung zum Gebrauch des Englischen im nachstehenden Beleg. Deutsche, die sich auf Französisch [10]) mit einem Amerikaner unterhalten, sind in ihrer plötzlichen obwohl unbegründeten Angst zur Anwendung der englischen Sprache getrieben. Derjenige, von dem sie Rettung hoffen und erflehen, ist Amerikaner. Eindringlicher wollen sie dadurch auf ihn einwirken. Die deutsche adelige Familie Schochstein macht unter Führung des Amerikaners Rambletons (sie vermuten, daß er Engländer ist) [11]), eine Fahrt auf dem Züricher See. Sie unterhalten sich über Deutschland, England und die Vereinigten Staaten. Die Rede des Vaters wird auf einmal durch ein ängstliches Geschrei unterbrochen:

„'Um Gotteswillen! das Schiff schlägt um!'

'Wir sinken!'

'Es liegt schon ganz auf der Seite', schrien und jammerten die Damen, und zwei — vier — sechs Hände erfaßten Rambleton und klammerten sich an ihn. Die ganze Gesellschaft war in Aufruhr, das Boot so wirklich in Gefahr gerathen.

'Bleiben Sie ruhig', mahnte Rambleton gelassen.

'S i r w e a r e g o i n g t o o v e r t u r n !' schrie hitzig Wilhelm.

'N o S i r ! k e e p q u i e t !' mahnte wieder Rambleton, der ohne die Miene zu verändern, die Augen auf das Segel gerichtet, wieder auf die Landzunge, in tiefen Gedanken versunken war.

'B u t I t e l l y o u , w e a r e g o i n g t o o v e r t u r n !' schrie Wilhelm stärker.

---

[9]) C. I, S. 43. [10]) W. I, S. 30—34. [11]) Ebd. 31.

'No Sir! keep quiet!' versetzte Rambleton abermals, und das Segel zugleich anziehend, brachte er das Boot noch mehr auf die Leeseite.

'Ich glaube, er thut es vorsätzlich,' brach der junge Wilhelm in zornglühendem Deutsch aus.

. . . . . .

'Wäre es nicht möglich, das Boot in eine gerade Richtung zu bringen?' redete ihn der Alte englisch an." [12])

Als Stephy Morton unter äußerst erschwerenden Umständen zu einem schon abfahrenden Schiffe bringen läßt — Treibeis und ungeheure Wogen machen den Fluß gefährlich — rufen plötzlich die Zuschauer: „To leeward! to leeward![13])" Ein Schoner mit vollem Segel läßt das kleine Boot umkippen. Stephy, selbst Zuschauer, mit gemächlichem Anzünden einer Zigarre beschäftigt, schreit den fünf aus dem Wasser tauchenden Köpfen der Besatzung zu: „Tom, John, Mike und Ben! Jedem von Euch fünfundzwanzig Dollars. Habt Acht auf Mister Morton!" Die Matrosen brüllen „Ein Hurrah dem alten Stephy!" Morton wird glücklich an Bord der Maryland gebracht; „Einige der Zuschauer schauderten, Andere stießen Verwünschungen aus; die Mehrzahl aber meinte — 'Ah, old Stephy has plenty of money.'"

Wie konkret ist die Schilderung der Seekrankheit der Trombone! Durch Amerikanismen verlebendigt der Dichter ihr Erscheinen und ihren Verlauf. Das Zittern der Hand, das Röten der Nase, das Blau-grün des Gesichtes bereiten den Leser vor, „Symptome jener Squeamishness ....., mit der Neptun diejenigen heimzusuchen pflegt, die seiner Herrschaft spottend, Ceres und Bachus allzufreigebig opfern". Humor und Ironie umgibt das Ganze [14]). In der direkten Rede wirkt es aber wie ein Schauspiel:

„'Themisto!' rief sie (Trombone), 'Themisto. — aber wie wenig Lebensart — eure Damen — und allein, allein — die Kosten — mit Männern.' —

'Maam!' schrie Warhorse, der mit den Übrigen bei diesen Symptomen auf, und der Pantry zu gesprungen. — 'Maam! rufen Sie die Stewardess. — Stewardess!' schrie er. —

'Stewardess!' rief die Miß schwächer.

'Stewart!' der Baronet. —

'Stewardess! for heavens sa-ke — the — the — the —'" [15]).

Ein köstliches Bild psychologischer Reaktion in einer unerwarteten Situation gestaltet Sealsfield durch den viermaligen Ausruf Bless us![16]) Frau Richards, stets bemüht, für Howard eine Ehefrau zu finden, hat durch Richards, der mit Howard und mehreren Gästen Howards nach seiner Wohnung aus New Orleans zurück-

---

[12]) W. I, S. 56 f. [14]) Unten S. 49. [15]) W. I, S. 260. [16]) D. S. 65 f.
[13]) M. I, S. 209 ff.

kommt, nichts von der vollzogenen Ehe Howards erfahren. Sie freut sich noch bei dem Gedanken, endlich Emilie Warren dem Howard zu vermitteln, und nun muß sie in dem Zimmer, das sie für Tante Houston zurecht machen will — Richards hatte es schon insgeheim an Howard und Frau übergeben — Howard mit einer jungen Dame in zärtlicher Haltung vorfinden. Staunen, Schrekken, Unglaube — alles das bricht aus in einem entsetzten „B l e s s u s !" Sie prallt zurück auf ihren Mann, der nach ihr in das Zimmer getreten ist und ruft nur „B l e s s u s !" Noch kann sie ihren eigenen Augen kaum trauen, und erst auf ein drittes „B l e s s u s !" kommt die Frage: „Was ist das?" und auch dann, halb Zweifel, halb Wut, ein viertes „B l e s s u s!" vor der Erlösung „Seine Frau!"

Doch ist damit der Reichtum in der Verwendung desselben Ausdrucks nicht erschöpft. Auch Tante Houston, nach alter Gewohnheit ohne erst anzuklopfen in dasselbe Zimmer tretend, findet dasselbe Bild vor. Auch sie reagiert mit einem „B l e s s u s !"[17]) aber nicht wie die liebliche, besorgte Hausfrau Clara. Ihr „B l e s s u s !" ist frostig und teilnahmslos. Sie empfindet die Situation direkt als skandalös und will sich in schroffer Erhabenheit zurückziehen. Als Richards nun wieder herbeieilt, um die Sache aufzuklären, fragt er seine Tante erst neckend, ob sie den lieben Howard nicht mehr kenne. Und sie weiß nur ein weiteres „B l e s s u s!" mit einem deutlichen Blick auf die errötende junge Frau Howard. Sechsmal denselben Ausruf — aber keine Ermüdung, kein Überdrüssigwerden; auch wenn wir sonst nichts von den beiden Frauen erfahren, sie stehen sicher umrissen vor uns, lebendig — frisch.

Ist es eben die Anwendung eines einzelnen Ausrufs gewesen, der uns die Sprachkunst Sealsfields entfaltete, so sei nun ein Blick auf ein anderes Gebiet psychologischen Gebrauchs von Amerikanismen geworfen. Leicht führt der Wortwechsel bei erhitzten Gemütern zu wirklichem Streit, zu Beleidigungen. Ein Kreis von Offizieren und Beamten ist bei Murky zu Gast[18]). In den regen Austausch von Ideen und Meinungen platzt die Nachricht, Murky, der Gastgeber, sei abgereist. Eine Debatte entsteht. Einige meinen, Murky habe gegen die Gastfreundschaft verstoßen. Andere wiederum entschuldigen ihn. Parallel mit der Steigerung der erhitzten Gemüter erscheinen Amerikanismen. Einer der Gäste, ein General, mittlerweile zur entschuldigenden Partei übergegangen, meint, es sei tatsächlich ein Mißverständnis, daß Murky keine Beleidigung im Sinne habe, er sei überhaupt zu groß, zu erhaben über

---

[17]) D. S. 75.

[18]) C. II, S. 158 ff. Vgl. Kurz, I.: Gesammelte Werke. 2 Bd. München, 1925. Die Vermählung der Toten. S. 23: Messer Cione erfährt die geheime Verlobung seiner Tochter: „da entbrannte sein zorniges Gemüt noch heftiger als zuvor; er überschüttete das Mädchen mit allen Scheltworten und Flüchen, welche die an schnöden Reden so reiche toskanische Mundart besitzt, fügte auch noch etwelche fremdländische Kraftwörter hinzu, die er in seiner Jugend bei den Deutschen gelernt hatte ...."

so etwas. Oakley und Bentley sind aber anderer Ansicht und erklären das Benehmen Murkys für „ungentlemannisch". Der General widerspricht.

„'Dann erfreut Ihr Euch eines obtuseren Ehrgefühls, als wir in Euch vermutheten, General', entgegnete wieder gereizt Oakley.

'S i r!' rief drohend der General.

'S i r!' riefen noch drohender die Obersten Oakley und Bentley.

Der ganze Saal war jetzt in Aufruhr.

'S i r s! S i r s! H o t h e a d s! H o t s p u r s! schrie plötzlich, halb lachend, halb ärgerlich, eine Stimme."

Es ist die des Bankpräsidenten. Er gleicht alles wieder aus. Dieses Amt übt er öfter. Als er von der Ankunft von Murkys Tochter, Alexandrine, erzählt und merkt, wie die Eifersucht auszubrechen droht, sieht er sich veranlaßt mit Rücksicht auf diese hitzige Gesellschaft zu warnen: „Nur keine Kämpfe, haben deren ohnedem genug. T a k e i t c o o l y!"[19])

Amerikanismen finden wir aber auch bei Ausdrücken der Ungeduld[20]), der derben Verachtung[21]) und des Ekels[22]).

Die Unbewegtheit, die in Kaltblütigkeit übergeht, wird auch Anlaß zu Amerikanismen. Bob Rock ist ein mehrfacher Mörder. Bei der Vollstreckung des Todesurteils wird er aber vom Hauptrichter, dem Alkalden, selbst gerettet, weil nach des letzteren Ansicht Texas Bob noch nötig habe. Bob ist aber lebensmüde. Der Alkalde weiß indes die unbändige nervöse Energie, die aus der Gewissensqual dieses Mörders entspringt, zu Gunsten des Kampfes für die Unabhängigkeit von Texas zu lenken. Bob übernimmt und führt die schwierigsten und gefährlichsten Dienste aus. Er sucht mit einer wahren Manie die Gefahr, den Tod — Erlösung von seinen inneren Qualen. Einst steht er mitten im Kampfe zwischen Texas-Patrioten und mexikanischen Truppen. Mit tödlicher Sicherheit schießt er in die Reihen der Feinde hinein. Der Alkalde wacht wie ein Schutzengel über ihm und stößt einen andringenden Gegner nieder, der Bob schon eine Bajonettwunde in die Schulter beigebracht hat. „Da kreischte er", berichtet Morse, „ein N o t h a n k s t o y e S q u i r e![23]), das mich selbst in dieser grausigen Szene noch grausig wild durchzuckte". Eine todesverachtende Kaltblütigkeit, die keinen Dank für den Retter hat! Sie wird in ihrer Einzigartigkeit durch den Amerikanismus besonders betont[24]).

Der Alkalde vertritt seine manchmal originellen und merkwürdigen Ansichten mit einer ungewöhnlichen Leidenschaft. Er ist sonst ruhig, sogar phlegmatisch, aber hier duldet er keinen Wider-

---

[19]) C. II, S. 168. Vgl. Ebd. S. 172 f. und M. II, S. 212.
[20]) Vgl. W. I, S. 153.
[21]) Vgl. M. I, S. 137.
[22]) Vgl. W. I, S. 261.
[23]) C. II, S. 99.
[24]) Vgl. Unten S. 38.

spruch. Im Voraus greift er die bloße Möglichkeit eines Widerstandes heftig an, und gerade dann benutzt der Autor Amerikanismen. Eine seiner (des Alkalden) Lieblingstheorien ist, daß die Normannen echte Demokraten gewesen seien. Auf Morses Hinweis, sie hätten eine starke Aristokratie gehabt, antwortet er: „Wohl, wohl! will mich mit Euch nicht um Worte streiten, — mögt meinethalben die normännischen Barone Aristokraten, Lords of the bedchamber, oder meinetwegen grooms of the stole heißen; calculire aber, wenn sie es waren, hatten sie mehr demokratischen Spunk, als ihren Souverainen lieb war, und wenn sie ja einmal das Waschbecken hielten, warfen sie es ihnen das andere Mal gewiß an den Kopf[25])." Das „Wohl, wohl!" ahmt das amerikanische Well, well, mit dem der Alkalde seine Verlegenheit verdeckt, gut nach. Mißmut wächst aber mit jedem weitern Worte. Er wehrt die Ansicht ab, er wolle um Worte streiten, und bricht dann in Leidenschaft aus, wenn er mit Gewalt Widersprüche ausgleichen will. Endlich ist es der Spunk, worauf es ihm ankommt[26]).

Entgegengesetzt der Wut, der Erregung, ist die Freude auch hier vertreten.. Ein Segel zur See nach einem sechzehntägigen Sturme wird begrüßt: „Sail ho! Where is the vessel to be seen?, On which side?"[27]) Als die lange Überfahrt ihrem Ende naht, schreibt Sealsfield: „... von zwanzig Lippen hört ihr: 'Is the land in sight Capitain?'"[28]) Er konkretisiert die Schilderung: „Ganz vergnügt promenirt Mr. Beattie (Schiffsoffizier) von einer Thüre zur andern: 'Well gentlemen shall soon see land — take our dinner to-day in Newyork, — Had after all a pleasant passage, hadnt we?'" „Land ho!" hört man endlich. Von Mund zu Mund fliegt die Nachricht. „Where away?" ruft der Kapitän. „A point off the weather bow" ist die Antwort. Die Passagiere brennen vor freudiger Neugierde. Ein Durcheinander von Stimmen und Fragen bestürmt den Kapitän: „Where, which way? Capitain I see! — Isnt it that cloud?" Mit Genugtuung vernimmt man die Versicherung des Kapitäns: „The Highlands, Ladies and Gentlemen!"[29])

Pshaw! ist ein Amerikanismus, den wir oft bei Verlegenheit finden. Selbst in einem privaten Brief an Elise Meyer, den Sealsfield als alter Mann schrieb (am 30. März 1863) wird er gebraucht. Er spricht von seinem herannahenden Tod. Den Gedanken wendet er aber dann ab mit einem Pshaw!, als ob er sich schäme, Schwäche und Sentimentalität zu zeigen. „Die Parzen", schreibt er, „ziehen an meinem Lebensfaden und zwar so stark, daß er, wenn sie in ihrer verhängnisvollen Arbeit nicht nachlassen, wohl später

---

[25]) C. I, S. 182.
[26]) Vgl. C. I, S. 179.
[27]) W. II, S. 44 f.
[28]) W. II, S. 96 ff.
[29]) W. II, S. 100, Vgl. S. u. N. I, S. 5.

reißen wird müssen — P s h a w ! Wir wollen übrigens noch das Beste hoffen, aber das Schlimmste auch nicht fürchten [30])."

Diese Betrachtung der Amerikanismen Sealsfields beweist am deutlichsten, mit welcher Kunst unser begabter Dichter Amerikanismen als Mittel der Erzählung anzuwenden wußte. Alle spontanen Grundtriebe, die sich irgendwie instinktiv oder intuitiv äußern, in denen der Ausdruck mehr eine Mitteilung des Gefühls als etwas Gedankliches ist und infolgedessen die Gefahr der Unverständlichkeit weniger naheliegt, versieht er mit Amerikanismen. Es ist Leben, amerikanisches Leben, das Sealsfield hier schildert. Es sind Augenblicke. in denen man seinen Standpunkt, sein Gefühl, nicht radikal klar genug ausdrücken kann. Man greift dann zur eigenen — in diesem Falle zur Muttersprache der Menschen des Buches. Wut und Freude, Staunen, Erregung, Schmerz, Liebe und Gebet — alles ist wahr und lebendig in den Amerikanismen.

Keine Willkür, sondern eine feine Zweckmäßigkeit verbunden mit einer gewissen verborgenen Kunst, wird uns nun sichtbar. Das Bild, das uns der bisherige Lauf der Arbeit bietet, zeigt weniger Wildheit und Unordnung, als man vermuten möchte. Somit ist der Übergang von einer mehr objektiven Betrachtung der Amerikanismen zu einer subjektiveren gemacht. Die Person des Dichters, seine Absichten und Beweggründe, sollen nun einbezogen werden zur Sinngebung des Ganzen.

---

[30]) FB. 60.

Amerikanismen zur Erweckung der Aufmerksamkeit.

Die offenbare Absicht des Dichters ist exotisch zu wirken. Dem exotischen Stoff will er nicht nur exotischen Gehalt, sondern auch exotische Gestalt geben, das Mittel dazu sind Sprachmengerei, Amerikanismen! Das Auffallende, das die Amerikanismen an sich schon haben, bewegt Sealsfield, sie als Mittel zur Erweckung und Erhaltung der Aufmerksamkeit des Lesers einzusetzen. Sie dienen ihm als Spannungselemente. Dieser Gedanke gründet sich besonders stark auf die eben abgeschlossene Betrachtung, aus der heraus wir erkennen, daß den Amerikanismen ein künstlerisches Wollen zu Grunde liegt.

Knüpfen wir diese Erwägung an den schon belegten Schmerzensseufzer Mortons: „S h e i s l o s t, m y M a r y i s l o s t!“ [1]) Mit einem bewegten Bilde — dem heulenden Sturm in der Natur — als Hintergrund verbindet sich die Erregung auf der Bühne. Von diesen zwei Spannungssphären, der wütenden Natur und der Scheinwelt der Bühne (Richard ruft gerade: „Ein Pferd, ein Pferd: mein Königreich für ein Pferd!“), über eine kurze Mitteilung, daß es die vornehme Gesellschaft Philadelphias sei, die in atemloser Stille dem Spiel folge, wird der Sprung gemacht zur großen Tragik des menschlichen Lebens. Wie eine Orgel-Modulation wirkt diese Mitteilung. Sie soll den Blick des Lesers von dem heulenden Sturm draußen und den Geschehnissen auf der Bühne über die Köpfe der Theaterbesucher weg auf eine Mittelloge heften. Hier vernimmt man parallel mit dem Rufe Richards das düstere Gestöhn Mortons: „S h e i s l o s t, m y M a r y i s l o s t!“ Eine schöne Tektonik, die den Abschnitt in diesen englischen Worten gipfeln läßt.

Doch bringen sie dem Leser keine Erlösung, sie erhöhen nur die Spannung, indem sie neue geheimnisvolle Elemente einführen. Zu dem erweckten Eifer des Lesers, das Englische zu verstehen, kommt nun seine Neugierde zu wissen, worum es sich handelt, wer der junge Mann und die Mary sind.

Und noch steigt die Handlung. Der junge Mann stürzt sich aus dem Theater in den Sturm hinein, der die F r a m e h ä u s e r aus ihren Fugen zu heben droht. Nun stehen zusammen und gegeneinander der wilde Sturm und die Verzweifelung des jungen Mannes. Zum grellen Kontrast gerät der Unglückliche in eine lustige Gesellschaft Matrosen. Aber durch sie enthüllt sich fünf Seiten später in ihrer derb angeheiterten seemännischen Weise das Rätsel.

[1]) Oben S. 29. M. I, S. 21 ff.

Einer bestätigt den Stand des jungen Mannes: „D-n your eyes, if it aint a gemman!" Ein anderer weiß seinen Namen: „D-n your eyes, don't you see, it is Captain Morton." Ein dritter entdeckt dem Leser die Mary: „Captain Morton of the Mary, ein so schönes Schiff, als je im Erbsenwasser schwamm."

Amerikanismen spielen hier in der Steigerung wie in der Lösung der Spannung die entscheidende Rolle. Mit Absicht sind sie als Spannungsmittel ausgebeutet, da diese ganze Handlung auch zugleich der Anfang des Romans ist. Überhaupt liebt Sealsfield solche sprachexotischen Anfänge, wodurch er den Leser direkt mitten in die fremde Welt und mitten in die Art und Umwelt der Roman-Figuren versetzt. Auf der ersten Seite der „Lebensbilder" finden wir: Sissi, Change und Shopping; sie kennzeichnen die Szene — Familienleben der amerikanischen (New Yorker) Aristokratie des Reichtums. Die „Neuen Land- und Seebilder" werden eröffnet mit schweizerischem Französisch, an einen Herr gerichtet, der in der Hand einen Guide of Switzerland hält. „Süden und Norden" beginnt mit einem spanisch-englischen Wortspiel.

Farbloser und weniger durchblutet erschienen viele der Sealsfieldschen Szenen ohne ihre Amerikanismen. Durch sie beabsichtigt er oft, die Aufmerksamkeit des Lesers mehr auf das Gefühl als auf den gedanklichen Inhalt zu lenken. Das sieht man in der Gegenüberstellung der Tragik in Mortons Seele und dem „D-n your eyes, — Ich wette fünf Smallers, — Holla Polly, Molly, dear chuckies! Hurrah! we live in a free country!"[2]) der lustigen Matrosen. Hart bricht sich die Bedrückung des gebildeten und von ernstem Verantwortungsgefühl getragenen Morton, der die Freiheit als einzigen Ausweg sieht, an der Ausgelassenheit der fröhlich optimistischen Seeleute, die das Leben ganz sorglos betrachten, und für die die Welt nur ein großer Spielplatz ist. Nur einen Augenblick durch die Nachricht von dem Untergang der Mary überwältigt, finden sie sich sogleich wieder in ihre heitere, nur auf die Gegenwart gerichtete Stimmung zurück. Man denke dann an das Gebet des entzückten Cockley beim Anblicke der Sternenkonstellation des Kreuzes des Südens und an die spanischen Sprachmischungen der Mistezzen[3]). Dort die Gefühle in Ekstase auf das Jenseits, auf das Transzendente gerichtet, hier auf eine trockene Verhandlung über ganz erdgebundene Ziele. Durch zehn Seiten hindurch wird des Lesers Aufmerksamkeit zwischen den beiden Polen hin- und hergezogen. Über beides bleibt er in Unsicherheit, bis alles harmonisch gelöst ist. Der Inhalt der Sprachmischungen ist Nebensache; sie erfüllen ihren Zweck auch, wenn der Leser ihn nicht voll erfaßt. Hauptsache bleibt der Ausdruck des Erlebens gegensätzlicher Gemütszustände. Klare Andeutungen des Deutsch sichern dem Leser unabhängig den Gang der Handlung.

[2]) M. I, S. 21 ff. [3]) S. u. N. I, S. 152 ff. Vgl. oben S. 27 f.

Diese Technik, einen amerikanischen Hintergrund zu geben, ja die wirkliche amerikanische Welt heraufzuzaubern ohne die Verständlichkeit dadurch einzubüßen, zeigt sich auch in der Schilderung von Phelims Wut [4]) über Stephy. Durch seine eigene Rede und Leidenschaft peitscht er sich so auf, daß er völlig unlogisch wird. In diesem Zustand tut es ihm nur not, irgend etwas Derbes, Beleidigendes, Verachtendes — irgend ein Wutgefühl zu äußern. Hier läßt Sealsfield ihn englische Bruchstücke ausstoßen, die nur seine Zerrüttung versinnbildlichen, inhaltlich aber unwichtig sind. Ähnlich ist es mit dem mehr oder weniger betrunkenen Zustand. Die Amerikanismen oder Anglizismen dienen sogar dazu, den Unsinn und die Verworrenheit, die zum Ausdruck kommen sollen, zu erhöhen [5]).

Zuweilen sind die Amerikanismen selbst die Träger eines psychologischen Umschwungs im Gemüte des Sprechers. Die Aufmerksamkeit des Leser wird dadurch besonders geweckt — eine so realistische Vergegenwärtigung des Geschilderten erfolgt, daß er den Vorgang vor den eigenen Augen sich abspielen sieht. Spontan brechen solche Wandlungen aus der Erzählung heraus: In einem Gefecht zwischen Texas-Patrioten und mexikanischen Truppen, an dem der Leser durch Morses' Bericht teilnimmt, erwächst mit einem Male irgendwo ängstliche Ungewißheit; man vermißt die zwölf ausgezeichneten Schützen, die man an einem strategischen Punkte verschanzt hatte. Zusehends verstärken sich die feindlichen Kräfte, die Verminderung der eigenen Munition wird gefährlich, „I t e m s, die, ich versichere Sie, keine sehr angenehme Musik zu diesem unserm Waffentanze gaben". Für die Patrioten sieht alles negativ aus. „B u t a f a i n t h e a r t n e v e r w o n f a i r b r i d e" hört man. Die Verwirrung unter der Führerschaft hat ein Ende. „Einen Augenblick überlegen wir," erklärt Morse, „und im nächsten waren wir entschlossen ..". Der Sieg der Revolutionäre ist gesichert [6]).

Unerhört erscheinen Sealsfield selbst manche Begebnisse, die er berichtet. Er weiß, daß sein Bericht darüber eine gleiche Stellungnahme des Lesers verursachen wird. Besorgt um die Glaubwürdigkeit seiner Ausführungen, fühlt er sich gezwungen einen Zeugen, einen englischen Text, beizufügen, auch wenn er es in Deutsch vorlegt. Das Staunenswerte wird dadurch dem kopfschüttelnden Leser annehmbar gemacht. Den amerikanischen protestantischen Indifferentismus gegenüber der Religionszugehörigkeit versinnbildlicht unser Autor durch eine kleine Geschichte [7]). Eine Bekannte von ihm wollte sich von dem ihr sympathischen Bischof der anglikanischen Hochkirche konfirmieren lassen. In der Konfirmationsklasse hat sie aber keine Freundin gehabt. Sie bat infolgedessen eine Freundin, deren ganze Familie Presbyterianer waren,

---

[4]) M. I, S. 199. Vgl. oben S. 23.
[5]) M. I, S. 155 ff. (Hier ist es aber eine englische Welt).
[6]) C. II, S. 45.
[7]) V. St. I, S. 129. Vgl. oben S. 33. „N o t h a n k s t o y e S q u i r e."

sich gleichfalls von diesem Bischof konfirmieren zu lassen. Diese willigte ohne weiteres ein aus Freundschaft für ihre Gespielin. Sogar ihre Eltern hatten nichts gegen ihren Abfall von der presbyterianischen Kirche einzuwenden. Auf Sealsfields Frage, wie sie so etwas tun könnte, erhält er die Antwort, sie habe ihre Freundin nicht können allein gehen lassen und übrigens höre sie selbst den Herrn B lieber als den alten T. Der Drang in Sealsfield, den Leser auf diese sonderbare Begründung eines Religionswechsels recht aufmerksam zu machen und der Wunsch, daß man ihm glaube, läßt ihn plötzlich die direkte Rede gebrauchen und darüber hinaus die Antwort der jungen Dame in ihrer englischen Form bringen: „Why I could not let her go alone, and, to tell you the truth, I like Mr. B. better than this old snuffy T." Erst danach formuliert er diesen Geist und rundet die Betrachtung ab: „Es hängt ganz allein vom Prediger ab, ob die englische, oder die presbyterianische, oder die methodistische Kirche die fashionable des Ortes seyn soll".

Will Sealsfield die Funktion einer starken Betonung schaffen, so gibt er mittels mehrerer Amerikanismen eine Aufzählung. Die Einteilung des Tages einer reichen New Yorkerin in den Empfang eines Dandy, den Besuch sämtlicher Fashionablen (!), in einen Walk oder in eine riding party hat diesen Sinn. Recht augenscheinlich soll dem Leser die Trägheit eines solchen Lebens werden [8]). Sein Rat, „wer ein vier bis fünfmaliges Kleiderwechseln, und zwei bis dreistündiges Besuchen der Modeläden nicht vertragen kann, sucht sich seine Frau besser auf dem Lande" [9]), erscheint ihm nicht genug, durch Amerikanismen ergibt sich erst die rechte Beleuchtung.

Seine große Geschicklichkeit, das Interesse des Lesers dahin zu lenken, wo er es haben will, trägt dazu bei, seinen Amerikanismen ihre Zweckmäßigkeit zu geben. In dieser Absicht stellt er eine gewisse Parallele auf, in der er einmal den deutschen, dann aber denselben englischen Ausdruck erscheinen läßt. So vergewissert er die Verständlichkeit des Amerikanismus und steigert zugleich seine Absicht und seinen Zweck, die Pointe zu unterstreichen. Es kommt ihm nämlich darauf an, daß diese Pointe dem Leser nicht entgeht. Morse berichtet über eine Sitzung der führenden Pflanzer in des Alkalden Haus [10]). Er erwähnt zwei Begrüßungen. Die Pflanzer treten ein und nicken ihm, als Fremdem, „zwar einen guten, aber kalten Morgen" zu. Dem fleißigen Leser Sealsfields fällt diese Kühle unter den Pionieren nicht auf, denn es gibt eine scheinbare amerikanische Schroffheit [11]). Bei ihren gegenseitigen Begrüßungen merkt Morse aber, daß zweien dieser Herren keiner der anderen die Hand gibt, „kaum", wie er sagt, „daß sie ihrem good morning ein stummes Nicken entgegen geben". Das Auffallende in dieser ungewöhnlichen Art ist durch die Prallele und das Englisch

[8]) Vgl. unten S. 58 f.
[9]) V. St. I, S. 106.
[10]) C. I, S. 253.
[11]) Vgl. unten S. 66.

besonders hervorgehoben. Es sind diese Pflanzer zwei aus den Vereinigten Staaten entflohene Mörder, die man hier in Texas wegen ihrer Reue, ihrer Tüchtigkeit und ihres Fleißes in die Gemeinschaft zwar aufgenommen, denen man aber den Weg zur vollen Gleichberechtigung, zur vollen Respectibilität[12]) versperrt hat. Das ist kurz und eindeutig schon in dieser kleinen Szene zum Ausdruck gebracht.

Man darf nicht alles als ganz eindeutig zu begreifen versuchen, sondern wie ein erfahrener Beobachter, muß man eine gewisse Breite in allem erkennen. Sealsfield zwingt den Leser dazu. Er erweckt Aufmerksamkeit, indem er durch Amerikanismen den Leser stutzig macht, wie er sie zu lesen habe, ob mit Achtung oder Verachtung. So wird der Leser sicherlich auf den doppelten Sinn eines und desselben Ausdrucks aufmerksam. In Verbindung mit seiner Abhandlung über die Präsidentenwahl von 1824 bespricht er Clays vornehmes Herabblicken „auf den Military chieftain Jackson“[13]). Ist military chieftain nun mit Verachtung oder mit stolzer Ehrerbietung zu verstehen? Jackson hat einerseits eine große Anhängerschaft, was in den „Lebensbildern“[14]) durch die politische Rede Doughbys klarer wird, anderseits aber wird er von anderen sehr geringschätzig betrachtet. Das Prädikat spricht einmal eine Anerkennung für seine großen militärischen Verdienste aus, zugleich aber eine Verpönung seiner etwas hinterwäldlerischen Natur. Ähnlich ist es mit: honest German[15]). Wir lesen einmal. „Was nun auch der Yankee und Tory über den honest German, nach einer freien Übersetzung: dummen Deutschen, spotten mag, an gesundem Menschenverstande übertrifft dieser sie gewiß“. Später berichtet unser Autor selbst von den gutmütigen Deutschen, die einen sehr geeigneten Kandidaten nicht als Abgeordneten nach Washington wählten, weil er „unglücklicher Weise hochmütig, im deutschen Sinne des Wortes (war), das heißt, er wollte sich nicht in abgetragene und heimgemachte Kleider stecken, und mit jedem deutschen Bauer ein Gill Whisky trinken“[16]). „Immer finden sie aus zwei Kandidaten den schlechtesten heraus, und der honest German, mit dummen Deutschen beinahe gleichbedeutend, ist zum Sprüchworte geworden.“ Man ist im Zweifel darüber, in wie weit das Prädikat honest German und die Sealsfieldsche Übersetzung „dummer Deutsche“ objektiv, ironisch, mit verletztem Nationalgefühl oder mit Recht gebendem Achselzucken aufzufassen ist. Die Parenthesen des Autors „nach einer freien Übersetzung“ und „beinahe gleichbedeutend“ zeigen, daß die Übersetzung „dummer Deutsche“ unzulänglich ist. Auch hier wird der Leser durch das Geschick Sealsfields auf eine negative sowohl wie eine positive Wertung aufmerksam.

---

[12]) H. S. 91, N. S. 372. Vgl. unten S. 56.
[13]) V. St. I, Ss. 15, 57. [14]) Pf. I, S. 180 ff. [15]) V. St. I, Ss. 55, 78.
[16]) V. St. I, S. 76. „heimgemachte“ — homemade.

Der Sealsfieldschen Liebe für Häufungen, in denen Amerikanismen eingeflochten sind, liegt ebenso sein dichterischer Wunsch zu Grunde, auf das besonders Passende des fremden Ausdrucks Wert zu legen, das Sonderbare oder die Exotik mit Verständlichkeit zu verbinden. Mit welcher Ausführlichkeit läßt er nicht den Alkalden in seinem Redeschwall s p u n k von allen Seiten her beleuchten? Er läßt ihn hinweisen auf die „desperaten Burschen", die Normannen, die mit wahrem „demokratischen S p u n k" das Waschbecken, das sie ihren Souveränen hinhielten, auch mal an den Kopf warfen, läßt ihn das „S i m i l e" aufstellen, im Vergleich zu diesen „demokratischen Aristokraten" seien die heutigen „W o u l d b e - Aristokraten" Amerikas „weibliche, selbstische Zwitter, Gift- und Sumpfpflanzen, die ausgeartet, den nationalen Boden versäuret, vergiftet, verdorben, wie unsere Tabackspflanze eure Maryland- und unsere Virginia-Böden". Er läßt den Alkalden das Wort sogar ausweiten, wenn er seine Ansicht über den Mörder Bob verteidigt[17]): „Brauchen aber in diesem unserm Texas, für jetzt wenigstens, nicht so sehr ordentliche Leute, als vielmehr unruhige Köpfe, Köpfe, die einen Strick um den Hals, S p u n k im Leibe haben, — die ihr Leben nicht höher als eine taube Nußschale achten, nicht lange fragen, mit ihrem Stutzer sogleich zur Hand sind"[18]). Hier sieht man, wie durch eine Häufung von Gedanken, die sich um einen Amerikanismus drehen, der Autor durch diese Sprachmischung die Aufmerksamkeit des Lesers auf die urwüchsige Kraft und Sonderheit der amerikanischen Sprechweise hinlenkt.

Die Neigung, im Gespräch mehrere Synonyma aufeinander folgen zu lassen, nutzt er ebenfalls zur Steigerung der Aufmerksamkeit. Doughby und Howard, die gute Freunde sind, geraten einmal in einen kleinen Konflikt. Howard, in seiner Unkenntnis, hatte ungewollt und unbewußt eine Anspielung gemacht, die Doughby knurrend sich verbittet. Darauf fragt der halb beleidigte, halb noch freundliche Howard: „Was nennt Ihr denn eigentlich eine Anspielung: Gebt mir eine Erklärung, eine R e a s o n, wie es Shakespeare hat. — Die R e a s o n, guter Junge"[19]). Auf die leidenschaftlichen Bitten und Aufmunterungen Doughbys hin nimmt endlich der Kapitän der Helen Mc Gregor den Wettkampf mit dem neuen Dampfschiffe George Washington auf und schreit „Legt an, legt an! h i g h p r e s s u r e, h i g h p r e s s u r e!" welche Anweisung Doughby bekräftigt mit seinem „Feuert Jungens, feuert darauf los!"[20]) Die Steigerung der Spannung ist erreicht; aber durch synonymische deutsche Ausdrücke und ausführliche Beschreibung der Situation verliert das Ganze nicht an Verständlichkeit.

Nicht nur die Erweckung der momentanen Aufmerksamkeit des Lesers beabsichtigt der Dichter mit seinen Amerikanismen, sondern auch die Lenkung des europäischen Blickes auf die große Breite

---

[17]) Vgl. oben S. 33 f.
[18]) C. I, Ss. 196 ff., 182 ff.
[19]) D. S. 70.
[20]) D. S. 146.

des amerikanischen Lebens. Die leicht erwachsende Enge, die aus Unkenntnis und Mangel an Berührung entsteht, sollen sie verwischen. Uns wird schon aufgefallen sein, daß manche Belege — etwa h o n e s t G e r m a n — etwas Nichtzuübersetzendes an sich haben. Der folgende Abschnitt prüft gründlicher Sealsfields Verwendung von amerikanischer Sprachmengerei in dieser Hinsicht.

Amerikanismen zur Vermittlung des Unübersetzbaren.

Der Dichter selbst rechtfertigt manche seiner Amerikanismen als nicht zu übersetzen. Howard redet von seinen Sklaven Cäsar, Tiber und Vitell und empfindet das Bedürfnis, solche hochtönenden Sklavennamen zu erklären; sie sollen dienen als abschreckendes Beispiel für amerikanische „Herrscherlinge". „Denn seyd versichert", erklärt er weiter, „auch bei uns fehlt es nicht an would be Caesars". Eine Fußnote kennzeichnet dieses Wort als unübersetzbar [1]). Spricht Sealsfield-Howard von den Grenzern, den „Trappern" [2]) und bekennt er, daß die edle amerikanische Zivilisation auch ihre Mißgeburten habe, Auswürflinge und Geächtete, die nur einem Lande der unbeschränkten Freiheit entsprießen könnten, oder unbändige Naturen, denen selbst die rationelle (so!) Freiheit der Vereinigten Staaten noch Zwang däucht, so kommentiert er dazu: „Vielleicht ist es ein Glück für eben diese Staaten, daß sie gewissermaßen dieses fagend an ihrem Lande besitzen, wo die wilden Leidenschaften austoben können; denn im Busen der bürgerlichen Gesellschaft dürfen sie viel Unheil anrichten". Auch dieses Wort erklärt eine Fußnote als unübersetzbar. Es handelt sich um spezifisch amerikanische Probleme und Verhältnisse. Im ersten Fall ist es die Gefährdung der demokratischen Tradition durch eine aufkeimende Aristokratie. Mit der amerikanischen Ironie möchte Sealsfield-Howard sich hierzu ausdrücken. Im zweiten Fall ist die übertriebene Leidenschaft für eine absolut hemmungslose Freiheit berücksichtigt, die sich in den unbewohnten und weniger besiedelten Steppen Amerikas, Gebieten, auf die man bis dahin weniger Wert gelegt hat, fagends (das Wort paßt für die Steppen und für diese Menschen), verwirklichen läßt [3]).

Der Dichter weiß sich oft über die Schwierigkeiten der Übertragung durch ganze Abschnitte oder doch Sätze hinwegzuhelfen, um wenigstens den Inhalt und die Empfindungen, die diese ihm unübersetzbar erscheinenden Ausdrücke bergen, in etwa zu vermitteln. Trotzdem kann er oder will [4]) er nie auf die Amerikanismen verzichten, weil nur sie die volle Einheit und Gesamtheit bieten. Z. B. spricht er einmal von „Hazelaugen" [5]). Die erklärenden

[1]) H. S. 189 f. [2]) H. S. 196 ff. Vgl. oben S. 21.
[3]) Vgl. die Gestalten Bob oben S. 33 und die zwei Pflanzer oben S. 39 f.
[4]) Vgl. unten S. 46.
[5]) W. III, S. 157. N. B. Daß Sealsfield in der Fußnote eine falsche Etymologie für hazel eyes anwendet ist hier Nebensache. Uns interessiert das Subjektive.

Worte sowie die Fußnote, in der er darauf hinweist, daß es im Deutschen kein passendes Wort für diese Farbe gibt, beschreiben an sich schon diese Augen zur Genüge: „herrliche Augen, die wie aus blauschimmernden herbstlichen Dunstkreisen so sehnsüchtig mild .... hervorleuchten". Aber Sealsfield will das Wort gebrauchen, denn ihm verbindet sich mit dem Ausdruck das ganze Empfinden eines Amerikaners, wenn er von hazel eyes spricht. Er ahnt, spürt etwas Besonderes darin, das durch keine Übersetzung und durch keine Umschreibung amerikanisch genug klingt. So tut er auch mit vielen anderen an sich leicht zu ersetzenden Ausdrükken, aber nur drawing rooms, fashionables, Belles und Beaus, die das liebliche Chichat[6]) oder ein bischen fashionablen Scandal und Smalltalk[7]) führen, usw. können amerikanischen Hintergrund geben. Crackers[8]), pumpkinpies[9]) und andere Eß- und Trinkwaren, einmal im Interesse einer Schilderung des echt Amerikanischen erwähnenswert gefunden, müssen auch wegen der Unübersetzbarkeit in der Originalform erscheinen. Wie in der Abwägung von Synonyma gegeneinander das Gefühl dann endlich sich für den einen oder den anderen entscheidet oder gar eine Häufung derselben verlangt, weil keiner adäquat ist, so ist es auch mit der Abwägung deutscher Ausdrücke gegen den heimischen Ausdruck. Das Gefühl entscheidet dann, daß etwas in der Übersetzung fehlt und verlangt entweder den Amerikanismus oder den Amerikanismus in Verbindung mit den deutschen Ausdrücken.

Die Welt, für die Sealsfield schreibt, ist eine ganz andere als die, die er schildert. Wenn er von den reichen jungen Newyorkerinnen sagt, sie hätten noch nicht eingesehen, daß ihre Muster „nicht die englischen Dutchesses und Countesses (Herzoginnen und Gräfinnen)"[10]) seien, ist diese Tatsache berücksichtigt. Der Deutsche verhält sich zu Herzoginnen und Gräfinnen ganz anders als der Amerikaner. Es ist aber die spezifisch amerikanische Abneigung gegen allen Geburtsadel, die Sealsfield hier kennzeichnen will. Zu seinem Supreme Judge[11]) hat der Amerikaner ein anderes Verhältnis der Ehrfurcht als der Deutsche zu seinem hohen Beamten[12]). Wie unamerikanisch das deutsche Verhalten gegen diese höhere Welt ist, liegt eben nicht in den deutschen Ausdrükken. Eine völlig andere, ja eine grundsätzlich verschiedene Tradition liegt zu Grunde, eine ganz andere Welt der inneren Haltung, der Regierungsform, der gesellschaftlichen Ordnung und Organisation sowie der Erziehung[13]).

---

[6]) W. III, S. 173. [8]) W. II, S. 53. [10]) V. St. I, S. 106. [12]) Vgl. unten S. 56 f.
[7]) Ebd. S. 181. [9]) W. III, S. 242. [11]) C. I, S. 251.
[13]) Vgl. Schmidt-Rohr: Die Sprache als Bildnerin der Völker: S. 121: „A gentleman ist weder un gentilhomme noch ein Edelmann oder ein Ehrenmann oder ein Gentleman. Die von den Engländern und Franzosen und Deutschen sogenannten Herren werden zwar in einer ganzen Zahl von Lebenslagen gleich handeln und gleich gekleidet erscheinen, aber es stecken überdies noch unübersetzbare Gebete und Ge-

Die amerikanische volkstümliche Sprache, die auch echter Ausdruck amerikanischer Volksverbundenheit ist, läßt sich auch schwer übersetzen. Der gebildete Amerikaner spricht wohl eine gehobenere Sprache im beruflichen Kreise, in der Schule oder Universität, auf der Kanzel usw.; im gewöhnlichen alltäglichen Leben aber ist der Unterschied zwischen der Sprache des Gebildeten und der des weniger Gebildeten nicht so augenscheinlich, vor allem nicht da, wo der Pionier-Geist noch stärker lebendig ist. Man meidet gerne allen Anschein der Affektation. Sealsfield selbst merkt bei den Amerikanern, sogar bei vorzüglicheren Staatsmännern, eine „Mischung von Gelehrsamkeit und Hausbackenheit“ [14]). Der Amerikaner spricht gerne geradeheraus. So kann Sealsfield solche Worte wie G o b e t w e e n [15]), S p a r k i n g [16]), in so p l a i n e n g l i s c h etwas sagen [17]) gebrauchen. Er verläßt sich auf den Gesamteindruck seiner Werke, dem deutschen Leser die richtige Perspektive zu geben, damit er ein wahres Urteil aussprechen kann.

Sealsfield beschäftigte sich schon frühzeitig mit dem Gedanken, Deutschland über die amerikanische Welt zu berichten. Aus dem ersten Abschnitt dieser Arbeit haben wir gesehen, wie sein früheres Leben geeignet war, ihn auf diesen Beruf vorzubereiten. Bei dem Versuch, ein deutsches sowie ein englisches Buch über Amerika herauszugeben, mußte ihm das Auseinanderklaffen des amerikanischen Geistes und der deutschen Sprache bewußt geworden sein. Jeder, der sich mit Übersetzungen beschäftigt, kennt die Unzufriedenheit und die Ungeduld, mit der er die immer wieder entweichende Unmittelbarkeit oft vergeblich festzuhalten versucht. Widerspruch und Unüberbrückbares verdunklen die Ursprünglichkeit. Sealsfield war ein guter Kenner der deutschen sowie der englisch-amerikanischen Sprache und des deutschen sowie des amerikanischen Geistes. Er muß die Diskrepanz besonders empfunden haben.

In den so anpassungsfähigen Menschen kämpfen Erbschaft und Tradition mit der neuen Umwelt für eine neue Gestaltung. „Es ging eine ganze Revolution in unserem Ideensystem vor“ [18]), sagt Vignerolles. Die Sprache ist Ausdruck der Denkungsart. Diese ist aber nicht mehr mit der herkömmlichen völlig identisch. Wie Vignerolles lernte auch Sealsfield amerikanisch zu denken und amerikanisch zu sprechen. Nur ein mit Amerikanismen durchsetztes Deutsch konnte seinen Bedürfnissen nun mehr entsprechen [19]). Sealsfield hütete das Amerikanische vor der Assimilation. Die Amerikanismen sollen diese umgehen, sollen alle Hindernisse einer unnatürlichen Trennung von Geist und dessen Ausdruck, der Sprache, überwinden, sollen Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit, Echtheit bewahren. Wie hütete der Dichter seine amerikanische

bärden in dem Worte“. Vgl. ebenda S. 102 und die Worte Price Colliers S. 122. Vgl. Vossler, Karl: Geist und Kultur in der Sprache. Heidelberg 1925, S. 117.

[14]) V. St. I, S. 81. [15]) W. III, S. 143. [16]) Ebd. S. 216. [17]) C. II, S. 151. [18]) N. S. 377. [19]) M. I, S. 17.

Erlebnisse! Hemman schreibt: „Als man Sealsfield während seines Aufenthaltes in Aarau den Genfersee und das Berner Oberland anpries, weigerte er sich, diese Gegenden zu besuchen, weil er sich die aus Amerika mitgebrachten Bilder nicht durch andere Naturerscheinungen verwischen lassen wolle.“ [20])

Nicht der Deutsch Gebliebene, sondern der zum Amerikaner Gewordene wollte jedem Wort, das er über Amerika schrieb, amerikanischen Gedanken- und Gefühlsinhalt geben. In seiner Zeit, da beide noch viel weiter von einander entfernt waren, empfand man dieses Bedürfnis vielleicht noch mehr als heute. Sein Empfindungsvermögen für amerikanische Zustände war so fein amerikanisch gestimmt, daß er die kleinste unamerikanische Wirkung spürte. „Sollten Sie in dieser meiner Verdeutschung Amerikanismen finden“, schreibt er, „so bitte ich schonend umzugehen, da es ohne diese schwer seyn dürfte, dem Geist, der durch das Englische weht vollkommen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder dieselben rein dem Leser wiederzugeben“ [21]). Die amerikanische Geisteshaltung oder die amerikanische Perspektive, aus der heraus er seine Bilder über Amerika entwarf, lassen ihn auf nichts verzichten, was von deutscher Geisteshaltung dem deutschen Leser als ungeeignetes oder überflüssiges Beiwerk erscheinen könnte.

---

[20]) Hemmann, Fr. Sealsfield-Postl. „Nord und Süd.“ Breslau, 1889, S. 349.
[21]) Vorwort, L. Vgl. Vorwort zu V. mutatis mutandis.

Amerikanismen im Dienste des Humors und der Ironie.

Überflüssig und für ein deutsches Lesepublikum sicherlich nicht ganz geeignet sind die humoristischen Wort-, Namen- und Sprachspiele, die so mit den Ausdrücken der Sprachen, in denen sie erscheinen, verbunden sind, daß sie alles an Witz, Humor und Ironie, ja auch an Sinn und Reiz verlieren, versucht man sie zu übertragen. Aber gerade den amerikanischen Humor und die amerikanische Ironie will Sealsfield in seinen Werken erscheinen lassen [1]). Im Dienste einer möglichst wahren und wirkungsvollen Vermittelung dieses Humors und dieser Ironie macht der Dichter Gebrauch von Amerikanismen. Kraft seiner vollständigen Vertiefung in den Geist der amerikanischen Sprache ist es ihm gelungen, diesen Humor und diese Ironie unter Benutzung des genannten Mittels echt und urwüchsig mitzuteilen.

Oft liegt der Humor im amerikanischen Ausdruck selbst. Einige Herren aus dem hohen Adel Englands in weiblich überfeiner Huldigung an die Mode, unzufrieden mit der Kravatte Mortons, bieten Morton Flirtdown an als valet de chambre für diesen Zweck. Hier erblickt er Mortons schwarzen Diener Pompey: „Ist das Ihr — wie heißen Sie das Ding da? — doch nicht Ihr valet de chambre?" Worauf Pompey entrüstet schreit: V a r l e t d e s h a m e ! Pompey kein s h a m e v a r l e t seyn". Eine humorvolle Verwechselung ist das. Sie steht aber in der Tat nicht allein da, sondern schon die ganze Unterhaltung zuvor ist humoristisch-ironisch und wird abgeschlossen und bekräftigt mit der witzigen Bemerkung Flirtdowns, Pompey müsse mit auf den Ball, „Versichere Sie, M y l o r d s, ist gar kein übler Alter, hat ein ungemein aristokratisches A i r" [2]). In der politischen Rede Bob Shags erscheinen humoristische Verwechselungen, die eine nähere Vertrautheit mit amerikanischen Verhältnissen verlangen. Gestützt auf eine Zeitungsnachricht, die er zur Bestätigung seiner Worte gegen die M i n i s t r a t i o n und die Yankees heranzieht, wirft er ihnen vor, einen „G i n r a l T a r i f f angestellt" zu haben, der den Handel mit England verboten habe, und gar den Creeks Kleidung, Munition, Gewehre und Mehl und Whisky zugeschickt zu haben [3]). Einfuhrzölle waren immer Anlaß zu größten politischen Streitigkeiten, da die Vereinigten Staaten so groß sind, daß zwischen dem agrarischen Süden und dem sich in-

[1]) Siehe „Jahresberichte für Neuere Deutsche Lit." Bd. 7, IV 3 : 139, wo R. Fürst Sealsfields Sprache jeden milden Tropfen von Witz und Humor abspricht. [2]) M. II, S. 123 f. [3]) H. S. 91 ff.

dustriell entwickelnden Norden ganz verschiedene Ansichten und Interessen hierüber herrschten [4]). Der Hinterwäldler Bob hält general tariff für einen General und die Griechen (Greeks), deren Freiheitskampf in Amerika großes Interesse und Mitgefühl erregte, für Creeks, Indianer, die im Süden Nordamerikas längere Zeit Krieg führten gegen amerikanische Siedler. Die Krone solcher Verwechslungen sind aber die Gespräche zwischen Doughby und Vergennes. Auch hier muß man sich in amerikanische Verhältnisse versetzen können. Es ist keine Seltenheit, daß sich in Amerika zwei Menschen treffen und einander anreden, jeder in der dem anderen geläufigsten Sprache. Was zuerst zarte Rücksicht war, wird aber allmählich zur Dickköpfigkeit, die unter Umständen zur Gemütserhitzung sich fortentwickelt. Keiner will die Überlegenheit des anderen in dem Gebrauch der ihm fremden Sprache anerkennen. So verharren Doughby in der französischen und Vergennes in der englischen Sprache. „Das heißt doch wirklich die beiden Sprachen radgebrochen", ist Frau Houstons Bemerkung dazu [5]).

Humoristisch ist auch die Nachahmung des Englisch eines Deutschen seitens einer der jungen Damen, die bei Dougaldine zu Besuche sind. Sie haben in einem günstigstehenden Spiegel den ihnen noch unbekannten Baron Schochstein gesehen. Alle stimmen zu, daß das Spiegelbild keinen Bürger, sondern einen Ausländer, aber keinen Engländer, zeige. Auf einmal spottet Gertrude:

„'Watt do you seh?' . . . . . .

'Weder ein John Bull, noch Shawnee, noch Paddy; weder Monsieur Tonson noch —; er ist —'

'Er ist?'

'Deutsch wie Sauerkraut!' " [6]) [7]).

Eben Amerika, wo das tägliche Leben jedem solche Erfahrungen mit den verschiedensten Nationalitäten gibt, ist der Hintergrund. Man darf nicht vergessen, daß Gertrude auch die nötigen Grimmassen dazu schneidet, wodurch das Bild in seiner Drastik ausgeweitet wird. Sealsfield selbst betont ausdrücklich diese Haltung in den Worten: „spottete Gertrude", „parodierte Gertrude". Dem Leser wird es klar, daß Sealsfield durch seine Amerikanismen wie überall so auch hier in Humor und auch in Ironie eine große Lebensnähe und Echtheit erzielen will. Seine Menschen sind so natürlich und seine Gespräche haben so viel Realismus, daß man sich tatsächlich mitten in das amerikanische Leben gestellt sieht.

So wird auch vor den Einrichtungen des Staates und seinen Gesetzen nicht halt gemacht. Bekanntlich nennt man amerikanische Gesetze, Verordnungen usw. entweder nach dem Namen des Mannes, der als Abgeordneter ihre Einführung in der betreffenden gesetzgeberischen Körperschaft veranlaßt und befürwortet hat, oder nach einer treffenden Bezeichnung des Inhalts (Monroe Dok-

[4]) Vgl. unten S. 56.
[5]) D. S. 218 f. Vgl. oben S. 25.
[6]) Auch ein Amerikanismus.
[7]) W. II, S. 227.

trin, New Deal usw.). In unsrem Falle verwendet Sealsfield The Nonintercourse Act[8]). Er berichtet von Rambleton Senior, daß er bei einer Auseinandersetzung mit Erwin diesen zur Türe führte „und ihm da zum Abschiede einen Pas in einen gewissen unnennbaren Theil gab, der ihn schneller wegsandte als er gekommen war". Das brach alle Beziehungen zwischen den Häusern Ramble und Rambleton ab. In Sealsfields Worten trat „ein förmlicher Nonintercourse" ein. Dougaldine hält mit ihren Freundinnen eine parlamentarische Sitzung ab für „die Verbannung der Flüssigkeiten ..., die unsere jungen Männer so gemein mit dem gemeinen Haufen theilen" und „die Substituirung anderer"[9]). Eine solche Versammlung, so komisch und humorvoll sie wirkt, besonders, wenn da die amerikanische Unabhängigkeitserklärung parodiert wird, und der Autor Gertrudes kämpferische Haltung skizziert: „beide Arme a Kimbo, das heißt, wie die Henkel eines Gartentopfes, in die Seite gestemmt", zeigt nun wiederum nicht nur die Meisterschaft Sealfields, Amerikanismen anzuwenden, sondern daß das Wort Amerikanismen für ihn weit über bloße amerikanische Ausdrücke und Sätze hinauswächst. Hier baut er das Humorvolle und auch das Ironische, denn es ist viel Ironie hier zu spüren, nicht nur auf Amerikanismen des Ausdrucks, sondern auch auf Amerikanismen im Sinne der Tradition, der Stimmung, des Gedankengutes, der Haltung gegenüber heiligsten amerikanischen Gütern usw. Hier schildert Sealsfield zwar humorvoll und ironisch, zugleich aber mit dem Humor und der Ironie eines Amerikaners, die tolerante amerikanische Ehrfurcht vor der eigenen Geschichte und Tradition, die in einer solchen Parodie der sonst so in Ehren gehaltenen Unabhängigkeitserklärung nichts Bösartiges oder Schändliches erblickt, da nichts Boshaftes oder Schändliches beabsichtigt war; weiter schildert er die Bestrebungen der amerikanischen Frauen nach vollständiger Unabhängigkeit und bürgerlicher Gleichheit, sowie den starken puritanischen Drang nach einem Verbot der „geistigen Flüssigkeiten".

Die amerikanische Volkstümlichkeit ist auch in den humorvollen Bildern Sealsfields vertreten. Wenn er eine Stimme hören läßt zu Tisch an Bord des Schiffes S-y: „Ein Stück von dem Welschhahne, Capitän! wenn es beliebt, die Brust, wenn gefällig" und darauf berichtet: „Die peremptorische Bitte kommt aus dem Munde der big Lady"[10]), muß man sich das Gesamtbild dieser Miß Trombone vorhalten. Es steigert des Lesers Empfinden, der gewöhnliche Amerikaner sei volkstümlich, habe etwas ewig Jünglinghaftes an sich und sei auf diese seine Volkstümlichkeit und Jünglinghaftigkeit recht stolz. Das ist in der Tat der Fall. Rambleton wird durch das Brummen des Stewarts „That's the big English Lady!" auf die Trombone aufmerksam, und Sealsfield bekräftigt: „Und sie war eine big Lady .... volle sechs Fuß hoch, und ihre zehn

[8]) W. III, S. 250 f. [9]) W. II, Kap. III, S. 173 ff. [10]) W. I, S. 233.

Steine schwer, oder by our Lady! fünfzehn“[11]). Ihre Großtuerei imponiert endlich dem zu erst so kämpferisch gesinnten Warhorse. Auf ihre Erwähnungen von großen Summen Pfund, Franken, Dollarbankaktien ist er in naives Staunen versetzt und rechnet immer direkt aus: „Why Maam! das macht (soundso viel) Dollars“[12]). Doch die meisten Amerikaner schätzen die Dame richtig ein als Hochstaplerin, und Sealsfield gibt auch hier die amerikanische Schätzung dieses Typs: „Der Einzug eurer Potentaten in die Ringmauern ihrer lieben Getreuen, ist nichts im Vergleich zum Triumphzuge dieser Ladyships und Lords, wenn sie, in Bluestockings eingethan, an unsern Werften landen!“[13]) Und gerade sie bezahlt nicht nur ihre Geschwätzigkeit und ihr Prahlen, sondern auch ihre Unmäßigkeit im Essen und Trinken durch heftigste Seekrankheit[14]); ihr Bild läßt wie kein zweites die feine Sealsfieldsche amerikanische Mischung von Humor und Ironie erkennen.

Wenn Hochadelige in stark betrunkenem Zustande knabenhafte Streiche anstellen, und Sealsfield von ihnen als von den Right Honourables[15]) spricht, tut er es mit verachtender amerikanischer Ironie. Dagegen, wenn ein sonst sehr achtbarer Richter, von dem man weiß, daß er ein tadelloser Charakter ist und daß er seine einzige Schwäche, das Trinken, mit gewissem Erfolg zu meistern sucht, so versteht der Amerikaner gutmütig darüber zu lächeln, wie man ihm einen Streich spielt, indem man ihm bei einem Balle Met unter seinen Rum mischt. Nun gebraucht Sealsfield honourable Judge[16]) in leichterem, humorvollem Sinne, wenn er sagt, daß die Assembly d.h. das Unterhaus der gesetzgeberischen Gewalt des Staates, den dem honourable Judge gespielten Streich gehörig zu würdigen wußte, und ihn nur mit einem derben Verweis bestrafte, wegen seiner Unfähigkeit am Court-Dienstage sein Amt auszuüben.

Der Amerikaner (wie jeder andere) macht auch gerne vorteilhafte Einkäufe oder Verkäufe. Vielfach und in verschiedener Bedeutung begegnet einem hier das Wort bargain. Es ist oft Anlaß für Witze und Spott, denn auch eine Überlistung betrachtet man, nach der ersten schweren Enttäuschung und Wut, mit einem gewissen bitteren Humor als eine gute Lehre. „Er prellt euch zuweilen in seinen Bargains, bestiehlt euch aber nicht“[17]). Mit welchem Humor der Amerikaner das manchmal auffassen kann, wenn es sich um kleinere Sachen handelt, zeigt Sealsfield-Howard in dem Charakter Jared Bundle, der als ausgekochter „Yankee-Hausirer“, „doppelt destillirter Hebräer, ... sich auf eine quasilegale Weise in den Besitz der Dollars (seiner) südlichen Mitbürger gegen nordische Äquivalente zu versetzen“ sucht[18]). Die Hinterwäldler, nachdem sie merken, daß sie betrogen waren durch die geschmeidige

[11]) W. I, S. 181.
[12]) Ebd. S. 244.
[13]) Ebd. S. 238.
[14]) Siehe oben S. 31.
[15]) M. II, S. 164.
[16]) V. St. I, S. 113.
[17]) S. u. N. I, S. 52.
[18]) D. S. 18 ff.

Art Jared Bundles, nehmen ihm systematisch das ergaunerte Geld ab, werfen seine schlechten Waren über Bord in den Mississippi und laden dann den Yankee-Hausierer, der dem allem mit „wahrhaft republikanischen Stoa" zusieht, „auf eine feierliche Weise zu einem Go the whole hog cocktail". Bei Gelegenheit einer Reise auf dem Red River erinnert sich Howard seiner ersten Reise hierhin, um sein freehold of these united states als Pflanzer zu übernehmen. Er war der üblichen amerikanischen Neigung zum Übertreiben zum Opfer gefallen, die besonders in Reklamen und Kundgebungen erscheint. Howard erzählt von sich selbst „Ich Hasenfuß, der ich doch die vollen Backen kenne, mit denen meine lieben Mitbürger vom Preßbengel zu posaunen pflegen, wenn ein Dutzend Landspekulanten ihnen vorläufig die Zunge mit ein paar Schock Dollars geölt haben, ging in die Falle, und kaufte mich an in diesem Fieberpfuhle ...". Der Amerikaner weiß diese Übertreibungen einzuschätzen, aber wenn er trotzdem hereinfällt, so betrachtet er eher, was er selbst verschuldet hat als den Betrug. Man hatte Howard „zweitausend Acker ..., with due allowanses for fences et roads" mit improvements vorgespiegelt[19]), wie auch der Versteigerer in Nathans Siedlung übertreibt: „das schönste Zuckerland mit Improvements, einem zweistockigen Hause und einem Store"[20]). Mit gutmütiger Toleranz duldet der Amerikaner die ungeheuren Übertreibungen seiner Zeitungsberichterstatter und Geschäftsagenten. Es ist ein freies Land denkt er. Jeder muß eben auf der Hut sein. Nur naive Menschen oder solche, die diese Art nicht kennen, werden Fehler machen.

Wie oft wirkt der Amerikaner witzig und humorvoll durch die Redewendung: „Wir leben in einem freien Land"? Sealsfield hat es verstanden, nicht nur den ernsten Geist, mit dem der Amerikaner diese Worte spricht[21]) dem deutschen Leser zu vermitteln, sondern auch den alltäglich vorkommenden spöttischen Gebrauch. Humorvoll wirkt es, wenn Phelim auf Stephys völlig unerwartete und unbegründete, launenhafte Schulmeisterei über die Unfruchtbarkeit des Faulenzens, sich hinter den Ohren kratzt und seinen Kameraden fragt: „By Jasus, Davy, and arr we rially in a free cahntry?"[22]) Der Bankpräsident weiß eine gefährliche Situation, in der ein Duell unter Offizieren seiner Gesellschaft zu entbrennen droht, zu beruhigen, indem er Morse, der beschuldigt ist, sich in eine geschlossene Gesellschaft eingedrängt zu haben und bei der Erwähnung des Namens einer Dame, der Tochter des Hauses, geseufzt zu haben, humorvoll aber zugleich ironisch zuzurufen: „Ja, wie gesagt, Ihr kennt den sublimen Schwung, den unser gentlemanischer Point d'honneur genommen, nun nicht. Leben zwar in einem freien Lande, aber möchte Euch nicht rathen, zu seufzen, 'pon Honnour nicht!"[23]) Und wer lacht nicht über die prakti-

[19]) H. S. 185 f. [21]) Unten S. 55. [22]) M. I, S. 145. [23]) C. II, S. 171.
[20]) N. S. 273.

schen Folgerungen eines Hinterwäldlers, der zwei große, bis zum Überlaufen volle Teller Fleisch, Fische, Geflügel usw. verzehrt hatte und nun zu seines Nachbars Staunen noch seine Suppe verlangt: „Freies Land, Nachbar; freies Land; leben in einem freien Lande. Ein Mann mag Suppe essen, hoffe ich, wenn und wann er will, und er sie bezahlen kann“ [24]).

Nicht unangebracht ist es hier zu erwähnen, wie der demokratische amerikanische Geist in einer sonst sehr humorvollen Situation nichts Humorvolles erblickt. Howard sitzt auf einem ungeheuren Leiterwagen mitten unter Wolldecken, Äxten, Haken, Pflugscharen, Töpfen, Wollhemden — kurz allem, was man zum Anfang einer Siedlung im Urwald benötigt. Wer so „den Mister Howard“, „den Fashionable“, gesehen hätte, hätte lachen müssen, erklärt Howard [25]). Sealsfield-Howard schließt: „Es lachte aber niemand“. Nicht nur, daß das Gelbe Fieber zur Zeit in New Orleans herrschte; es ist die tiefer liegende innere Bejahung und Anerkennung des Pioniergeistes, die in solchen Aufzügen nicht das komische Element sieht, sondern den Mut und die Tapferkeit eines solchen hinterwäldlerischen Anfangs zu schätzen und zu würdigen weiß.

In diesem Sinne ist eine gesunde amerikanische Ironie in den Schilderungen des Lebens der höheren Gesellschaft vorhanden. Fashionables [26]) sind diese Leute. Air, Style [27]) und nonchalance [28]) kennzeichnen sie, sie wahren das Decorum [29]). Ihre Empfindsamkeit zeigt sich in Fastidiousness [30]); als Elegants halten sie außer einem Tilbury auch einen Racer, den sie auf den Long Island races rennen lassen, und besuchen die Bachelorsbälle [31]) oder einen Fancyball [32]), wo man mit Abandon [33]) tanzt. Es ist die Welt der Bluestockings [34]), die oft mit einem sneer auf die Außenstehenden herab sieht. Bachelors und Dandies, die oft Flirts sind, finden wir unter der Welt des Beauty, wealth and fashion, in der das Kokettieren die Besetting sin [35]) ist. Would be-Aristokraten [36]), auch Would be Caesars [37]) erfahren bitterste Ironie.

Wie Sealsfield sich Mühe gibt die Amerikanismen, die er im Dienste des Humors und der Ironie gebraucht, wirkungsvoll in seine Werke einzubauen, soll noch an einem Beispiel belegt sein. Steady ist ein Wort, das in gutem Sinne sehr gebräuchlich ist und von Sealsfield benutzt wird, wenn er von amerikanischen Eltern sagt, sie suchen ihr Kind weniger an einen reichen als vielmehr „an einen gesetzten (steady) Mann zu verheiraten“ [38]). Schwerer läßt sich dem deutschen Leser der ironische Sinn übermitteln. Von Clay, dessen draufgängerisches Wesen höchstens in

---

[24]) D. S. 226 f.
[25]) H. S. 189 f.
[26]) M. I, S. 119.
[27]) W. I, S. 37 f.
[28]) V. St. I, S. 16.
[29]) Ebd. S. 51.
[30]) W. II, S. 284; M. II, S. 14.
[31]) W. III, S. 98. M. I, S. 119.
[32]) M. II, S. 162.
[33]) W. III, S. 159.
[34]) H. S. 15.
[35]) W. III, S. 157.
[36]) C. I, S. 179.
[37]) H. S. 189. Vgl. oben S. 95.
[38]) V. St. I, S. 105.

Kentucky Einfluß haben könne, kommt Sealsfield auf Adams und seine gefährlichere Heuchelei zu sprechen. Es heißt zunächst nur, man müsse das Decorum so genau beobachten wie Adams [39]). Dann folgt eine Aufzählung der adamschen Auslegung dieses Wortes [40]), begleitet mit einer immer bitterer werdenden Ironie. Das Allgemeinere, die Satzungen müsse man halten, wird einzeln ausgebreitet: Sonntags dürfe man weder reiten noch fahren noch spielen — man müsse vielmehr in stiller Meditation darauf sinnen, wie man Montags seinen Nächsten um Freiheit und Vermögen bringen könne; man müsse gegen Prediger liberal [41]) sein, auch wenn man keine Religion habe. Endlich die vollendete Beherrschung des äußeren und inneren Gleichgewichts: man dürfe auch bei den heftigsten Ausfällen sich nicht aus der Fassung bringen lassen, sondern lieber abwarten, bis man seinem Gegner von hinten, das heißt, diplomatisch beikommen könne. Nun aber die krönende ironische Spitze: dann sei man „steady (gesetzt)". Hier hat Sealsfield eine schöne Tektonik, deren Fundament und Spitze zwei Amerikanismen bilden, die dem Leser, auch wenn er gar kein Englisch versteht, den Satz begreiflich machen, sowie ihn auch gefühlsmäßig die Empfindungen einer gesunden amerikanischen Gesinnung erkennen lassen. Wenn Lomond sich über Religion äußert, entwickelt Sealsfield eben durch eine meisterliche Tektonik des Satzes die ganze Ironie, die sich in kleineren vorhergehenden Satzteilen sammelt und den Inhalt des kommenden Amerikanismus oder Anglizismus verdeutlicht, zu einer scharfen Spitze hinauf [42]): „Ah, Sie sind ein guter Christ (Morton), wie Amerikaner von guten Häusern es gewöhnlich sind — auch Britten sind es — das heißt, pro forma, des guten Beispiels wegen für den Pöbel, auf daß dieser sehe, daß man nicht above that very useful thing, religion seye". Auch hier hat der Englisch nicht verstehende Leser keine Schwierigkeiten den Sinn dieses Satzes zu begreifen. Darin liegt aber auch Lomonds, eines irreligiösen Menschen, Ironie und Verachtung für den Typ, der Heuchelei ausübt — für ihn ein Zeichen der Schwäche — um zwischen sich und einer niedrigeren gesellschaftlichen Schicht eine scharfe Grenze zu ziehen, aber zugleich das Wohlwollen dieser Schicht sich zu sichern.

Man gewinnt von den mit Amerikanismen zersetzten Werken Sealsfields den Gesamteindruck, daß eben in Amerika ein bitterer Kampf zwischen dem wahren, kräftigen, männlichen Geiste der Pioniere und der eindringenden Verweichlichung des Lebens sich abspielt. Dieses wird uns besonders durch die Amerikanismen, deren er sich zur Vermittelung amerikanischen Humors und amerikanischer Ironie bedient, bewußt gemacht. Die Tradition der Väter besitzt einen gesunden Humor, aber auch eine scharfe Ironie, mit der sie gegen eine Entartung des amerikanischen Wesens

---

[39]) Ebd. S. 51. [40]) Nach Sealsfield. [41]) D. h. freigebig. [42]) M. II, S. 67.

kämpft. Sie ist eine wirksame Waffe, die gegen die grundsätzliche amerikanische Haltung: „Wir leben in einem freien Lande", nicht verstößt. Somit gelangen wir zum nächsten Abschnitt, in dem gezeigt wird, wie die Amerikanismen Sealsfields die eigentlichen Träger des amerikanischen Geistes in seinen Werken sind.

Amerikanismen als die eigentlichen Träger des amerikanischen Geistes:

1. IM ALLGEMEINEN.

„Was fehlerhaft ist im öffentlichen, sowie im häuslichen Leben, wurde der Wahrheit getreu und ohne die mindeste Schonung ausgesprochen, sowie es dem freien Bürger des freiesten Staates ziemt, ohne Lüge, ohne Verheimlichung, ohne Verdrehung, und ohne Schmeichelei." Diesem Bekenntnis in dem Vorwort zu seinem ersten Werk „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika usw." bleibt Sealsfield treu; er verurteilt genau so wie er lobt. Wer ihm vorwirft, nur ein einseitiges Bild von Amerika gegeben zu haben, hat den Sinn vieler seiner Amerikanismen nicht verstanden. Echte amerikanische Menschen will er dem Leser vorstellen. Das ist ihm auch sehr gelungen. Keiner wird in seinen Menschen und in der Welt seiner Werke österreichische oder deutsche Menschen in amerikanischen Kostümen sehen. Keiner wird sie aber auch als reine Phantasiegebilde ansehen. Sie sind so lebendig, weil Sealsfield den reichen Schatz des amerikanischen, sich entwickelnden Volkstums und der amerikanischen, sich emporarbeitenden Nation in einer ihr gemäßen Form zum Ausdruck zu bringen vermochte. Hatten wir oben den Reichtum der Amerikanismen entfaltet, so soll uns nun das aus ihnen fließende Ganze beschäftigen.

Sealsfield fand in der großen amerikanischen Freiheit die Erfüllung eines Bedürfnisses seiner Natur. Er war darin schnell zu Hause. In seinen Werken wußte er diese Freiheit zu offenbaren. Der Amerikanismus: „Wir leben in einem freien Lande", ist der volkstümliche und weitverbreitete Ausdruck einer festen Grundhaltung. Der Amerikaner hat eine angeborene Abneigung gegen starke Aufsicht. Gesetze und Verordnungen möchte man auf das Allernotwendigste beschränken. Die organisierte Verwaltung soll im Hintergrunde bleiben und nur in der Not hervortreten. Aber nicht weil er das Gesetz haßt, sondern weil eine solche Bevormundung seine unabhängige Natur kränkt. Er hat noch nicht einen allzu großen Bedarf für Schutz des Gesetzes, für allesregelnde Formen und Konventionen. Er ist sich selbst noch genügend. Das ungeschriebene Gesetz, Achtung vor sich selbst, vor der eigenen Kraft und Würde und Verachtung für alle, die keine Respectabili-

tät besitzen, sind seine eigentlichen Normen. Diese gesellschaftliche und staatliche Ordnung hatte Sealsfield so stark angezogen, daß er sich nie mehr richtig wohl fühlte in Ländern mit fest ausgebauten Verwaltungssystemen [1]).

„We live in a free country" ist der breite Hintergrund für die Sealsfieldschen Schilderungen des amerikanischen politischen Lebens. Alle Amerikaner sind vor dem Gesetze gleich und alle haben dieselben Rechte und Möglichkeiten. Die persönliche Würde ist das Maßgebende. Darum liegt mehr als Scherz in Bob Shags Wunsch von den Gemmen, Richards und Howard, ein Zeugnis für seine Respectabilität zu bekommen. Wenn er vor seinen Mitbürgern auftritt mit der Behauptung: „Mag ich erschossen seyn, wenn sie (d. h. meine Respectabilität) nicht die beste ist, just so gut ist, wie die des besten Mannes in den Staaten", so beruft er sich auf seine Ebenbürtigkeit mit jedem anderen Amerikaner [2]). Erst daraufhin geht er zum eigentlichen electioneering [3]), in dem er seine Fähigkeiten seinen Zuhörern beweisen will. Dieser, sowie Doughbys Wahlkampf für Andrew Jackson [4]), zeigen, welche Bedeutung man dem einfachsten Amerikaner zubilligt.

Die Sealsfieldschen Amerikanismen tragen viel dazu bei, die amerikanische Anpassungsfähigkeit zu zeigen [5]). Das ganze Amerika, die ganzen Vereinigten Staaten, sind Heimat für den Amerikaner. Er fühlt sich überall in diesem Riesengebiet zu Hause. Howard, Doughby, Richards, Morse, der Alkalde, Nathan usw. sind alle anderswo geboren und sind in den Gebieten, wo wir sie finden, eingewandert. Der Ort, in dem er zur Zeit ansässig ist, bestimmt des Amerikaners politisches Interesse. Aus diesem Mittelpunkte heraus urteilt er über das Wohl des Regierungsbezirks, des Staates, der Staatengruppe, zu der sein Staat gehört und der Vereinigten Staaten als eines Reiches. Wiederum dient uns die Karikatur Shags als gutes Beispiel. Dieser naive Hinterwäldler will sich nur das Amt eines Wegmeisters von Bainbridge sichern. Doch kennt er die großen Linien, die seine Ortschaft mit dem verbissenen Streit zweier amerikanischer politischer Prinzipien verbindet. Er beschuldigt die Ministration zu Washington einer Anmaßung „unserer angeborenen Souveränitätsrechte" [6]). Damit zeigt er, daß er trotz seiner Verwechslungen [7]) eine Ahnung hat von der Kluft, die schon frühzeitig die Vereinigten Staaten scheidet in den industriellen Norden und den agrarischen Süden, in Freistaaten und Sklavenstaaten, in Verfechter eines stärkeren Zentralismus und Verteidiger der Hoheitsrechte des einzelnen Staates, die später zu dem unglücklichen Bürgerkrieg führen sollte.

Auch der amerikanische Stolz hat seine Wurzel in dem Amerikanismus „Leben in einem freien Lande". Von vielen wird dieser Stolz als unausstehlich empfunden. Es ist der Stolz eines freien,

---

[1]) Hemmann, „Nord und Süd" [3]) H. S. 72. 1879, S. 318 f.
[2]) H. S. 91.
[4]) Pf. I, S 180 ff.
[5]) Vgl. oben S. 21 f.
[6]) H. S. 91.
[7]) Oben S. 47 f.

unabhängigen Mannes, der „breitschultrig und vierschrötig in seinen eigenen Schuhen steht“ [8]). Dieser Stolz ist der Ausdruck eines Bekenntnisses, mit jedem Monarchen auf gleichem Fuße zu stehen. Aus dieser Haltung heraus können Nathan für die spanische Regierung in Louisiana, Morse und der Alkalde für die mexikanische in Texas nur Verachtung haben. Und doch ist dieser Stolz nicht allein gegen den Nichtamerikaner gerichtet, sondern auch gegen die eigenen Beamten. In seiner Regierung sieht der Amerikaner seine Beauftragten, die nur diejenigen Befugnisse auszuüben haben, die er ihnen überträgt [9]). Ihm bleiben sie stets verantwortlich. Dieses Bewußtsein des Amerikaners, selbst Ursprung und Quelle alles amerikanischen Staatslebens zu sein, ist eine starke Haltung, die dem amerikanischen Boden, den amerikanischen Verhältnissen und der amerikanischen Kolonisationsgeschichte entspringt. Sogar Präsident und Weißes Haus sind dem Amerikaner geläufige volkstümliche Vergleichssymbole [10]).

Doch die Größe des Landes bedingt diesen Stolz auch etwas. Amerika ist stark Amerika-zentrisch. Das Riesenausmaß des Landes, die noch unerschöpften Ausbreitungsmöglichkeiten nach Süden und Westen, die eigene noch nicht zur vollen Reife gekommene innere Entwicklung, sowie die gegen Angriffe so gut schützende geographische Stellung, geben dem Amerikaner keine Veranlassung, sich über andere Länder weiter zu orientieren. Nur weitblickende Staatsmänner, unternehmungslustige Geschäftsleute und eingefleischte Sympathie für jedes Volk, das sich seine Freiheit erkämpfen will [11]), bringen engere Verbindungen mit dem entfernteren Ausland. Der Durchschnittsamerikaner hat aber wenig Sinn für eine Außenpolitik.

Grund hat der Amerikaner, auf seine Großzügigkeit stolz zu sein. Abschnitt III [12]) zeigt, mit welcher Virtuosität Sealsfield die Buntheit der amerikanischen Bevölkerung mittels Amerikanismen konkret darstellt. Diese Volkwerdung empfindet er als Wunder. Die Verschmelzung von „Abenteuern und Einwanderern aller Klassen und Völker“ in „eine solide, nationelle und kräftige Bevölkerung“ [13]) imponiert ihm so, daß er seinen mit Amerikanismen so realistisch gestalteten Schilderungen oft durch einen lyrischen Schwung eine gewisse feierliche Weihe gibt; den amerikanisierten hessischen Offizier Isling läßt er singen: „Aus dem Chaos hat sich die Harmonie des Weltalls entwickelt, und aus dem Chaos unserer ursprünglichen bunten Bevölkerung erstand die glorreiche Harmonie, die wir schauen“ [14]).

Sealsfield selbst empfindet das Heroische im amerikanischen Leben als beachtenswert. Es gibt eine Phase im amerikanischen Le-

---

[8]) L. I, S. 23. [9]) Vgl. unten Nathans Worte S. 65; oben S. 44.
[10]) Siehe oben S. 16 f.
[11]) H. 94 f.; C. II, Die Geschichte von Kapitän Ready.
[12]) Oben s. S. 19 ff. [13]) V. St. Vorwort S. IV.
[14]) M. I, S. 131; Vgl. Ebd. S. 122, 130.

ben, in der der Kampf im Mittelpunkt steht. Der Amerikanismus „We live in a free country" ist aus dieser Gegebenheit geboren. Eine Kette heldenhafter Taten verbindet Gegenwart mit Vergangenheit. Die amerikanische Nation war als solche dauernd mittelbar oder unmittelbar mit dem kämpferischen Geiste, mit dem Kampfe in Berührung. Erst spät werden die Pioniertage abgeschlossen. Sei nun der Feind Indianer, Franzose, Spanier, Mexikaner, Engländer oder die tückischen Elemente innerhalb der eigenen Gemeinschaft und die noch gefährlichere und schwerer zu überwindende Wildnis, dem Amerikaner bleibt lange der heldenhafte Kampf Gebot der Stunde.

Die Notwendigkeit des Kampfes, die amerikanische Freiheit, Einfachheit und Volkstümlichkeit vor der Entartung zu bewahren, erkennt Sealsfield. Auch in der Bekämpfung dieser Entartung weiß er sich Amerikanismen von besonderer Prägung zu bedienen. Die meisten der Amerikanismen, die er gebraucht in Verbindung mit dem Leben der Modewelt, mit Korruption im politischen und gesellschaftlichen Leben, entstammen dieser Kenntnis. „War ein Mann!" ist das höchste Prädikat, das ein Amerikaner einem geben kann. Dieses Prädikat gibt der Alkalde dem Nathan. Aber schon den Söhnen Nathans macht er einen leisen Vorwurf, „Will nicht sagen, daß seine Söhne nicht auch Männer sind; — sind es, calculire ich, weiß nichts anders von ihnen, sind aber nicht der alte Nathan; sind zu reich geworden, es zu sein, sind zu Aristokraten geboren. Geht immer so mit reich gewordenen Demokraten-Söhnen"[15]). „Leider artet das Beste aus; das herrlichste, frischeste Wasser geräth in Fäulniß, wenn es lange in träger Ruhe stagnirt"[16]). Dieser Vergleich aus der Texas-Umwelt des Alkalden warnt Amerikaner vor den Gefahren des unproduktiven Wohlstands in einem so freien Staate. Fällt die Achtung des Pioniers vor sich selbst weg, so schleicht sich Korruption ein. Die Entartung im politischen Leben äußert sich in betrügerischen Methoden bei Wahlwerbungen — man vergleiche Doughbys Wahlwerbung[17]) mit der politischen Tätigkeit der New Yorker Welt in den „Neuen Land- und Seebildern" — vor allem aber in der unverzeihlichen Verwendung und positiven Inanspruchnahme verbrecherischer und pöbelhafter Naturen zur Förderung von Geschäfts- und Finanzinteressen[18]).

In den Amerikanismen Sealsfields liegt die eindeutige Mahnung, daß nur ein durch Kampf und heldenmütige Arbeit erprobtes, streng sittliches, einfaches Volk Amerika in seiner Eigenart vor dem Verfall bewahren kann. Sie zeigen, daß der Pionier-Geist trotz Überwindung der Pionierzeiten gepflegt und in andere notwendige Aufbauarbeiten gelenkt werden muß. Ich kann dem-

---

[15]) C. I, S. 236. [16]) Ebd. S. 183.
[17]) Pf. I, S. 180 ff. Vgl. politische Versammlung in Nathans Siedlung: N. S. 225 ff. Unten S. 61.
[18]) Letzter Abschnitt der „Neuen Land- und Seebilder."

jenigen, der Sealsfield vorwirft, ein einseitiges Bild von Amerika gegeben zu haben, von neuem nur entgegenhalten, mit welchem Takt und Feingefühl Sealsfield mittels seiner Amerikanismen den amerikanischen Kampf zwischen Schlichtheit und Extravaganz, zwischen wahrer Demokratie und exklusivem Aristokratismus deutlich verlebendigt[19]). Ganze Bücher, etwa „Morton" und „die Neuen Land- und Seebilder" lassen sehen, welche Gefahren das heldenhafte Bekenntnis „Wir leben in einem freien Lande" in sich birgt, sobald es keine Helden mehr gibt. Hier wird eine ältere mit einer jüngeren Generation verglichen. Im letztgenannten Werk deuten gerade die Amerikanismen der beiden Generationen an sich auf einen gewaltigen Unterschied in der Geisteshaltung. Die des älteren Rambleton zeigen jene Schlichtheit und Volkstümlichkeit der Pioniere, die des jüngeren aber die Affektation und Verweichlichung der der Entartung nahestehenden reichen amerikanischen Jugend.

Sealsfield selbst deutet die Rettung der jüngeren Generation an: Fleiß im Dienste der weiteren Gesittung und Kultivierung des Landes. Er glaubte an die amerikanische Jugend und an die amerikanische Zukunft. Im Grunde genommen ist auch die Jugend der verweichlichten Städte des Ostens nicht verdorben. Sie bedarf nur einer gehörigen Aufrüttelung, um sich auf die herrliche amerikanische Tradition zu besinnen. Morton, Rambleton und Gourney hat Sealsfield leider nicht in ihrer Charakterentwicklung vollendet. Morse und Howard[20]) dagegen beweisen, wie Bildung und Wohlstand, mit dem Pionier-Geiste oder der Tradition beseelt, einander heben.

Daß es dem Helden oder dem Pionier sehr oft an äußerer Kultur fehlt, ist ein Mangel, den die besonderen Umstände seiner Welt und seiner Arbeit entschuldigen. Er bewegt sich in einer Welt, in der die materiellen Voraussetzungen zu einer Pflege des Geistigen und des Künstlerischen erst ausgebaut und vervollkommnet werden müssen. Der Pionier ist aber kein Feind der Bildung, des zarten Gefühls oder des höflichen Benehmens. Falsch wäre es, die Pioniere schlechthin zum Grenzlandpöbel zu stempeln. In ihren ungeheuren Leistungen — sie erobern kolossale Gebiete und gründen viele prächtige Staaten — muß man mehr, sowie Sealsfield es tut, den Nachdruck auf die stille Arbeit solcher Männer wie Asa Nollins, Nathans, des Alkalden u. a. legen als auf die sonst so bekannten rauhen, lärmenden, wilden Gesellen gegen die, weil innerhalb der eigenen Gemeinschaft, der wahre Pionier seine schwersten Kämpfe ausfechten mußte. In diesem Sinne bringen uns die Amerikanismen Sealsfields ein echtes Bild. Sie zeigen, daß Sprache und Stil eines Menschen nicht absolut maßgeblich sind für eine Beurteilung seines Charakters und daß schöne Formen und elegantes Auftreten kein sicherer Prüfstein menschlicher Würde sind.

---

[19]) Vgl. oben S. 17.

[20]) Vgl. oben S. 20.

Die meisten Menschen Sealsfields, wenigstens mit Rücksicht auf die uns mitgeteilten Abschnitte ihres Lebens, sind junge Menschen. Amerika ist nicht nur ein junges Land, sondern auch das Land des jungen Mannes. Darin liegt auch der Sinn der in den Amerikanismen des Autors zu Tage tretenden scheinbaren Formlosigkeit. Lange war des jungen Mannes, auch des Jünglings Kraft dem rohen Aufbau des Landes gewidmet. Nur dieser Kraft der jungen Begeisterung und Opferbereitschaft und ihrer Leistungsfähigkeit verdankt Amerika die Schnelligkeit, mit der seine achtundvierzig Staaten erstehen. Es muß doppelt unterstrichen sein, daß der Aufstieg dieses jungen Landes vieles einer selbst erst reifenden, stürmenden Jugend verdankt.

Viele Amerikanismen Sealsfields liegen auf praktischem Gebiet. Amerikanismen aus wissenschaftlichem und schöngeistigem Bereich sind weniger vorhanden. Hierin zeigt sich der oben erwähnte Hintergrund. Mit cotton, bottom, bargains, bills, stocks, to make money, courthouse, electioneering, steamboat, rifle usw. hat Sealsfield den praktischen Sinn des Amerikaners zur Genüge gewürdigt. Dieser praktische Sinn ist aber nicht Gier nach Geld und Macht. Der typische Amerikaner ist nicht ein großer Egoist, für den Geschäft Endzweck ist [21]).

Das Pionier-Leben lehrt den Amerikaner, seine Demokratie ernst nehmen. Die besonderen Umstände machen ein selbständiges diszipliniertes Vorgehen einer Siedlung nötig: ohne Rechtsformalitäten, aber in einer korrekten, energischen Ausführung [22]). Sie machen dem amerikanischen Volk stets bewußt, daß es selbst recht eigentlich die Regierung ist. So wahr aber die Volksnähe dadurch zum wesentlichen Merkmal des Amerikanertums gehört, so wenig wahr ist es, daß der Amerikaner jede Abschweifung von einer gewissen Norm oder von dem Durchschnitt als unamerikanisch betrachtet.

2. IM BESONDEREN (NATHAN).

Aus den Amerikanismen heraus läßt sich das Sealsfieldsche Bild des Amerikaners vor allem aber die Sealsfieldsche Gesinnung und Empfindung gegenüber dem Amerikaner deutlich herausarbeiten. Klar ist es uns schon geworden, daß Sealsfield in der amerikanischen Gesellschaft zwei Gegenpole erblickt. Dem Pionier oder dem mit dem Pioniergeiste Beseelten stellt er den Dandy und die verweichlichten Reichen oder den verkommenen Pöbel entgegen. Nathan ist ein Pionier, in dem viele amerikanische Tugenden zu erkennen sind. In der Gestaltung dieses Charakters und seiner Umwelt wendet Sealsfield seine Amerikanismen am besten und am förderlichsten an. Hier kann man am klarsten beobachten, wie die

[21]) Anders Djordjewitsch, M.: Charles Sealsfields Auffassung des Amerikanertums und seine literarhistorische Stellung. Weimar, 1931, S. 30 f.
[22]) Vgl. V. St. I, S. 133; N. S. 180 f., 270 f.

Amerikanismen unseres Autors die eigentlichen Träger des amerikanischen Geistes auch im besonderen sind.

Wie alle echten Helden, ist Nathan sich der Heldenhaftigkeit seiner Taten und seines Lebens nicht bewußt. In seinen Augen ist er ein einfacher Amerikaner, der sein Glück und eine Existenz im Hinterwald sucht. Squatter-Thun [23]) nennt er, was er und sein Gefolge geleistet haben. Aus einem Land, das, wie er sich ausdrückt, „just war, wie es Hinterwäldler am besten lieben, und wie es Gott der Allmächtige geschaffen: Wald und Prairie, und Sumpf und Dickicht, und Busch und Dorn, ohne Weg und Steg" haben sie eine Niederlassung gemacht „mit Wälschkorn- und Tabacks- und Baumwollenfeldern, und Fencen, und Häusern, und Hütten, und Gärten, und Quellhäusern" [24]). Mit seiner charakteristischen Redewendung, „habe ich die Notion" hält Nathan diese Einleitung zu einer Rede vor seinen Mitbürgern als genügend. Ja er fühlt sich sogar gezwungen, mit dem Hinweis, diese Einleitung geschehe nicht „aus eitler Ruhmsucht oder in der Notion", sie hätten außerordentliche Heldentaten vollbracht, diese zu entschuldigen.

Aber trotz seiner einfachen Worte erkennen wir, daß der Anfang seiner Siedlung Heldenmut beanspruchte. Vignerolles gegenüber bekennt er: „War aber kein Scherz, versichere Euch bei Jingo! Mußten Brücken und Flöße bauen, um unsere Notions und Kisten und Weiber über die Bayous und Sümpfe zu bringen, und Wege durch Dickicht, Wälder und Schlingpflanzen, kamen aber mit Hülfe unserer Äxte zuletzt doch, wo wir hin wollten" [25]). Mit einem Vergleich, der zugleich seine amerikanische Natur sowie seine puritanische Herkunft zeigt, meint er, er „habe die Notion, die Israeliten in den vierzig Jahren ihres Wüstenlebens haben nicht so viel ausgestanden und gearbeitet", wie sie in den acht Tagen der ersten Übersiedlung [26]).

Die Einfachheit bleibt Nathans Siedlung eigen auch, nachdem die Siedlung einen gewissen Grad des Wohlstands erreicht hat. Noch immer finden die Gemeindeversammlungen in einem Gemeindehaus statt, das zugleich Lagerraum für die Siedlung ist [27]). Man nimmt auf den Fässern und anderen gelagerten Waren Platz. Für den Vorstand gibt es einen rohen Tisch, „mit einem Substitut für eine Bank, nämlich ein Brett über zwei Blöcke". Sogar Major Gale, einem Vertreter der Regierung zu Washington [28]), werden in echt demokratischer Weise keine anderen Ehren erwiesen, als daß man ihm die Mitte der Bank zum Platz anweist.

Der innere Kern und die innere Bedeutung ist diesen Menschen wichtig. Für unsere Studie ist es notwendig, davon Kenntnis zu nehmen. Äußerlichkeiten sind von gar keinem Gewicht. Diese Nichtachtung der äußeren Schönheit überträgt Sealsfield auch in die Sprache Nathans; sie wird auch Teil seiner eigenen Sprache.

---

[23]) N. S. 227.
[24]) N. S. 226.
[25]) N. S. 48.
[26]) N. S. 47.
[27]) N. S. 224.
[28]) N. S. 279 f., 269/70.

Für eine ausgeprägte Beamtenschaft haben diese einfachen Hinterwäldler auch keinen Sinn. „Richter, Clerks, Sheriffs, Constables und der ganze Troß" sind Nathan „zu viel Regierungsluggage"[29]). Die Pioniere sind freie Männer, „aufgewachsen in den Prinzipien der Freiheit und des Selfgovernments"[30]), die nach Squatterweise[29]) mit einander unter Vorsitz ihrer Reglähters[29]) alles besprechen und beschließen. Nathan selbst erklärt Vignerolles sein System bei Anlaß des „theerens und befiederns"[31]) Balots: „Hat Euch nicht gefallen, unsere Squatter-weise, sah es; haben weder Courthaus, Gerichtsbank, noch Advokaten; calculire aber, kann Gerechtigkeit gepflegt werden, auch ohne Courthaus, Perrücken oder Richterstuhl"[32]).

Die Sprache Nathans zeigt am allerbesten, mit welcher großartigen Kunst Sealsfield den energischen, unabhängigen, männlichen Geist der amerikanisch-englischen Sprache in die deutsche überträgt. Der Stil dieser Sprache ist ein hinterwäldlerischer, mindestens der hinterwäldlerischen Natur angepaßt — doch ihr Geist ist ein allgemeiner amerikanischer Geist. Mittels der Amerikanismen calculiren, die Notion haben, ist ein Fact, Notions (im Sinne von Sachen und von Meinungen), decentes Geschirr[33]) (im Sinne von Kleidung [decent harness]), altes Weib und Weiber (im Sinne der amerikanisch-volkstümlichen Formen: old woman, women, womenfolk), Mann als amerikanischer Interjektion usw., wird der echte charakteristische Stil Nathans und seiner Welt uns stets vor Augen gehalten. Kein Leser wird das Buch weglegen, ohne diese Ausdrücke auswendig zu kennen, so oft kommen sie vor. Durch einen geschickten Gebrauch dieses Mittels und durch Ideenassoziation, Wiederholung, Auslassung des Subjekts und Häufung der Bindewörter[34]) gibt Sealsfield Nathans Rede ihre so charakteristische Breite. Nur ein Beispiel. Nathan will wissen, was ein Aristokrat ist. Er erzählt eine Geschichte von zwei Franzosen, die sich in einem Gasthofe treffen und wegen Mangel an Betten dasselbe Bett angewiesen bekommen. Der Ältere habe aber mit Empörung dem Jüngeren das Bett verweigert, weil Letzterer kein Hemd anhatte. Dieser habe seinen Landsmann daraufhin „einen v---ten Aristokraten genannt"[35]). Diese Geschichte beginnt Nathan folgendermaßen: „Will Euch meine Meinung sagen, Mann. Während ich noch in der alten Dominion wohnte, und hinüber nach Frederikstown handelte, war Drover, Mann! kehrte gewöhnlich in Bullocks Tavern ein, gute Tavern, Mann! — vortreffliche Tavern. Wohl kamen, wie ich einmal mit einer ganz artigen Heerde da hielt — auf meinem Wege nach Philadelphia hinüber — zwei Kameraden an, waren zwei Franzosen; der eine war mit der Mail gekommen, der andere zu Fuße; der

[29]) N. S. 243.
[30]) N. S. 246.
[31]) N. S. 187.
[32]) N. S. 270.
[33]) N. S. 185.
[34]) Vgl. Zitat oben S. 61.
[35]) Pf. II, S. 326.

zu Fuße war ein sauberer junger Bursche von zwanzig Jahren oder darüber, der ältere mochte die dreißig haben, — schier Euer Alter — ist's nicht so?" [36]) Letztere plötzliche Frage richtet er an seinen Zuhörer Vignerolles.

Trotz der gewöhnlichen Breite der Rede kann Nathan aber auch kurz und bündig sein und gar ganz amerikanisch. Als Vignerolles ihm bedeutet, daß er sich frei fühlt, kraft seiner Schenkung sich d a s Land in spanisch Louisiana anweisen zu lassen, das ihm gefällt, vorausgesetzt es sei nicht bereits vergeben, schaltet Nathan energisch ein: „Habe die N o t i o n, Ihr meint von den spanischen Behörden vergeben?" [37]) Nathan, der eine von ihm fälschlich befürchtete Anweisung dieser Ländereien an Vignerolles von vornherein vereiteln möchte, sagt ihm kurz und bündig Fehde an: „Habe aber die N o t i o n, ist ein anderes, sich anweisen lassen und ehrliche Leute von ihrem Lande vertreiben wollen, und sie wirklich forttreiben" [38]).

Wenig leichten Humor findet man bei Nathan. Darin ist er Doughby ganz entgegengesetzt. Die Ausübung seines Amtes als Führer eines im weitesten Sinne des Wortes demokratischen amerikanischen Gefolges, das Verantwortungsgefühl, das Bewußtsein, er sei ein Vorkämpfer für amerikanische Hoheit und amerikanische Gesittung und Kultur, verbunden mit dem streng puritanischen Geiste seiner Empfindungen läßt ihm wenig Sinn für das Spielerische, Komische und Humorvolle. Er zeigt wenig Verständnis für die stürmische Freude, die Lacalle und Hauterouge haben, als sie Vignerolles und Lassale nach tagelangem Suchen endlich gesund auffinden. Lacalle springt in seiner impulsiven Art „vom Pferde auf die P o r c h" und mit einem zweiten Satze durch das Fenster in Nathans Stube hinein, um Vignerolles an den Hals zu fliegen [39]). Das hätte ein Doughby auch fertig gebracht. Doch Nathan ist darüber erbost und beleidigt. Er zeigt nicht nur kein Verständnis für diese Freude, sondern noch weniger sieht er die humorvolle Seite dieser Handlung, und es ist sein Geist, der in den „sotto voce Ausrufungen" steckt: „W h y t h a t b e a t s a l l n a t e r — a y t h e U n i o n! W h y t h e y a r e w h o m s o e v e r s t a r k d o w n r i g h t m a d! B y t h e l i v i n g J i n g o! i f t h e y a r' n t" [40]). Als er endlich spricht: „C a l c u l i r e, ist jetzt die Zeit an mir, zu reden" und seine Meinung kund gibt: „Habe aber die N o t i o n, ist bei uns nicht die Sitte, den Leuten durch das Fenster hereinzuhopsen; ist ein F a c t, Mann!", so ist er der strenge Hausherr. Lacalle muß wieder hinaus und artig durch die Türe hereinkommen.

Findet Nathan Vignerolles und Lassale in den P e t t i c o a t s der Mary und Elisabeth, also in höchst humorvoller Aufmachung, steckt er vorerst einen Q u i d Kautabak in den Mund, bemustert die Herren und sagt kopfschüttelnd: „Wohl nun! das heißt, was ich komplete F r o l i c nenne, geradezu eine F r o l i c, bei'm lebendigen J i n g o! und will ich nicht Nathan Strong heißen, wenn es

[36]) Ebd. S. 321 ff. [37]) N. S. 11. [38]) N. S. 13. [39]) [40]) N. S. 208 ff.

nicht so ist!" Ohne in ihre humorvolle Laune einzustimmen, bemerkt er: „Sage Euch, Monshurs, sage Euch, vermuthe, Ihr seyd in einer glorreich fröhlichen Laune. Ist ein Fact". Als ihm nun gezeigt wird, wie zerrissen die eigenen Hosen sind, meint er trokken: „Will Euch meine Notion auf einmal sagen, will sie Euch sagen. Calculire, daß diese Hosen da nichts weniger als tragbar sind". Dann schimpft er seine Frau aus: „... hat sie so wenig das Shake, als es Dich und mich hat, und war es gar nicht vonnöthen, wie närisch hinüber zu springen, und die Thüre aufzureißen, und Trouble in eine Versammlung zu bringen, die am Abstimmen ist ..." [41]).

Nathan ist aber kein Misanthrop. Davon zeugt nicht nur seine eindeutige Opferbereitschaft für seine Gemeinde. Seine Natur ist ernst. Was er von Asa sagt, als er den ersten Blick auf das Gebiet wirft, das Nathan für die Siedlung ausgesucht hatte: „da jubelte er Euch doch — war sonst kein gerade zum Jubeln aufgelegter Mann, der Asa" [42]) paßt auch auf ihn. So hatte er sich auch gefreut, als er zuerst das Land erblickte [43]). Er konnte recht menschlich sein nicht nur in seinem Handeln, sondern auch in seinen Komplimenten. Vignerolles erzählt, daß Nathan „calculirend und der Notion, Mistress Vignerolles sey die lieblichste Hinterwäldlerin, die je in Petticoats und ihren eigenen Shuhen stack", mit ihm später in recht nachbarlichem Verhältnis stand [44]).

Mag Nathan einem zuweilen rauh vorkommen, er hat auch Gefühl für Anstand. Seinen Töchtern gibt er Befehl, Madame Lecain, seinem Besuch, „aus ihrem Canvass" [45]) zu helfen. Seiner Frau gegenüber bemerkt er in Anbetracht der zerrissenen Hosen seiner Gäste Vignerolles und Lassale: „würde auch nicht allzu reputirlich seyn, zwei derlei Mannsgesellen in angebrochenem Geschirr im Hause umherstrollen zu lassen, wenn es Notions genug gibt, sie fix und fertig herzustellen" und er gibt ihr Befehl, Hemden, Hosen, Wämser von seinen Söhnen „auszulesen, und sie in dezentes Geschirr zu bringen" [46]). In dieser amerikanisierten Sprache zeigt er sich als ein zwar etwas rauher, aber nichtsdestoweniger für den Anstand und die Höflichkeit besorgter Mann.

Eine Ironie ist aber bei Nathan zu spüren, wenn er von dem Kampfe redet, den die neue Siedlung gegen spanische Truppen und Acadier hat kämpfen müssen. Wie alle diese Hinterwäldler spricht er davon schlechthin als von der blutigen Frolic [47]). Seine Frau zeigt denselben ironischen Zug, wenn sie von dem Tarring und Featherin g [48]) des Bolots sagt: „... ist ein grausames Spiel, ist, habe ich die Notion, eine wilde Frolic" [49]). Mitten in einem gefährlichen Sumpf, als es gilt, einen lebenswichtigen Sprung zu machen, ruft er den Franzosen ironisch zu: „... jetzt Frenchers sind Eure Tanzbeine etwas werth" [50]).

---

[41]) N. S. 162 ff.
[42]) N. S. 47.
[43]) N. S. 43.
[44]) N. S. 389.
[45]) N. S. 205.
[46]) N. S. 169.
[47]) N. S. 125.
[48]) N. S. 363.
[49]) N. S. 182.
[50]) Pf. II, S. 340.

Nathan ist auch in seiner Religiosität einfach und schlicht. Wir sehen ihn einmal bei einer sonntäglichen Hausandacht. Vignerolles und Lacalle legt er jedem eine Bibel vor, als sie anfangen die Zeitungen zu lesen. Nachdem er ein Kapitel vorgelesen und die Familie ein Lied gesungen hat, hält er den Franzosen eine kleine Predigt, in der er die Bibel als die Zeitung kennzeichnet, die man an Sabbathsvormittagen lese: „Gibt Euch und ihnen den Halt, calculire, versteht, was ich unter dem Halt meine ..... und ist eine Hauptsache dieser Halt, ist das Ruder, der Compaß dieser Halt ...“ [51]). Diese Belehrung rundet er aber echt demokratisch ab: „Will Euch aber nicht vorschreiben, nur meine Notion sagen“ [52]). Als Mann von achtzig Jahren ist er auf sein Ende gefaßt und er bekennt: „... habe meine Schuldigkeit gethan, so gut ich es vermochte, calculire ich, obwohl auf meine Weise .... Hat mich der Herr zum Squatter berufen, und habe ich als solcher gethan, was ich konnte, mir und meinen Mitmenschen und der künftigen Generation zum Besten“ [53]). Sein Bild hat etwas Biblisches an sich, was Sealsfield-Howard veranlaßt von ihm zu sagen: „Es ist etwas Patriarchalisches in seinem ganzen Wesen“ [54]).

Nicht nur als religiöser Mensch, sondern überhaupt hat Nathan einfache aber feste Grundsätze. Er hat einen Drang, allem bis auf den Grund nachzuforschen [55]). Er will immer seine Leute zuerst kennen. Als Vignerolles und Lassalle nach einer längeren Lehrzeit bei Nathan auf eigene Faust ihre Pflanzung anfangen wollen, hilft die ganze Gemeinde mit in sogenannten Clearing-Frolics [56]) einen Teil des Landes zu lichten und das Haus im Rohbau herzustellen. Ein Fest folgt, bei dem Nathan eine kleine Anrede hält, in der er es ausspricht, wie man sie zuerst auf ihre Fähigkeiten und nachbarliche Gesinnung hat prüfen wollen, bevor man ihnen zu diesem eigenen, unabhängigen Leben verhalf: „Seht aber, calculire ich, daß wir nicht die Leute sind, die einem Fremden nicht auch einen Ruck geben können, wenn dieser Anlage zur Respectibilität hat“ [57]). Als die Acadier recht unsportlich ununterbrochen das Wild niederschießen, das sich im Wasser vor dem Prairiebrand zu retten sucht, äußert sich einer von Nathans Gefolge: „Habe schier die Notion, es wäre wohlgetan, dem verd-ten Morden Einhalt zu thun“. Aber Nathan bleibt seinen Grundsätzen treu: „Sind in Ihrem Lande, Sir ... geht uns nicht an“ [58]).

Nach Asas Tod wählte man Nathan zum Reglähter. Er ist sehr bemüht, in der Ablegung seiner Rechenschaft der Siedlung zu zeigen, daß er seine Vollmachten nicht überschritten hat: „Hatten einige von Euch die Notion, wir sollten nach Squatters-Gesetz ... verfahren,“ sagt er in Bezug auf den Syndikus, „sind aber kraft der Uns von Euch übertragenen Gewalt Unserer eigenen

---

[51]) N. S. 352.
[52]) N. S. 353.
[53]) [54]) N. S. 419.
[55]) Vgl. oben S. 62 f.
[56]) N. S. 370 f.
[57]) N. S. 372.
[58]) Pf. II, S. 318 f.

Notion gefolgt“ [59]). Nathan zeigt sich hier, so wie überall, mit dem amerikanischen politischen Gedankengut sehr vertraut. Er ist Herr in seiner Siedlung, doch immer nur als Vertrauter und Beauftragter seiner Mitbürger.

Auch Nathans Sinn für das Praktische blickt aus den Amerikanismen heraus, die Sealsfield ihm in den Mund legt. Mit Kompaß bewaffnet geht er in das unbewohnte Gebiet, „einen Fleck ausfindig (zu) machen, auf dem sich ein honetter Squatter niederhocken, und seine Rolle Virginia Kautaback bauen könnte“ [60]). Von einer Rolling-Prairie aus besieht er seine schöne Entdekkung. Sofort finden wir ihn calculirend, wo die Häuser sich am besten hinsetzen lassen. Er findet einen Erdaufwurf oder Indian Mound und ruminirt, wozu man ihn gebrauchen könne „und was die Leute für eine Notion hatten“, als sie es bauten. Bald erkennt er darin eine Verschanzung der Indianer und einen strategisch wichtigen Punkt für die geplante Siedlung. Einen Sumpf in der Nähe begrüßt er als „einen gloriosen Sumpf“. Er sei eine Garantie gegen die Ansiedlung von Kreolen und Frenchers. Er kann das Buch der Natur lesen und berichtet Asa: „Muß, habe ich die Notion, seit sechzig Jahren kein zweibeiniges Menschenkind den Fuß dahin gesetzt haben“ [60]).

Der Kampf war sein Element. Gefahren sind für ihn nicht mehr etwas Außergewöhnliches, und er geht ihnen entgegen mit derselben Entschlossenheit, mit der er sonst etwas Alltägliches verrichtet. Vor dem wütenden Prairiebrand gibt er in letzter Minute den ruhigen Befehl: „Habe schier die Notion, wir machen uns aus dem Wege, da das Feuer es nicht thun wird“ [61]).

Das Bild, das Sealsfield mit besonders geschickter Ausnutzung von Amerikanismen entwirft, ist ein großartiges. Nathan steht vor uns als heroischer amerikanischer Mensch. Seine Tugenden sind nachzuahmen. Amerikaner sollen in ihm den gesunden amerikanischen Geist erkennen.

Die Amerikanismen Sealsfields zeigen aber am deutlichsten, wie schwer es ist, eine noch in ständiger Entwicklung sich befindende Nation ganz klipp und klar zu charakterisieren. Er bekennt ja selbst, nachdem er schon viele Werke geschrieben hatte, daß das amerikanische Volk das schroffste, nüchternste, unzugänglichste und abstoßendste sei, um im selben Atemzug auch zuzugeben, daß es wieder das gefälligste, zuvorkommendste, zutunlichste, einem mit seinen Gaben erdrückende Volk sei [62]). Für Sealsfield gibt es eben kein eindeutiges, klar definierbares Bild des Amerikaners schlechthin. Alles ist noch zu sehr in Bewegung [63]). Eine Menge Probleme sind noch ungelöst. Er hütet sich vor der schnellen Ver-

[59]) N. S. 257. Vgl. Ebd. S. 227, 259. [60]) N. S. 42 ff.
[61]) Pf. II, S. 328. Mit „schier“ übersetzt Sealsfield das amerikanisch-volkstümliche „sure“ sehr gut: „sure had the notion, sure thought, sure h've got a notion“ usw.
[62]) W, I, S. 122 f. [63]) Vgl. FB. 33, S. 248.

allgemeinerung. Seine Amerikanismen interpretieren diese Entwicklung, indem sie deuten, wie scheinbare Widersprüche doch durch das Leben gelöst werden, wie unorthodox der amerikanische Geist in seinen Methoden sein kann. Sie zeigen die Größe, Breite und Tiefe des amerikanischen Wesens, zeigen wie täuschend seine Äußerlichkeiten manchmal sind und wie unfaßbar der amerikanische Geist eigentlich ist. Eine Definition vermeiden sie, geben aber dafür eine lebensechte Schilderung, die uns den amerikanischen Wahlspruch „E pluribus unum" lebhaft gewahr werden läßt.

Der amerikanische Geist weht, obwohl er undefinierbar ist, so durch Werke und besonders Sprache des Dichters, daß Sealsfield-forscher sich darüber wundern. In ihrer Anerkennung dieser Tatsache gehen manche aber so weit, ihm Mangel an deutschem Sprachgefühl vorzuwerfen.

Sealfields Sprachgefühl in Hinblick auf die Amerikanismen.

Man kommt leicht in die Versuchung, Sealsfields Sprachexotik nicht als etwas Gewolltes, sondern als etwas Notwendiges anzusehen. Bei Thompson liest man: „That Sealsfield's power to write his mother tongue was very seriously vitiated by the influence of the English language and more particularly by the Americanisms of his adopted country is a fact which requires no emphasis in this narrower study“ [1]).

Vom rein Biographischen aus untersucht, spricht manches dafür: sein Aufenthalt im Auslande, seine schriftstellerische und journalistische Beschäftigung mit der englischen Sprache, seine gute Bekanntschaft mit der englischen und amerikanischen, seine Abneigung gegen die deutsche Literatur, seine Vorliebe für amerikanische Stoffe, sein prahlerisches oder wenigstens so empfundenes Erzählen über Amerika im Umgang mit anderen und sein Stolz auf seine amerikanische Bürgerschaft.

Dagegen erheben sich aber andere Tatsachen. Karl Postl war dreißig Jahre alt, als er seine österreichische Heimat verließ, als ein hier geschulter und gebildeter, in heimischen Traditionen aufgewachsener und gereifter Mann. Charles Sealsfield trat ein reiches Erbe an. Sein deutsches Sprachgefühl war schon so befestigt, daß es unter den noch zu erwähnenden Umständen kaum zu verschlechtern war. Nach drei Jahren lagen schon die „Vereinigten Staaten von Nordamerika“ vor, ein Beweis, daß er sogar die beste Übung hatte, nicht nur sein deutsches Sprachgefühl zu konservieren, sondern auch zu pflegen. Auch beschäftigte er sich frühzeitig mit einer deutschen Ausgabe des „Tokeah; or The White Rose“ [2]). Sein Aufenthalt in nichtdeutschsprachigem Auslande vor Abschluß seiner dichterischen Tätigkeit dauerte rund neun oder zehn Jahre, in den Vereinigten Staaten etwa sechs davon. Amerika verschloß

[1]) Thompson, G.: „An Inquiry into the Sources of C. S's Novel ‚Morton usw.'“ S. 45.

Vgl. Fausts Diss.: „He leaned more and more towards English expression and idioms, and this seems to have blurred his perception of the capabilities of the German language.“ Vgl. auch S. 40, S. 30. Vgl. sein „Ch. S. der Dichter beider Hemisphären“ S. 72.

Vgl. Hackel, O.: „Die Technik der Naturschilderung in den Romanen von Ch. S.“ S. 50: „Es ist merkwürdig, wie schnell sich dieser Schriftsteller dem Geiste der deutschen Sprache entfremdete ...“

[2]) FB. 13. Vgl. FB. 17.

ihm nicht den häufigen Gebrauch der deutschen Sprache. Bekanntlich wohnten viele Deutsche und deutschstämmige Amerikaner in Pennsylvanien, wo sich Sealsfield niedergelassen hatte. In „Morton I" widmet er sogar den deutschen Einwanderern ein Kapitel [3]) und in Isling malt er einen edelen Amerikaner deutscher Geburt. Wie viele Deutsche im Staate Pennsylvanien wohnten, bezeugen die stolzen Worte Islings: „Diese lieblichen Landsitze, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgerüstet, die Sie zu Tausenden hier sehen, diese gehören Amerikanern, deren Väter und Großväter arme deutsche Redemptionisten waren" [4]). In dem zweiten Teil des Buches über die Vereinigten Staaten beschreibt Sealsfield öfters deutsche Siedlungen, die sogar deutsche Schulen besaßen, und beklagt die Trägheit der Deutschen, die englische Sprache zu erlernen [5]).

Bis 1826 sprach und schrieb er ein mangelhaftes Englisch, wie seine Briefe an Metternich und seine Unterhaltung mit Freiherrn von Neumann zu erkennen geben [6]). „Austria as it is" [7]) zeigt ein viel besseres Englisch. Man muß deswegen fremde Hilfe an der Sprache dieses Buches annehmen. Man findet hier aber noch Germanismen [8]). Interessant ist, daß auch in diesem englischen Buche Sealsfield die Technik bewahrt, treffende oder charakteristische fremde — in diesem Falle, deutsche — Ausdrücke zu gebrauchen [9]). Germanismen findet Ravizé auch in den Novellen Sealsfields, die in einer englischen Zeitschrift erschienen [10]). Die Amerikanismen seiner deutschen Werke zeugen von einer ungewöhnlichen Beherrschung der englischen Sprache. Gerade die Erfassung von Wortspielen, Witzen, Humor, Ironie, Volkstümlichkeiten usw. einer fremden Sprache ist das beste Zeichen dafür, daß man diese gut kennt und sich in dem fremden Volksgeiste heimisch fühlt. Kleinlich wäre es, Sealsfield seine kleineren Schnitzer hier vorzuhalten. Wer offen und vorurteilslos ist, wird mit Uhlendorf übereinstimmen müssen: „Had Sealsfield written in Englisch he would doubtless be counted among the foremost American novelists of the nineteenth century" [11]).

Man beachte aber auch, daß die Briefe Sealsfields weit geringer mit Amerikanismen durchsetzt sind, darunter Briefe, in denen es dem Autor durchaus nicht auf gutem Stil ankam. Auch seine Vorworte und Einleitungen zeigen eine große Zucht in dieser Hin-

---

[3]) M. I, S. 39. [4]) M. I, S. 130. [5]) V. St. S. 73 f.

[6]) Winter, G.: Einiges Neue über S. „Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs". Wien 1907.

[7]) Dem Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken verdanke ich Einsicht in dieses Werk. Es liegt vor in der Münchener Staats- sowie Universitätsbibliothek. Die anderen englischen Werke haben sich nicht nachweisen lassen.

[8]) „When I thing on his late majesty".

[9]) Vgl. Ss. 7, 25, 36, 50, 57, 61, 99, 111, 117, usw.

[10]) Ravizé, A.: Neu aufgefunden Novellen Sealsfields. „Euphorion" 1909. XVI. S. 102 ff.

[11]) Uhlendorf, B. A.: Ch. S. Ethnic Elements usw. S. 41.

sicht. Das Werk „der Virey“ [12]) weist verhältnismäßig wenige Amerikanismen auf — es ist das einzige größere Werk des Autors, in dem die Vereinigten Staaten oder Bürger Nordamerikas keine Rolle spielen. Die Übersetzungen, ob sie nun in Klammern oder in den Fußnoten erscheinen, widerlegen an sich schon die Ansicht, Sealsfield könnte sich nicht mehr in reinem Deutsch ausdrücken.

Er hat aber auch gebildete Deutsche in einem Werk auftreten lassen: die Familie des Barons Schochstein. Ihre Sprache weist ein normales, deutsches Sprachempfinden auf, obwohl sie sich in Wirklichkeit öfters der französischen Sprache bedienen [13]). Aber auch die drei Deutschen in dem „Legitimen“ sprechen ein normales Deutsch [14]).

Wir sahen oben, daß Nathan eine besondere Sprache spricht, daß die Sealsfieldschen Amerikanismen in seiner Gestaltung ihre beste und führendste Rolle spielen. So eigen ist ihm seine Sprache, daß selbst der gebildete Vignerolles und seine Kameraden sich seiner charakteristischen Amerikanismen bedienen, um eine realistische Schilderung von ihm zu geben. Doch finden wir zuweilen eine Konsequenzlosigkeit in Nathans Stil. Er spricht wie ein gebildeter Deutscher. Das ist der Fall, wenn das Gespräch zwischen Vignerolles und Nathan von dem Bereich des Konkreten in das des Abstrakten hinübergleitet [15]). In seinem Unterbewußtsein beeinflussen den Dichter die Bildung Vignerolles und diese Hebung des Gesprächs aus dem Alltäglichen, die Eigenart der Nathanschen sonderamerikanisierten Sprache zu vergessen. Gerade in der eigenen Sprache des gebildeten Menschen, etwa Vignerolles, in der Sealsfield diese Bildung zum Vorschein bringen will, gebraucht er weniger Amerikanismen. Je mehr die Sprache von dem amerikanischen Leben und von der spezifisch amerikanischen Umwelt gelöst ist, um so reiner ist das Deutsch Sealsfields.

Kein Zweifel bleibt möglich, daß Sealsfield seine Sprachexotik bewußt gebraucht. Seine Sprachmengerei umfaßt spanische, französische, lateinische, polnische, schweizerische, pennsylvaniadeutsche, holländische und englische Elemente. Ravizé sieht keinen Anlaß dazu, auf Grund seiner polnischen Sprachmischungen dem Dichter Kenntnis der polnischen Sprache zuzuerkennen [16]). Ganz sicher gebraucht er die lateinischen Sprachmischungen nicht unbewußt. Warum können nicht die anderen seiner Sprachmischungen genau so gewollt sein wie diese? Sinngemäß ist der Grund, den er angibt für die Beibehaltung spanischer Ausdrücke im „Virey“ — „um dem Buche sein mexikanisches Colorit nicht zu schwächen“ — der gleiche wie für die Beibehaltung der Amerikanismen in dem „Legitimen“ — „da es ohne diese schwer seyn dürfte, dem Geiste, der durch das Englische weht, vollkommen Ge-

---

[12]) „Obwohl noch in der englischen concipirt“ L. S. XIV.
[13]) Vgl. W. I, S. 30—34.
[14]) L. II, S. 251 ff.
[15]) Z. B. N. S. 293.
[16]) a. a. O.

rechtigkeit widerfahren zu lassen, oder dieselben rein dem Leser wiederzugeben“ [17]).

Abgesehen von dem schon Besprochenen finden wir aber mehrere Beweise innerhalb der Sealsfieldschen Texte, die von einem normalen deutschen Sprachgefühl zeugen. Zu vielen Amerikanismen fügt er Parenthesen hinzu. „Die Nacht war, was wir ein g a l y nennen [18]) oder „was wir b r a c i n g nennen“. Diese Parenthese gebraucht nicht er allein als Berichterstatter, sondern auch Vignerolles [19]) und Howard [20]). In anderer Form heißt es „wie wir sagen“, etwa „t h o r o u g h b r e d, wie wir sagen G e n t l e m a n“ [21]). Howard [22]) und Elisabeth Drawton [23]) bedienen sich auch dieser Phrase. In der Skizze „die Grabesschuld“ finden wir, „was wir zu sagen pflegen, p r e t t y d a r k, recht artig finster“ [24]). In „Christophorus Bärenhäuter“ spricht Sealsfield von „Lustbarkeiten, gemeinhin f r o l i c s genannt“ [25]). „Um mich eines volkstümlichen Ausdrucks zu bedienen“ oder „eines unserer Lieblingsausdrücke“ [26]) oder „eines Landesausdrucks“ [27]) wechseln mit „wie unsere Lieblingsphrase lautet“ [28]), „um in der Landessprache zu reden“ [29]) „wie wir es in der Landessprache nennen“ [30]), „um mit Nathan zu reden“ [31]), „um .... Nathans Ausdruck zu gebrauchen“ [32]), „seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen“ [33]) und „in Warhorses classischer Sprache zu reden“ [34]).

Auch bei nichtamerikanischen Worten entschuldigt er sich. Zu „Hausbackenheit“ [35]), „Reibereiz“ [36]) und „Auspolirung“ [37]) fügt er hinzu, „wenn ich mich so ausdrücken (so sagen) darf“. Von dem Vorwurf einer Geschmacklosigkeit rettet er sich mit einer ähnlichen Parenthese. Vom Alkalden schreibt er [38]): „Diese (d. h. die Briten) haßte er, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe und aus allen Kräften“. Zu „G-tt v--e Euern Shakespeare!“ bemerkt er „rief der unästhetische Doughby“ [39]).

Andere Beweise seines normalen Sprachgefühls sind seine witzige Behandlungen der Sprachmischungen anderer. Von Erwin Dish

---

[17]) V. I, S. 6 und L. S. XX.
Anfängerangst und -nervosität, sowie auch geschickte Diplomatie drücken sich aus in Sealsfields Worten an Cotta über sein erstes Werk: „Einige der geschicktesten Männer in Frankfort haben die Auspolierung, wenn ich so sagen darf, übernommen, da meine Schreibart etwas ins englische schlägt, und es wird im reinen Deutsch erscheinen“. FB. 1. In dem Stil dieses Werkes und der Aufsätze, die Sealsfield kurz danach aus London an Cotta schickte, findet man keine wesentliche Unterschiede. Auch sind, wie aus den Belegen dieser Arbeit hervorgeht, die meisten seiner Amerikanismen schon in diesem Erstlingswerk vorhanden.

[18]) M. I, S. 21.
[19]) Pf. II, S. 204.
[20]) D. S. 325, 93.
[21]) W. IV, S. 110.
[22]) Pf. I, S. 12, 122.
[23]) W. III, S. 352.
[24]) Grab. 97.
[25]) Ch. B. 83.
[26]) C. II, 214.
[27]) W. III, S. 211.
[28]) Ebd. S. 115.
[29]) H. S. 60.
[30]) Ch. B. S. 80.
[31]) N. S. 307.
[32]) N. S. 315.
[33]) L. I, S. 35.
[34]) W. II, S. 18.
[35]) V. St. I, S. 81.
[36]) Ch. B. S. 83.
[37]) FB. 1.
[38]) C. I, S. 190. Vgl. Ebd. S. 197 f.
[39]) D. S. 70.

lesen wir: „'Bist Du aigrirt?' gähnte unsäglich languissant der Fashionable, der unter andern lobenswerthen Dingen auch mehrere französische Flosken aufgepickt, die er dann wirklich ungemein passend anzubringen wußte“ [40]). Dougaldines Vater schließt eine Besprechung mit seiner Tochter: „Und hiemit punctum satis; verstehe auch Latein, obwohl ich nicht auf der Universität gewesen“ [41]). Von Johnny und Bob läßt Sealsfield Morse sagen: „Doch konnte ich ihre Sprache — eine Art Diebes- und Spieler-Kauderwälsch — nicht verstehen“ [42]).

Es wäre für unsere Studie hoch interessant zu wissen, wie die Notizen aussahen, die Sealsfield während seiner Reisen machte [43]). Wenn ich mich auf eigene Erfahrungen und die vieler Freunde stütze, die das Studium an europäischen Universitäten in ähnliche sprachliche Verhältnisse versetzte und versetzt wie einst Sealsfield, so zweifle ich nicht, daß diese Notizen in mehreren Sprachen gemacht waren, und zwar einzelne Abschnitte rein in dieser oder jener Sprache, wie es eben das Geschehnis, die Umgebung, das Gespräch und die Muße zur Zeit bedingte, andere Teile aber in einer Mischung von Sprachen, in denen das Verhältnis zu einander mannigfaltig wechselte. So vielfach das sprachliche Erlebnis, so bunt, darf man annehmen, waren die Sprachmischungen in seinen Notizen, deren private Natur ihm keinen Zwang auferlegte. Grundlegend wird die Sprache gewesen sein, in der Sealsfield das Geschriebene erlebt hatte, besonders wenn die Niederschrift unmittelbar auf das Geschehen erfolgt war. Doch war dieses sicherlich nicht ausschließlich der Fall. Die Muttersprache, auch wenn sie nicht die Sprache des Erlebnisses war, wird doch öfters kraft ihrer tiefen Verwurzelung in der Seele zum Durchbruch gekommen sein. Anderseits aber war auch die Sprache wiederum grundlegend, die eine wechselnde Laune zur Zeit der Niederschrift als die Sprache bestimmte, in der das Niedergeschriebene an die Öffentlichkeit sollte.

Die vielen Nachforschungen besonders O. Hellers und Frau Hellers, Uhlendorfs, Barbas u. a. ergeben einen Einblick in die Methode Sealsfields. Er war, um mit Heller zu sprechen, in der amerikanischen Unterhaltungsliteratur seiner Zeit, besonders der seines amerikanischen Aufenthaltes, vollkommen zu Hause [44]). Der Dichter beruft sich öfter auf gewisse Quellen [45]). Überhaupt ist er in allen seinen Werken über die Glaubwürdigkeit derselben besorgt. Dieses kommt schon im Vorworte zu seinem ersten Werke zum Ausdruck: „.... für die Richtigkeit sämmtlicher Angaben kann ich mich verbürgen. Überdem kann Jeder, bei der Öffentlichkeit unsers Lebens in Amerika, sich selbst leicht davon überzeugen“.

[40]) W. III, S. 65 f. Vgl. Zitat oben S. 25.
[41]) W. III, S. 312. Vgl. D. S. 219. [42]) C. I, S. 118. Vgl. Ebd. S. 48. L. I, S. 144.
[43]) Leider verbrannte S. seine Mss. vor seinem Tode. Vgl. Daheim 1865. S 298, Faust Ss. 150. 153.
[44]) Modern Philology. VII, 1910. Some Sources of S. S. 587—592.
[45]) Ch. B. S. 77. H. S. 139 usw.

Gegenüber Hellers scharfer Behauptung, Sealsfields Verhältnis zu seinen Quellen sei oft das eines reinen Plagiators[46]), stelle man Uhlendorfs vorsichtigere Bemerkung, außer Teilen aus dem Buche „Morton“[47]) könne man in keinem Falle von Plagiat sprechen, obwohl zuzugeben sei, daß Sealsfield die Lücken seiner Kenntnisse ausgefüllt habe durch Lesen glaubwürdiger Reisebeschreibungen und dergleichen mehr[48]). Daß die eigene Beobachtung und das Lesen von Zeitschriften und Zeitungen die Hauptquelle seines Schaffens waren, bezeugen auch manche Stellen aus seinen Briefen. Als er zum letzten Male 1854 Amerika besuchte, schrieb er am 17. Juli aus Pyrmont, New York, an Erhard, den Verleger seiner letzten Schriften und Ausgaben, einen Brief, in dem er über den veränderten und gräßlichen Moralitätszustand der Vereinigten Staaten klagt. Hinzu fügte er die interessante Mitteilung: „Ich habe eine artige Zeitungs Collection, die ich zu benutzen gedenke, denn es thut Noth, daß eine ehrliche Feder über diese horriblen Auswüchse unserer Democratie und Demagogie endlich ihr Urtheil abgiebt, und so viel ich aus allem ersehe, läßt sich, wenn die Sache in gehörigem Ton und Styl geschieht, da Gutes thun“[49]). Hemman rühmt seine außergewöhnliche Begabung, aus Zeitungen mehr zwischen den Zeilen herauszulesen als zehn andere[50]). Schon am 17. August 1847, nach zehnjähriger Abwesenheit von Amerika, sehnte er sich nach amerikanischen Anregungen. Aus Schaffhausen schrieb er an Erhard, ihm M. Kirklands „Western Clearings“ und „The New Home“ kommen zu lassen: „Es sind mir solche Bücher, wenn sich auch aus denselben wenig oder gar nichts benutzen läßt, doch deshalb vonnöthen, um wieder frische amerikanische Eindrücke zu bekommen, die begreiflicher Weise durch das lange Leben und Treiben in den hiesigen verkrüppelten spießbürgerlichen Verhältnissen so veraltet sind, daß es schwer hält, sich — wie es doch absolut vonnöthen ist — in amerikanische Verhältnisse hinein zu leben und zu denken“[51]). Dieses Bedürfnis Sealsfields, das Leben selbst zu sehen, bringt ihn sogar so weit, daß er infolge des Fehlens von amerikanischen Eindrücken, den Plan faßt, etwas über Deutschland zu schreiben. Er hätte auch hier weniger nach Büchern gegriffen, als viel mehr sich auf seine Beobachtungsgabe verlassen: „Ich würde einen Ausflug sage nach Stuttgart, Frankfurt, Berlin, etc. machen — da die Dinge und Menschen besehen, und bei dieser Gelegenheit meine Betrachtungen, Ansichten und Prognostiken zum Besten geben“[52]). Hemmann ist Gewährsmann dafür, daß Sealsfield verhältnismäßig wenig Kenntnis hatte von der deutschen Literatur[53]). Mögen diese Angaben genügen zu zeigen, wie Sealsfield arbeitete und wie er dem Journalismus verbunden war, „dieser guten Schule so vieler englischer und amerikanischer Erzäh-

---

46) a. a. O.
47) Meyer, R. M.: „Deutsche Arbeit“ 1907. S. 510 ff.
48) Journal of English and German Philology. Bd. XX, S. 417 f.
49) FB. 35.
50) Nord und Süd. Breslau, 1889, Bd. L., S. 348.
51) FB. 22.
52) FB. 30.
53) a. a. O. S. 348.

ler“ [54]). So wie er aus dem Leben schaffte, so wollte er auch die Sprache des Lebens gebrauchen, die Sprache amerikanischen Lebens. Darin liegt aber kein Beweis für Mangel an deutschem Sprachgefühl.

Die Entwicklung, die man in dem Gebrauch von Amerikanismen in seinen Werken verfolgen kann, spricht dagegen. In seinem ersten Buch finden wir Amerikanismen verwendet mit einem hohen Grad des Bewußtseins. Das Biegsame, das höchst Glückliche fehlt. Steif und etwas eckig werden sie gebraucht. Wo sie kunstvoll eingegliedert sind, sieht man noch die Spuren der Mühe, die sie gekostet haben. Das Pädagogische überwiegt noch, denn dieses Buch schrieb er auch: „... dem einzelnen Familienvater, der sich in den Vereinigten Staaten eine Existenz zu gründen gesonnen ist, zu einer klaren Anschauung des geselligen und bürgerlichen Verhältnisses derselben, so viel dies möglich ist, zu verhelfen“ [55]).

Diese pädagogische Haltung war noch lebendig, als er sich in der Schweiz niederließ und dort seine große literarische Tätigkeit aufnahm. Das zeigt sich in dem Vorworte zum „Legitimen“. „Diesem (d. h. dem Leser) dürfte der Styl anfangs auffallen; aber er wird sich um so besser daran gewöhnen, als er ihn zugleich mit dem Tone und der Sprechart der großen Republik, deren Sitten hier zum Theile geschildert werden, vertraut macht, und ihn gewissermaßen mit ihren Worten sprechen lehrt“ [56]).

Aber hier bricht schon stärker durch die Anwendung der Amerikanismen, um den Geist, der durch das Fremde weht und ihm eigen ist, zu vermitteln. Schmidt-Rohr sagt so schön: „Jede Sprache macht uns in besonderer Weise zu fühlen und zu wollen“ [57]). In Sealsfields Seele hat sich diese Wahrheit allmählich als starke Überzeugung eingeprägt.

In den nächsten Werken zeigt sich Sealsfields Virtuosität in der Anwendung von Amerikanismen im Dienste einer echten Schilderung und Charakterisierung am besten.

Bald gesellt sich aber zu der meisterlichen Handhabung der Amerikanismen auch eine Entartung. In einem und demselben Werk zeigt er nicht eine gleich- und immer glücklichbleibende Begabung. Wo es sich darum handelt, das Fehlerhafte zu beschreiben, wird seine schriftstellerische Kraft äußerst angestrengt, weil er gerade hier mit den Empfindungen eines Amerikaners schreiben und in dem Leser eine amerikanische Einstellung gegenüber diesen Zuständen erwecken will. Ich denke an die Beschreibungen des politischen Lebens in den „Neuen Land- und Seebildern“. Auch fehlt dem Dichter die Ausdauer. Eine Müdigkeit erfaßt ihn. Er wird ungeduldig. Bezeichnend ist, daß diese Müdigkeit öfters am Ende eines Werkes erscheint. Die Anstrengung einer kunstvollen

---

[54]) Weltliteratur der Gegenwart. 1890—1931. Hrsg. von Wilhelm Schuster und Max Wieser. Berlin 1931, Bd. I, S. 20 f.
[55]) V. St. S. VI. [56]) L. I, S. XX.
[57]) Die Sprache als Bildnerin der Völker. Jena 1932, S. 124.

Anwendung von Amerikanismen macht matt. Die Zügel werden gelockert und die Fahrt nimmt jene Ungesetzmäßigkeit an, die von einem unaufmerksamen Führer zeugt. Rausch und Taumel als Hintergrund helfen den Dichter zuweilen, aber nicht immer [58]).

Wir ersehen aus dieser Abhandlung, daß der Entwicklungsgang in der Benutzung von Amerikanismen gar nicht den Voraussetzungen für eine Verschlechterung von Sealsfields deutschem Sprachgefühl entspricht. Nicht die Werke, die zeitlich am allernächsten mit seinem Aufenthalt in Amerika und mit einer englischen Niederschrift verbunden sind, sondern „Doughby", „Pflanzerleben I und II", „Nathan" und das „Cajütenbuch" zeigen die beste Verwendung von Amerikanismen.

Sealsfields amerikanischer Aufenthalt und seine Beherrschung der englisch-amerikanischen Sprache hat seinem deutschen Sprachgefühl nicht geschadet. Er besaß ein Sprachgefühl, das nicht an die einzelne Sprache gebunden war, ein Sprachgefühl, das in jeder Sprache sein Eigenes zu spüren wußte [59]). Der Grund für seine Sprachexotik und für seine scheinbare Lässigkeit im Ausdruck ist anderswo zu suchen.

---

[58]) Vgl. Ende Mortons II, der neuen Land- und Seebilder IV, Süden und Norden III.
[59]) Oben S. 44 ff.

Sealsfields Persönlichkeit im Spiegel der Amerikanismen.

Sealsfield war sein außergewöhnliches Eindringen in fremdes Volkstum und in fremde Sprache möglich, weil er ein zwiespältiger Mensch war, der in seiner Flucht vor sich selbst den Zwiespalt in seiner Persönlichkeit nur vertiefte. In seiner Seele kämpfte Karl Postl mit Charles Sealsfield. Darin liegt das ganze Rätsel um ihn und auch die Lösung seiner übertriebenen Sprachexotik.

Er hat eine Vorliebe für Menschen, die sich in einer ähnlichen Lage finden wie er selbst. Tokeah kämpft von vornherein für eine verlorene Sache. Wie Sealsfield hatte er versucht, Macht in der Heimat zu gewinnen; wie Sealsfield verläßt er die Heimat, um in weiter Ferne ein neues Leben anzufangen. Der Virey ist einerseits der liebevolle, zärtliche Familienvater, anderseits der brutale Tyrann. Vincent Guerrero ist einmal der handelnde, energische Führer, dann aber der schlampe Träumer. Morton wird durch einen Unglücksfall in die weite Welt getrieben, ist auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen und findet sich in den Konflikten, die ihn überstürzen, nicht mehr zu recht. Doughby ist einmal Mann, einmal Knabe. Nathan ist Vorkämpfer für Gesittung und Kultur, für Ordnung und Gesetz, kann sich aber unter dem Gesetze nicht wohl fühlen. Rambleton wird in einem großen Schmerz durch die Welt getrieben, sich selbst nicht klar was er will. Bob Rock wird von einer unheimlichen Gewissensnot gequält, die ihn durch die weiten Gebiete Texas hin und her treibt. Nicht einmal seine Versöhnung mit dem Gesetz, der Einsatz seiner Kräfte im Dienste der neuentstehenden Republik kann ihm Friede und Ruhe bringen. Der Alkalde vereinigt in sich ein ungeheures Wissen mit Mangel an logischem und systematischem Denken. Gourney wird durch die Liebe zu seiner Braut und die Leidenschaft für Mariquita gequält.

Aber wie die Arbeit öfters erwähnt, ist ihm der Kampf zweier Prinzipien das, was ihn in seinem Stoffe besonders anzieht. Der sich stets im Kriegszustand befindende Sealsfield[1]) sucht in dieser Welt des Werdens seine Zuflucht. In der Wildheit, dem Chaos, der Ungepflegtheit, die man in das Amerikanische so gerne hineindeutet, in Bewegung, Tat, Dynamik von solch großem Maße und Umfang sieht er die Rettung. Darin findet er etwas Analoges zu sich selbst. Auch hier zielt alles nach einer neuen Synthese.

[1]) Hemmann, Fr.: Nord und Süd, S. 348. Vgl. 340 (1889).

Sealsfield hat aber vergebens versucht, sich einer einheitlichen, harmonischen Entwicklung zu überlassen. Aus dieser Seele konnte sich keine Harmonie zu einer größeren ästhetischen Form steigern. Der Riß in des Dichters Leben war das große Hindernis. Ihm fehlte der Mut, sein wahres Selbst vor aller Welt zu bekennen. Das war für ihn eine besondere Qual; denn er war im Grunde ein wahrhaftiger Mensch, ein mutiger Mann und ein Verächter der Abhängigkeit. In seinem Leben störte aber ein Problem, das er nicht zu bewältigen vermochte, oder dessen Lösung er hartnäckig widerstrebte.

Er wollte sich seinem früheren Leben vollständig entziehen. In seinen Werken gelingt ihm das soweit, daß Gottschall sagen kann, nur ein Mikroskop entdecke es [2]). Seine Amerikanismen sind die Maske, hinter der er sich verbirgt. Je länger er in der Schweiz wohnte, desto notwendiger war es, sich vor einem Verrat seines Geheimnisses zu schützen. Deswegen finden wir so größere Abschnitte mit unnötigen Amerikanismen in späteren Werken. Auch in seinem Umgang gebrauchte er Wendungen, die sich in seinen Schriften vorfinden, denn hier mußte er ganz besonders sein Amerikanertum als selbstverständlich und außer allen Zweifeln erweisen [3]). Aller Neugierde wollte er so aus dem Wege gehen.

Man versteht dann, woher die Dämonie stammte, mit welcher er sich die lebendige Sprache Amerikas aneignete, mit welcher er sich mit der Geschichte, den Sitten, Gebräuchen, Institutionen, der Politik usw. dieses Landes vertraut machte. Das subjektive Muß hatte ihn binnen kürzester Zeit amerikanisiert trotz vorgeschrittenem Alter und einer notwendigen Überwindung mancher verständlichen Vorurteile. Das langsame Reifen eines geborenen Amerikaners, das natürliche Hineinwachsen in die amerikanische Welt ersetzte er durch fleißiges Studium und Beobachtungen. Er hatte sich mit den seelischen Veranlagungen eines Amerikaners ausgerüstet.

Seine Amerikanismen zeigen aber, daß er auch Freude an seiner Amerikanisierung empfand. Betrachten wir nur einige der Namen seiner Figuren. „Mistress Wellbred“ [4]) und „Mistress Schooleraft“ [5]) sind Erzieherinnen. „Dreadnought“ [6]) heißt ein resoluter Hinterwäldler. Andere nennen sich „Skull“ [7]), „Stickfast“ [8]), „Splash“ [9]) und „Righteous“ [10]). Der schlaue Yankee schreibt sich „Isaak Shifty“ [11]). „Onslaught“ [12]) heißt ein Geschäftsmann und „Coldheart“ [13]) ein Geldeintreiber Lomonds.

Die Flucht in die Realität weg von dem grübelnden Selbst verursacht ein Haften an dem Konkreten, einen Blick für das Praktische und einen Sinn für das nüchterne Alltagsleben und für seine

---

[2]) Porträts und Studien, Bd. I, S. 343.
[3]) Hemmann, Fr.: a. a. O. S. 343. Nörd und Süd. 1879, S. 338. Gegenwart. Bd. 14, Nr. 36, S. 150.
Scherr, J.: Blätter im Winde, S. 377 f., 380, 414 f.
[4]) W. III, S. 252.
[5]) W. III, S. 55.
[6]) N. S. 237.
[7]) [8]) N. S. 142.
[9]) N. S. 133.
[10]) N. S. 47.
[11]) H. S. 56.
[12]) W. III, S. 298.
[13]) M. II, S. 76.

auf der Hand liegenden gewöhnlichen Erscheinungen. Die Hartnäckigkeit, mit der Sealsfield sich an das Dinghafte bindet, überwindet die Scheu vor einer plebejischen Diktion, die besonders in seinen Amerikanismen stark zum Vorschein kommt. Den Geist in dem Amerikanismus: „Wir leben in einem freien Lande" übertreibt er, wenn er ihn in seine Sprache überträgt. So wie die amerikanisch-englische Sprache sich nicht an englische Normen binden will [14]), so will er in seiner Sprache seinen eigenen Weg gehen, „vierschrötig in den eigenen Schuhen" stehen. In diesem Trotz findet er ein Ventil für die inneren Streitigkeiten, die ihn peinigen. Dadurch wirkt er auch sehr ungleichmäßig, denn er war ein Mensch, der sich ganz seinen Stimmungen überließ. Infolgedessen fehlt eine strenge Gesetzmäßigkeit, was sich natürlich auch sprachlich, auch in seinen Amerikanismen zeigt. In den Amerikanismen merken wir, wie passend für Sealsfield die Worte Gundolfs über Hans Sachs sind: „Sein Stimulans ist das Zusammenraffen selbst, die Masse des Stoffes, dann die Freude am Verwenden, am Mitteilen, am Belehren" [15]).

Für einen, der von einer Studie des Sealsfieldschen Amerikanismen ausgeht und Sealsfields Erfassung des wahren amerikanischen Wesens eben in seinen Amerikanismen in erster Linie erkennt, bleibt aber nur Übereinstimmung mit Thompson übrig: „... there are indeed few authors whose sense of fairness and breadth of judgment have put America in a clearer light before the world than Charles Sealsfield" [16]).

---

[14]) Vgl. L. III, S. 196.
Vgl. Walzel, O.: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. Bd. II, S. 113.
[15]) Shakespeare und der deutsche Geist, S. 2.
[16]) a. a. O. S. 56.

Literatur.

A.

Sealsfield, Charles: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet. Von C. Sidons. Stuttgart und Tübingen, 1827. (Abk.: V. St. I, II).

— Transatlantische Reiseskizzen und Christophorus Bärenhäuter. Zürich, bei Orell, Füssli und Compagnie. 1834. (Abk.: Ch. B.)

— Gesammelte Werke von Charles Sealsfield. Stuttgart. 1845—1847.

1—3: Der Legitime und die Republikaner. (Abk.: L. I, II, III.)

4—6: Der Virey und die Aristokraten. (Abk.: V. I, II, III.)

7—8: Morton oder die große Tour. (Abk.: M. I, II.)

9—11: Lebensbilder aus der westlichen Hemisphären:

1: George Howard's Esq. Brautfahrt. (Abk.: H.)

2: Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt. (Abk.: D.)

3: Pflanzerleben. I. (Abk.: Pf. I.)

12—13: 4: Pflanzerleben. II. (Abk.: Pf. II.)

5: Nathan, der Squatter-Regulator. (Abk.: N.)

14—15: Das Cajütenbuch oder nationale Charakteristiken. (Abk.: C. I, II.)

— Neue Land- und Seebilder. Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften. Zürich, 1839—1840. (Abk.: W. I, II, III, IV.)

— Süden und Norden. Stuttgart, 1842—1843. (Abk.: S. u. N. I, II, III.)

Meissner, Alfred: „Die Grabesschuld"; Nachgelassene Erzählung von Charles Sealsfield. Leipzig 1873. (Abk.: Grab.)

B.

Ahmann, Hans: Sealsfield, Rasse und Volkstum in seinen Romanen. „Der Türmer", 29. Stuttgart, 1927.

Arnold, Robert F.: Zur Bibliographie Charles Sealsfields „Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte" 1901. I, S. 228 ff.

Barba, Preston A.: Sealsfield Sources. „German-American Annals". N. S. IX, Nr. 1.

Bartels, Adolf: Geschichte der deutschen Literatur. Leipzig 1924.

Bieber, Hugo: Der Kampf um die Tradition. Stuttgart, 1928.

Biese, Alfred: Deutsche Literaturgeschichte. München, 1919.

— Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. Leipzig, 1926.

Bordier, Paul: Sealsfield, ses idées, ses sources, d'apres le „Kajütenbuch". „Revue germanique" Paris, 1909.

Brümmer, Fr.: Charles Sealsfield. „Allgemeine Deutsche Biographie", Bd. 33. Leipzig, 1891.

The Cambridge History of American Literature. New York, 1917.

Castle, Eduard: Das Geheimnis des „großen Unbekannten". „Jahrbuch Deutscher Bibliophilen" XXII und XXIII. Wien, 1927.

— Amerikamüde. „Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft" XII.

Conrad, Heinrich: Charles Sealsfields exotische Kulturromane. München und Leipzig.

Diez, Max: Über die Naturschilderung in den Romanen Sealsfields. „Washington University Studies" Vol. I, No. 2. St. Louis, April 1914.

Djordjewitsch, Milosch: Charles Sealsfields Auffassung des Amerikanertums und seine literarhistorische Stellung. Weimar, 1931.
Eloesser, Arthur: Die Deutsche Literatur von der Romantik bis zur Gegenwart. Berlin, 1931.
Faust, Albert B.: Charles Sealsfield (Carl Postl.): Materials for a Biography; a Study of his Style: his Influence upon American Literature. Baltimore, 1892. (Abk.: Faust. Diss.)
— Charles Sealsfield's Place in Literature. „Americana Germanica", Vol I, 1897.
— Charles Sealsfield, der Dichter beider Hemisphären. Weimar, 1897. (Abk.: Faust. Für die Sealsfieldschen Briefe FB.)
Fechter, Paul: Dichtung der Deutschen. Berlin, 1932.
Fittbogen, Gottfried: Der Dichter der „westlichen Hemisphäre". „Der Ackermann aus Böhmen", 1. Jhrg. 1933, Karlsbad-Drahowitz, S. 159ff.
Fels, Friedr. M.: Charles Sealsfield, „Die Nation", 14. Jhrg. Nr. 41, Berlin, 10. Juli 1897.
Fürst, R.: „Jahresberichte für Neuere Deutsche Literatur". Bd. 7, IV, 3 : 139 und Bd. 8, IV 3 : 149.
Gottschall, Rudolf: Ein literarisches Porträt. „Unsere Zeit" 1865, S. 241 ff.
— Porträts und Studien. Leipzig, 1870.
— Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Breslau, 1860.
Goebel, Julius: Amerika in der deutschen Dichtung. „Forschungen zur deutschen Philologie", 1894. S. 102 ff.
— Über Fausts „Ch. S., der Dichter beider Hemisphären". „Americana Germanica" New York, 1897, Vol. I, No. III, S. 94 ff.
Hackel, Oskar: Die Technik der Naturschilderung in den Romanen von Charles Sealsfield. Prag, 1911.
Hamburger, Victor: Sealsfield-Postl. Wien, 1879.
Hartmann, Alfred: Der deutsch-amerikanische Romantiker. „Die Gartenlaube", 1864, S. 53 ff.
— Ein aufgeklärtes Literaturgeheimnis. „Die Gartenlaube", 1865, S. 94 f.
Heller, Otto: Charles Sealsfield und der „Courrier des Etats-Unis". „Euphorion", XIV, S. 718 ff. (1907).
— The source of Chapter I of Sealsfield's „Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre I". „Modern Language Notes", Vol. XXIII S. 172 f. (1908).
— Biographical Notes on Charles Sealsfield. „The Modern Language Review". Vol. III, S. 360 ff. (1908).
— Charles Sealsfield. „The Bulletin of the Washington University Assoc." St. Louis, Vol. VI S. 18 ff. (1908) (War nicht aufzutreiben).
— Ein Brief Sealsfields „Euphorion" Bd. XVI, S. 516 f. Leipzig, 1909.
— Some Sources of Sealsfield. „Modern Philology", Vol. VII, S. 587 ff. (1910).
— Sealsfield-Funde. „German American Annals" 1910 u. 1911. N. S. VIII, No. 2, S. 82 ff. und IX, S. 5 ff.
Hemmann, Fr.: Etwas über Charles Sealsfield. „Die Gegenwart" Nr. 36. 1878, S. 149 ff.
— Charles Sealsfield. „Nord und Süd", 1879, Bd. X, S. 312 ff.
— Sealsfield-Postl: „Nord und Süd", 1889, L, S. 337 ff.
Kapp, Friedrich: Deutsch-amerikanische Wechselbeziehungen. „Deutsche Rundschau", Heft I, October 1880, Berlin, S. 88 ff.
Kertbeny, K. M.: Erinnerung an Charles Sealsfield. Brüssel und Leipzig, 1864.
— Silhouetten und Reliquien. Prag 1863, Bd. II, S. 110 ff.
Knöller, Fritz: Charles Sealsfields Werke. Diss. Maschinenschrift. München, 1923.
Kurz, Heinrich: Geschichte der deutschen Literatur. Bd. 3, Leipzig, 1870.
Ludwig, Albert: Der Entdecker Amerikas. „Das literarische Echo", XXV, S. 870 ff. (1923).
Mahrholz, Werner: Deutsche Dichtung der Gegenwart. Berlin, 1930.

Meyer, Elise: Der Dichter beider Hemisphären. „Daheim" I, S. 295 ff. (1865).
Meyer, R. M.: Die deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Berlin, 1921.
— Ein Plagiat Sealsfields. „Deutsche Arbeit", 6 Jhrg., Heft 8, S. 510 ff. (1907).
Meister, Oskar: Erinnerungen an Sealsfield-Postl. Wien, 1892.
Mielke-Homann: Der deutsche Roman des 19. und 20. Jahrhunderts. Dresden, 1920.
Molo, Walter v.: Sealsfield-Postl. „Der österreichische Amerikaner und deutsche Dichter. „März, eine Wochenschrift" 1917, S. 1125 ff. (Stuttgart).
— Die schönsten Abenteuergeschichten von Sealsfield ausgewählt und eingeleitet von. München 1923.
Nadler, Josef: Karl Postl. „Sudetendeutsche Lebensbilder", Bd. I, S. 109 ff. 1926.
— Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Regensburg, 1923.
Nagel, Zeilder, Castle: Deutsche-Österreichische Literaturgeschichte. Wien 1914.
Rabenlechner, Michael Maria: Ein Sealfield-Mythos. „Litteraturbilder Fin de Siècle" hrsg. Breitner, A. München, 1897.
Ravizé, A.: Neu aufgefundene Novellen Sealsfields. „Euphorion", XVI, S. 102 ff. (1909).
Sarrazin, G.: Charles Sealsfield. „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen." Bd. 100. S. 398 ff. (1898).
Sauer, Aug.: Über den Einfluß der nordamerikanischen Literatur auf die deutsche. „Jahrbuch d. Grillparzer Gesellschaft". 16. Jahrgang. 1906 Wien.
Scherr, Johannes: Blätter im Winde. S. 371 ff. Leipzig 1875.
Schmidt, Julian: Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod. Leipzig, 1867.
Rosenbaum, R.: Über Fausts Dissertation: Charles Sealsfield (Carl Postl): Materials for a Biography; a study of his Style usw. „Jahresberichte für Neuere Deutsche Literaturgeschichte". 5. Bd. (Jahr 1894). S.
Schulhof, Hilda: Uhlendorfs Charles Sealsfield. „Euphorion". Bd. 25.
Schulz, Paul: Die Schilderung exotischer Natur im deutschen Roman mit besonderer Berücksichtigung von Charles Sealsfield. Diss. Münster, 1913.
Smolle, Leo: Charles Sealsfield. Biographisch-literarisches Charakterbild. Wien, 1875.
Soffé, Emil: Charles Sealsfield (Karl Postl) Brünn, 1922.
Thompson, Garret W.: An Inquiry into the Sources of Charles Sealfield's Novel „Morton". Diss. University of Penn, 1910.
Uhlendorf, B. A.: Two Additional Sources of Sealsfield. „Journal of English and German Philology" XX, S. 417 f.
Uhlendorf, B. A.: Charles Sealsfield. Ethnic Elements and National Problems in his Works. „Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter." Jrg. 1920—21. Chicago, 1922.
Walzel, O.: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. Bd. II. Wildpark-Potsdam, 1930.
Weber, Paul: America in Imaginative German Literature in the First Half of the Nineteenth Century. New York, 1926.
Weiß, August: Charles Sealsfield-Postl und Grillparzer. „Die Gegenwart", 1896. S. 250 ff.
„ Sealfield-Postls Austria as it is. „Allgemeine Zeitung" Beilage Nr. 270. (22. Nov. 1895.)
„ Zur Biographie von Charles Sealsfield. „Zeitschrift für österreichische Gymnasien". Jg. 48, S. 865 ff. Wien 1897.

Winter, Gustav: Einiges Neue über Charles Sealsfield. „Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs". Wien, 1907.
Wurzbach, C. v.: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, XXXIII. S. 228 ff. (1877).

C.

Elster, Ernst: Prinzipien der Literaturwissenschaft, Bd. II. Stilistik. Halle a. S. 1911.
Gundolf, Friedrich: Shakespeare und der deutsche Geist. VIII. Aufl. Berlin 1927.
Harder, Franz: Werden und Wandern unserer Wörter. 5. Aufl. Berlin 1925.
Kluge, Friedrich: Deutsche Sprachgeschichte. Leipzig 1920.
Meyer, R. M.: Deutsche Stilistik. 3. Aufl. München 1930.
Paul, Hermann: Prinzipien der Sprachgeschichte. Halle a. S. 1909.
Schmidt-Rohr, Georg: Die Sprache als Bildnerin der Völker. Jena 1932.
Spitzer, Leo: Stilstudien. München 1928.
Voßler, Karl: Geist und Kultur in der Sprache. Heidelberg 1925.
Walzel, O.: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters. Wildpark-Potsdam 1920.
Die verschiedenen Wörterbücher.

Lebenslauf.

Ich, Max L. Schmidt, bin auf den Admiralitäts-Inseln (Australisches Mandat) geboren am 1. 9. 1907 als Sohn des Pflanzers Oskar Schmidt und seiner Ehefrau Caroline Schmidt, geb. Henderson, bin katholischer Konfession und amerikanischer Staatsbürger. Ich besuchte die St. Lawrence Primary School, Marquette High School — beide zu Milwaukee, Wis., U.S.A., und Pio Nono High School zu St. Francis, Wis., U.S.A., welch letztere ich im Juni 1926 absolvierte. Ich war dann ein Jahr Lehrer in St. Charles Boys' Home zu Wauwatosa, Wis., U.S.A. Dann besuchte ich folgende Hochschulen: 1927/28 State Teachers College zu Milwaukee, Wis., U.S.A. (2 Semester), 1928/31 St. Francis Seminary zu St. Francis, Wis., U.S.A. (6 Semester), von wo ich einen Baccalaureus Artium habe (31. 1. 1932), 1929 und 1930 Marquette University zu Milwaukee (2 Summer School Sessions), 1931/33 Universität Innsbruck — kath. Theologie — (4 Semester) und seit Sommer 1934 Universität Bonn — Deutsch, Philosophie, Englisch — (6 Semester). Die vorliegende Arbeit wurde unter Prof. Dr. Enders angefertigt, dem ich zu aufrichtigem Dank für seine gütige Unterstützung verbunden bin. Die mündliche Promotionsprüfung fand am 30. 6. 37 statt.